



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Einstellungen der Großelterngeneration zur veganen
Ernährungsweise ihres Enkels“

verfasst von / submitted by

Carmen Ferscha, BEd BA MEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 641

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Interdisziplinäre Ethik

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Herwig Grimm

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
1.1. Ausgangspunkt der Forschung	7
1.2. Forschungsvorhaben	8
1.3. Forschungsfragen und -hypothesen	9
1.4. Definitionen	12
1.4.1. Vegetarismus	12
1.4.2. Veganismus	13
1.4.3. Flexitarismus und Reduktionismus	13
1.5. Verbreitung.....	14
1.6. Beweggründe.....	15
1.7. Vegaphobie.....	16
2. Materialerhebung und Auswertungsmethoden.....	19
2.1. Entwicklung des Interviewleitfadens	19
2.2. Pilotstudie.....	22
2.3. Recruitment	23
2.4. Sample.....	23
2.5. Durchführung der Interviews	24
2.6. Transkription der Interviews	25
2.7. Methodologische Reflexion	26
2.8. Auswertung der Interviews	27
3. Ergebnisse	29
3.1. Definition „Veganismus“	29
3.2. Nachvollziehbarkeit des Veganismus	30
3.2.1. Kenntnis und Verständnis der Beweggründe	31
3.2.2. Ablehnung vs. Akzeptanz des Veganismus	33
3.2.2.1. Gründe für die Ablehnung der veganen Ernährungsweise.....	34

3.2.2.2. Nachvollziehbarkeit, Akzeptanz und Wertschätzung des Veganismus	39
3.3. Veganismus des Enkelkindes vs. eigenes Handeln	42
3.3.1. Berücksichtigung beim Familienessen	42
3.3.2. Eigener Konsum veganer (Ersatz-)Produkte	43
3.3.3. Vegaphobie	45
3.4. Eigenes Verhältnis zu Tieren	48
3.4.1. Legitimationen für den Verzehr tierischer Produkte	48
3.4.2. Mitleid	50
3.4.3. Eigene Schlachterfahrungen	51
3.4.4. Kritikpunkte und Verbesserungsvorschläge	53
4. Diskussion	57
4.1. Verständnis	57
4.2. Vegaphobie	63
4.3. Unverständnis und Vegaphobie als moralisches Problem?	68
5. Limitationen	86
6. Conclusio	87
Literaturverzeichnis	89

1. Einleitung

1.1. Ausgangspunkt der Forschung

Die vegane Ernährungsweise erfreut sich in den letzten Jahren zunehmender Popularität in Österreich. Der Anteil der Veganer¹ wächst stetig an und erlebte zuletzt einen regelrechten Boom hierzulande. Exakte Zahlen können allerdings nicht genannt werden, da es sich bei allen Statistiken um Hochrechnungen handelt. Zudem wurde in vielen Umfragen nicht einmal zwischen Veganerinnen und Vegetarierinnen unterschieden. Oft werden auch Pescetarier als Vegetarier kategorisiert oder sie ordnen sich selbst als solche ein. Dennoch lassen sich folgende Richtwerte herausheben: Während sich Hochrechnungen zufolge 2005 noch weniger als drei Prozent der österreichischen Bevölkerung fleischlos ernährt haben soll,² ist diese Zahl mittlerweile auf 11% angestiegen.³

Der Veganismus ist nicht als Modeerscheinung oder kurzlebiger Ernährungstrend einzuordnen, sondern vielmehr handelt es sich dabei bei vielen um eine ganze Lebensweise beziehungsweise Lebensphilosophie. Der Veganismus hat mittlerweile großflächigeren Einzug in die Gesellschaft gefunden. Er baut laut Definition auf dem tugendhaften Grundsatz auf, die Ausbeutung der Tiere durch Menschen beenden zu wollen.⁴ Dennoch muss bereits an dieser Stelle kurz angemerkt werden, dass eine vegane Ernährungsweise auch aus anderen Gründen aufgenommen werden kann, beispielsweise aus gesundheitlichen, religiösen oder ökologischen Gründen. Tierethische Überlegungen werden jedoch als Hauptbeweggrund für Veganismus genannt.⁵ Trotz ihrer edlen Bemühungen, Tiere zu schützen, werden Veganerinnen dennoch oft zum Gespött. Aufgrund der gesellschaftlichen Normalität des Konsums tierischer Produkte sind Veganer oft mit Unverständnis seitens der Omnivoren konfrontiert, häufig aber auch mit verschiedenen Formen von Diskriminierung. Die negativen Reaktionen können von spöttischen Kommentaren und derben Beschimpfungen bis hin zu tiefer Abneigung und gesellschaftlicher Benachteiligung sowie Ausgrenzung reichen.⁶ Als Fachbegriff für diese ablehnende und

¹ Falls möglich und sinnvoll wird in der vorliegenden Masterarbeit hinsichtlich des Genders eine alternierende Schreibweise verwendet, wobei jedoch immer, wenn nicht anders erwähnt, alle Geschlechter gemeint sein sollen.

² Vgl. Vegane Gesellschaft Österreich (2014). 9% leben vegetarisch oder vegan. Online unter: <https://www.vegan.at/inhalt/9-leben-vegetarisch-oder-vegan>

³ Vgl. Marketagent (2021). Fleisch: Darfs ein bisschen weniger sein? Online unter: <https://b2b.marketagent.com/media/ae4d4e0z/darfs-ein-bisschen-weniger-sein.pdf>

⁴ Vgl. Vegan society (2022). Definition of veganism. Online unter: <https://www.vegansociety.com/go-vegan/definition-veganism>

⁵ Vgl. Marketagent (2017). Veggie-Report. Vegetarische und vegane Ernährung in Österreich. S.5f. Online unter: <http://www.marketagent.com/webfiles/MarketagentCustomer/pdf/015b2445-19d8-4d70-a812-97ab5d6755d8.pdf>

⁶ Vgl. Markowski, K. L., & Roxburgh, S. (2019). "If I became a vegan, my family and friends would hate me:" Anticipating vegan stigma as a barrier to plant-based diets. *Appetite*, 135, S.3.

bisweilen diskriminierende Haltung gegenüber Veganerinnen wurde 2011 der Ausdruck „Vegaphobie“ eingeführt.⁷

Auch im familiären Kontext stellt Vegaphobie ein großes Problem für viele (angehende) Veganer dar. Das Unverständnis und das daraus folgende Konfliktpotential in der Familie stellen nicht nur für Familienmitglieder, die sich bereits dem Veganismus zugewandt haben, eine große Herausforderung dar, sondern schrecken sogar viele Omnivoren davon ab, zu einer veganen Ernährungsweise umzusteigen. Zudem ergibt sich regelmäßig die Barriere, dass vor allem bei Familienessen und Feierlichkeiten keine veganen Gerichte angeboten werden. Des Weiteren wird der Veganismus oft so sehr abgelehnt, dass Omnivoren vegane Speisen nicht einmal probieren wollen.⁸

1.2. Forschungsvorhaben

In der vorliegenden Masterarbeit soll die Vegaphobie im familiären Kontext genauer beleuchtet werden. In der Forschung konnte nämlich bereits gezeigt werden, dass die Familie bei der Wahl und Aufrechterhaltung einer veganen Ernährungs- beziehungsweise Lebensweise eine wesentliche Rolle spielt. Omnivoren gaben an, dass der Umstieg zum Veganismus maßgeblich von der Unterstützung der Familie abhängt. Veganerinnen sehen sich aber gerade im familiären Umfeld häufig mit vielen Feindseligkeiten, Unverständnis oder Spott gegenüber der fleischlosen Ernährung konfrontiert.⁹ Es wird zudem angegeben, dass die Kompromisslosigkeit der Familie oder des Partners ein gewichtiges Problem darstellen kann.¹⁰

Die Frage, welche Rolle Großeltern in diesem Konflikt genau einnehmen, wurde bisher meines Wissens nicht explizit gestellt. Da in der Forschung immer nur von mangelnder Unterstützung oder Vegaphobie in der Familie im Allgemeinen die Rede ist, soll im Rahmen dieser Masterarbeit herausgefunden werden, welche Einstellungen Großeltern zu tierethisch begründetem Veganismus haben. In diesem Zusammenhang soll beantwortet werden, wieso und inwiefern die Großeltern ablehnend (vegaphob) oder unterstützend in Bezug auf die vegane Ernährungsweise ihres Enkelkinds reagieren. Dabei gilt auch herauszufinden, ob (etwaige) Vegaphobie moralisch begründet ist.

⁷ Vgl. Cole, M., & Morgan, K. (2011). Vegaphobia: derogatory discourses of veganism and the reproduction of speciesism in UK national newspapers. *The British journal of sociology*, 62(1), S.134.

⁸ Vgl. Markowski & Roxburgh, 2019, S.3

⁹ Vgl. Ebd.

¹⁰ Vgl. Lea, E., & Worsley, A. (2003). Benefits and barriers to the consumption of a vegetarian diet in Australia. *Public Health Nutrition*, 6(5), S.507.

Zu diesem Zwecke wurden sechs etwa 30-minütige, semistrukturierte Einzelinterviews mit Großelternanteilen durchgeführt, deren Enkelkind sich seit mindestens einem Jahr vegan ernährt. Für die Interviewten gab es folgende Voraussetzungen: Erstens, dass die Großmutter oder der Großvater mindestens ein sich vegan ernährendes Enkelkind hat, mit dem sie oder er gemeinsam isst, beziehungsweise für das sie oder er (bei Familienessen) kocht. Die zweite Voraussetzung war, dass sich deren Enkelkind seit mindestens einem Jahr vegan ernährt. Drittens musste der Veganismus tierethisch begründet sein. Außerdem werden für die Interviews lediglich Großeltern herangezogen, die sich selbst nicht vegan ernähren. Die Interviews wurden transkribiert, mithilfe einer Excel-Tabelle kategorisiert und dahingehend ausgewertet.

Im Rahmen dieser Interviews soll zuerst herausgefunden werden, ob die Großeltern Veganismus definieren und verstehen können. Des Weiteren soll die Problematik der Vegaphobie am Familientisch beleuchtet werden: Gibt es vegaphobe Aussagen oder Handlungen seitens der Großeltern oder wird Rücksicht auf das Enkelkind genommen? Im Zuge dessen soll auch die Meinung der Großeltern zu Veganismus erfragt werden. Dabei sollen tierethische Überlegungen zum Veganismus verglichen werden und die Vorstellungen der Großeltern und Enkelkinder, die ihren Veganismus laut Auswahlkriterien tierethisch begründen, in Kontrast gesetzt werden. Es gilt herauszufinden, ob Vegaphobie als moralisches Problem im Generationenkonflikt eine Rolle spielt.

1.3. Forschungsfragen und -hypothesen

Aufgrund des Forschungsvorhabens lassen sich also folgende Forschungsfragen ableiten:

1. Inwiefern haben Großeltern **Verständnis** für die vegane Ernährungsweise ihrer Enkel, die tierethisch begründet ist?
2. Wieso und inwiefern **reagieren** Großeltern demnach ablehnend oder unterstützend in Bezug auf die tierethisch begründete, vegane Ernährungsweise ihres Enkelkindes?
3. Ist (etwaig auftretende) **Vegaphobie** seitens der Großeltern **als moralisches Problem** zu definieren?

Passend zu den ersten beiden Forschungsfragen soll das Verständnis der Großeltern für Veganismus konkret in drei Ebenen beleuchtet werden:

1. Verständnis im Sinne von **inhaltlichem Verständnis**: Haben die Großeltern Kenntnis über die Ernährungsweise, sprich können sie „Veganismus“ definieren?

2. Verständnis im Sinne von **Nachvollziehbarkeit**: Können die Beweggründe für den Veganismus nachvollzogen, anerkannt und wertgeschätzt werden? Inwiefern gibt es einen Kontrast zwischen den verschiedenen Meinungen?
3. Verständnis im Sinne von **Akzeptanz**: Wird der Veganismus des Enkelkinds von den Großeltern akzeptiert? Inwiefern zeigt sich die Akzeptanz oder Ablehnung dieser Ernährungsweise?

Für den Großteil der Bevölkerung – so auch für die Großelterngeneration – ist es alltäglich, tierische Nahrungsmittel zu verzehren. Diese Praxis ist so sehr im sozialen Bewusstsein eingebettet, dass sie meist nicht hinterfragt wird. Da der Verzehr tierischer Produkte gesellschaftlich als „normal, natürlich und notwendig“¹¹ angesehen wird, ist als erste Hypothese anzunehmen, dass auch Großeltern im Allgemeinen mit Unverständnis auf Veganismus reagieren – auch wenn gegebenenfalls zumindest inhaltliches Verständnis vorhanden ist.

Bezugnehmend auf die aktuelle Forschungslage kann darauf geschlossen werden, dass Großeltern die Beweggründe für den Veganismus im Allgemeinen nicht nur schwer nachvollziehen können, sondern auch ablehnend darauf reagieren. In einer Untersuchung von Markowski und Roxburgh zeigte sich nämlich, dass Veganerinnen gerade bei Familienessen nicht nur mit Uneinsichtigkeit, sondern auch regelmäßig mit vielen abwertenden Kommentaren, Spott und Beschimpfungen aufgrund ihrer Ernährungsweise konfrontiert werden.¹² Neben der gesellschaftlichen Normalisierung des Fleischessens ist der Fleischkonsum als wesentlicher Bestandteil der westlichen Kultur und Ernährungsweise auch mit traditionellen Werten verbunden, die gerade für Großeltern oft wichtig sind.¹³ Es zeigte sich des Weiteren, dass vegaphobes Verhalten verstärkt bei älteren Leuten auftritt.¹⁴ Zudem lässt sich feststellen, dass der moralische Status von Tieren (bislang) kein verbindliches, einheitliches Konstrukt ist: Während ethisch motivierte Veganer Tieren einen moralischen Status zuschreiben, auf Grund dessen ihnen kein Schaden zugefügt werden darf, tendieren Omnivoren dazu, Tiere als moralisch weniger oder nicht berücksichtigungswürdig einzustufen. Wenn Tiere keinen moralischen Status haben, ist es kein moralisches Problem, sie zu töten und Fleischessen ist demnach moralisch nicht problematisch.¹⁵ Wegen der eben genannten

¹¹ Vgl. Joy, M. (2010). Why we love dogs, eat pigs and wear cows. Conari Press: San Francisco. S.96

¹² Vgl. Markowski & Roxburgh, 2019, S.2f.

¹³ Vgl. Ebd. 2019, S.2

¹⁴ Vgl. Vandermoere, F., Geerts, R., De Backer, C., Erreygers, S., & Van Doorslaer, E. (2019). Meat Consumption and Vegaphobia: An Exploration of the Characteristics of Meat Eaters, Vegaphobes, and Their Social Environment. Sustainability, 11(14), 3936, S.10

¹⁵ Vgl. Loughnan et al. (2010). The role of meat consumption in the denial of moral status and mind to meat animals. Appetite 55, 156f.

Begründungen wird als zweite Hypothese angenommen, dass Großeltern meistens mit Unverständnis, Ablehnung oder gar diskriminierenden, vegaphoben Äußerungen beziehungsweise Handlungen auf den tierethisch begründeten Veganismus ihrer Enkelkinder reagieren.

Zuletzt gilt es zu klären, ob es sich bei der (etwaigen) Vegaphobie der Großeltern um ein moralisches Problem handelt oder nicht. Wie oben bereits erwähnt, ist davon auszugehen, dass nicht-vegane Großeltern ein anderes Bild von Tieren haben als ihre veganen Enkel und ihnen demnach einen anderen moralischen Stellenwert zugestehen. Obwohl die tierethischen Überzeugungen im Generationenvergleich voraussichtlich stark differieren werden, sind auch andere Gründe für Vegaphobie denkbar. Die von Melanie Joy postulierten „Drei Ns“ der Rechtfertigung des Fleischessens – normal, natürlich und notwendig – prägen das Ernährungsverständnis der Menschen.¹⁶ Gerade bei Großeltern ist es denkbar, dass sie die Praxis der Nutztierhaltung überhaupt nicht hinterfragen, da früher mangels Alternativen notwendigerweise alles gegessen werden musste, was zur Verfügung stand. Auch dadurch, dass die Großelterngeneration oft noch vom Zweiten Weltkrieg geprägt ist, bei dem sie teilweise Hunger leiden mussten, genießen sie die Verfügbarkeit aller Lebensmittel und den mittlerweile bei vielen Menschen zur alltäglichen Normalität gewordenen Fleischkonsum. Da es nun hierzulande glücklicherweise ausreichend zu essen gibt, ist es für Großeltern unerklärlich, wieso jemand freiwillig darauf verzichten will. Die Überzeugung, dass man Tiere trotz ihrer zahlreichen Verfügbarkeit nicht mehr benutzen sollte, scheint für ältere Leute nicht nachvollziehbar zu sein und wird daher oft als Spinnerei abgetan.¹⁷

Ein weiterer, daran anschließender Punkt könnte der Genuss, den viele Menschen durch Fleischkonsum erfahren, sein. Dieser stellt eine wesentliche Barriere die Reduktion des Fleischkonsums dar, und wird weiters oft als Rechtfertigung dafür genannt.¹⁸ Aufgrund ihrer Forschungen postulieren Piazza et al. also anschließend an Joys drei Ns ein viertes N:

[...] when meat-eaters are asked to defend their right to eat meat, they often appeal to the tastiness of meat, or the hedonic pleasure that they derive from it, as a justification for its continued consumption. For these reasons, we submit niceness as a fourth N (justification) used in defense of eating meat, closing out the 4Ns at *natural, normal, necessary, and nice*.¹⁹

¹⁶ Vgl. Joy, 2010, S. 96

¹⁷ Vgl. Wohlfahrter, S. (2015). Veganismus: Die grüne Revolution? Der Entscheidungsprozess für eine vegane Lebensführung und die neuen VeganerInnen in Österreich. (Masterarbeit, Universität Wien). S.179

¹⁸ Vgl. Piazza, J., Ruby, M. B., Loughnan, S., Luong, M., Kulik, J., Watkins, H. M., & Seigerman, M. (2015). Rationalizing meat consumption. The 4Ns. *Appetite*, 91, S.115

¹⁹ Ebd.

Clements verweist zudem darauf, dass Spott und Vorurteile gegenüber Veganerinnen – sprich Vegaphobie – oft auf einem Informationsmangel basieren.²⁰ Auch Wohlfahrter kam in ihrer Masterarbeit zu dem Schluss, dass Unverständnis und Ablehnung der veganen Ernährungsweise auch deshalb auftreten, weil Menschen, die sich mit der Thematik wenig auseinandergesetzt haben, davon ausgehen, dass der Verzicht auf so viele Grundnahrungsmittel sicherlich gesundheitliche Schäden nach sich ziehen müsse und man im schlimmsten Falle aufgrund der entstehenden Mangelerscheinungen sterben würde.²¹ Als letzte Hypothese wird also angenommen, dass die Vegaphobie der Großelterngeneration nicht allein moralisch begründet werden kann. Obwohl Unterschiede hinsichtlich der Moralvorstellungen sicherlich festzumachen sind, ist anzunehmen, dass der Veganismus des Enkelkinds auch aufgrund gesundheitlicher Bedenken abgelehnt wird. Die dritte Hypothese lautet also, dass Vegaphobie sowohl aus unterschiedlichen tierethischen Überzeugungen als auch aus Informationsmangel resultiert.

1.4. Definitionen

Im Folgenden sollen wichtige Fachbegriffe zu verschiedenen Ernährungsweisen beleuchtet werden – allen voran Vegetarismus und Veganismus. Daneben sollen auch die heutzutage immer populärer werdenden Bezeichnungen Flexitarismus und Reduktionismus erklärt werden.

Die beiden Bezeichnungen Vegetarismus und Veganismus hängen mit dem englischen Wort *vegetable* zusammen, was sich von den lateinischen Begriffen *vegetare* (beleben, leben, wachsen) beziehungsweise *vegetabilis* (belebend, wachsend) ableiten lässt.²² Gründe für Vegetarismus oder Veganismus können beispielsweise finanzieller, kultureller, religiöser oder gesundheitlicher Natur sein, aber auch Umweltschutz und andere (tier-)ethische Überlegungen können dahinterstehen.²³

1.4.1. Vegetarismus

Vegetarismus bezeichnet eine Lebensweise, bei der auf sämtliche Lebensmittel, die von getöteten Tieren stammen, verzichtet wird. Dies inkludiert also Fleisch, Geflügel, Fisch, Meeresfrüchte, Insekten, sowie Nebenprodukte des Schlachtens und alle Lebensmittel, die daraus hergestellt werden.²⁴

²⁰ Vgl. Clements, K. (2008). *Vegan. Über Ethik in der Ernährung und die Notwendigkeit eines Wandels*. Göttingen: Echo Verlag. S.12

²¹ Vgl. Wohlfarter, 2015, S.133

²² Vgl. Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (2021). Online unter: <https://www.dwds.de/wb/vegetarisch>

²³ Vgl. Linzey, A. & Linzey, C. (2019). *Ethical vegetarianism and veganism*. London: Routledge. S. 1f.

²⁴ Vgl. Ebd.

Neben dem „gewöhnlichen“ Ovo-Lacto-Vegetarismus, bei dem zwar die oben genannten Produkte vom Speiseplan gestrichen werden, Eier und Milcherzeugnisse jedoch verzehrt werden, gibt es innerhalb des Vegetarismus noch weitere Untergruppen: darunter beispielsweise den Ovo-Vegetarismus, bei dem auf sämtliche Milcherzeugnisse verzichtet wird, während Eier gegessen werden, und im Gegensatz dazu den Lacto-Vegetarismus, bei dem es umgekehrt ist.²⁵

Obwohl es obiger Definition nicht entspricht, werden auch oft Pescetarier als Vegetarier bezeichnet oder sie definieren sich selbst als solche. Beim Pescetarismus wird nämlich zwar auf Fleisch verzichtet, aber Fisch (und andere Meerestiere) werden gegessen. Daher leitet sich auch der Name ab: Der lateinische Begriff für Fisch ist nämlich „piscis“, wovon sich auch das italienische Wort „pesce“ ableitet. So gilt der Pescetarismus als Sonderform des Vegetarismus oder wird in manchen Statistiken auf dieselbe Stufe gestellt.²⁶

1.4.2. Veganismus

Eine weitere Ernährungs- beziehungsweise Lebensweise, die oft als Sonderform des Vegetarismus – oder manchmal auch als „Extremform“ – bezeichnet wird, ist der Veganismus. Die Vegan Society definiert Veganismus als Lebensweise, die versucht – soweit es möglich und praktikabel ist – alle Formen der Ausbeutung von und Grausamkeit gegenüber Tieren für Lebensmittel, Kleidung und andere Zwecke zu vermeiden. Neben dem Ausschluss von sämtlichen Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs (neben Fleisch, Fisch und Meeresfrüchten ebenso Milcherzeugnisse, Eier und Honig, sowie daraus gewonnene Produkte) kann auch auf Kleidung und andere Materialien, die von Tieren stammen, wie Wolle, Federn, Leder etc. verzichtet werden. Außerdem können auch Produkte, die an Tieren getestet wurden, abgelehnt werden, ebenso wie Plätze, die Tiere zu Unterhaltungszwecken einsetzen (beispielsweise Zoos oder Zirkusse).²⁷

1.4.3. Flexitarismus und Reduktionismus

Neben dem völligen Verzicht auf Fleisch beziehungsweise alle tierischen Produkte erleben heutzutage Ernährungsweisen, bei denen diese Produkte zwar schon, aber deutlich vermindert konsumiert werden, einen regelrechten Boom. Besonders aufstrebende Ernährungsformen sind der Flexitarismus und der Reduktionismus.

²⁵ Vgl. Ebd.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Vgl. Vegan society (2021). Online unter: <https://www.vegansociety.com/go-vegan/definition-veganism>

Als Flexitarismus bezeichnet man eine Ernährungsweise, bei der der Vegetarismus flexibel angewandt wird. Dabei wird der Fleischkonsum bewusst eingeschränkt und es wird möglichst wenig, nur selten oder nur Fleisch von bestimmter Qualität gegessen. Beim Flexitarismus geht es um einen gemäßigten, nachhaltigen und/oder qualitätsorientierten Verzehr von Fleisch. Neben Tierwohl spielen auch Umweltaspekte und ein verstärktes Gesundheitsbewusstsein eine Rolle bei der Wahl dieser Ernährungsform.²⁸

Eine Bewegung, die zwar nicht neu ist, aber erst kürzlich einen Namen erhalten hat, ist der Reduktionismus. Die „Reducetarian Foundation“ beschreibt diese Ernährungsform als Praktik, die darauf abzielt, den Fleischkonsum graduell zu minimieren, ebenso wie den Verzehr von Eiern und Milchprodukten. Im Gegensatz zum Flexitarismus, bei dem vor allem pflanzliche Produkte gegessen werden und gelegentlich Fleisch, Eier und Milchprodukte inkludiert werden, geht es beim Reduktionismus um bewusste und graduelle Reduktion von tierischen Produkten. Die Ziele der „Reducetarian Foundation“ sind die Verbesserung der Gesundheit der Menschen, Umweltschutz sowie die Förderung des Tierwohls durch das Reduzieren des gesellschaftlichen Konsums von tierischen Produkten. Dabei wird kein „alles-oder-nichts-Prinzip“ angewandt, sondern auch kleine Veränderungen auf individueller oder institutioneller Ebene, die kollektiv gesehen einen signifikanten Unterschied machen, werden als positiv betrachtet.²⁹

1.5. Verbreitung

Zur Verbreitung der verschiedenen Ernährungsformen lässt sich bereits im Voraus sagen, dass keine exakten Daten existieren. Bei allen statistischen Daten handelt es sich um Hochrechnungen, die zwar für die Gesamtbevölkerung repräsentativ sein können, aber es nicht zwingend sein müssen. Die genaue Anzahl der sich vegetarisch oder vegan ernährenden Personen lässt sich zudem schwer ermitteln, da sich Menschen aufgrund verschiedener Definitionen beispielsweise als vegetarisch ausgeben, obwohl sie eigentlich dem Pescetarismus zuzuordnen sind – sprich sie essen kein zwar kein Fleisch, aber Fisch. Demnach sind Statistiken zum Vegetarismus oder Veganismus eher kritisch zu betrachten. Im Folgenden sollen einige Daten der letzten Jahre überblicksmäßig präsentiert werden:

Der weltweit höchste Anteil an Vegetarierinnen ist in Indien zu finden. Laut aktuellen Umfragen sollen sich knapp 40% der Bevölkerung vegetarisch ernähren. Dieser hohe

²⁸ Vgl. Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2013). Flexitarier – die flexiblen Vegetarier. Online unter: <https://www.dge.de/wissenschaft/weitere-publikationen/fachinformationen/flexitarier-die-flexiblen-vegetarier/>

²⁹ Vgl. Reducetarian Foundation (2022). FAQ. Online unter: <https://www.reducetarian.org/faq>

Prozentsatz lässt sich vor allem durch religiöse Gründe erklären, aber auch dadurch, dass sich viele Menschen Fleisch nicht leisten können.³⁰

Im Gegensatz dazu gehört Österreich zum europäischen Spitzenfeld hinsichtlich hohen Fleischkonsums: Der Pro-Kopf-Konsum von Fleisch liegt hierzulande bei über 60kg pro Jahr. In dieser Statistik wurde der Konsum von Fisch allerdings noch nicht einmal berücksichtigt. Inklusive Fisch ergibt sich ein Gesamtwert von etwa 70kg.³¹ Allerdings lässt sich sagen, dass es seit mehreren Jahren einen rückläufigen Trend gibt: Vor zehn Jahren lag der jährliche Pro-Kopf-Konsum von Fleisch noch bei knapp 6kg mehr.³²

In Österreich ernähren sich laut aktuellen Umfragen 11% der Bevölkerung fleischlos, darunter 9% vegetarisch und weitere 2% vegan.³³ Dass die fleischlose Ernährung in Österreich boomt, zeigt sich anhand eines Vergleiches mit Daten aus früheren Jahren: 2017 waren es nur 5,7% der Bevölkerung, die auf Fleisch verzichteten.³⁴ 2005 sollen es sogar lediglich 2,9% gewesen sein.³⁵

Daneben stellen auch in Österreich die Flexitarierinnen eine aufstrebende Gruppe dar. Der Anteil dieser Gruppe beträgt geschätzt bis zu 50%,³⁶ wobei dieser Wert wohl etwas hoch gegriffen scheint. Ein Wert von etwa 30% in einer Umfrage des Handelsverbandes wirkt realistischer.³⁷ Auch die knapp 23% an Flexitariern in einer Erhebung von Veganz scheinen glaubwürdiger.³⁸ Allerdings war den Statistiken nicht zu entnehmen, unter welchen Bedingungen sich die Teilnehmerinnen der Umfragen als Flexitarier bezeichnen konnten.

1.6. Beweggründe

Die Gründe auf Fleisch oder tierische Produkte im Allgemeinen zu verzichten können sehr vielfältig sein. Obwohl meist (tier-)ethische Überlegungen ausschlaggebende Motive sind, um

³⁰ Statista (2020). Länder mit dem höchsten Anteil von Vegetariern an der Bevölkerung weltweit im Jahr 2020. Online unter: <https://de-statista-com.uaccess.univie.ac.at/prognosen/261627/anteil-von-vegetariern-und-veganern-an-der-bevoelkerung-ausgewahlter-laender-weltweit>

³¹ Vgl. Chemnitz, C., & Wenz, K. (2021). Fleischatlas 2021. S.12. Online unter: <https://www.global2000.at/sites/global/files/Fleischatlas-2021.pdf>

³² Vgl. Statistik Austria (2021). Pro-Kopf-Konsum von Fleisch in Österreich in den Jahren 2007 bis 2020 (in Kilogramm). Online unter: <https://de-statista-com.uaccess.univie.ac.at/statistik/daten/studie/287345/umfrage/pro-kopf-konsum-von-fleisch-in-oesterreich/>

³³ Vgl. Marketagent, 2021, S.5

³⁴ Vgl. Ebd., S.6

³⁵ Vgl. Vegane Gesellschaft Österreich, 2014

³⁶ Vgl. Regal – Das Fachjournal. (2021). Geschätzte Anzahl der Vegetarier, Veganer und Flexitarier in Österreich im Jahr 2021. Online unter: <https://de-statista-com.uaccess.univie.ac.at/statistik/daten/studie/709815/umfrage/anzahl-der-vegetarier-veganer-und-flexitarier-in-oesterreich/>

³⁷ Vgl. Handelsverband Österreich (2021). Wie würden Sie Ihr Ess-Verhalten beschreiben? Online unter: <https://de-statista-com.uaccess.univie.ac.at/statistik/daten/studie/329641/umfrage/umfrage-zur-ernaehrungsweise-in-oesterreich/>

³⁸ Vgl. Veganz Group AG (2020). Ernährungsreport 2020. Online unter: <https://vegan.de/blog/vegan-ernaehrungsstudie-2020/>

sich vegan zu ernähren, gibt es auch zahlreiche weitere Gründe: Als Auslöser für eine vegetarische oder vegane Ernährung wurden in einer Umfrage folgende Gründe genannt: Berichterstattung über Massentierhaltung etc. (47%), Abneigung gegenüber Fleisch/schmeckt nicht (31,7%), gesundheitliche Gründe (26,5%), Persönliche Erfahrung mit Massentierhaltung etc. (26,1%), Vorbilder aus dem Freundes-, Familien- oder Bekanntenkreis (23,8%), Berichterstattung über die Vorteile dieser Ernährungsform (18,6%), Fleischskandale wie BSE, Gammelfleisch etc. (16,9%), Wunsch abzunehmen (5%) oder Änderung des Glaubensbekenntnisses (1,9%).³⁹

Auch anhand folgender Graphik lässt sich ablesen, dass die Motive für eine vegetarische oder vegane Ernährungsform hauptsächlich tierethische Überlegungen sind, gefolgt von Umweltschutz und gesundheitlichen Gründen.⁴⁰

Top 5 Gründe für die vegetarische/vegane Ernährungsform:

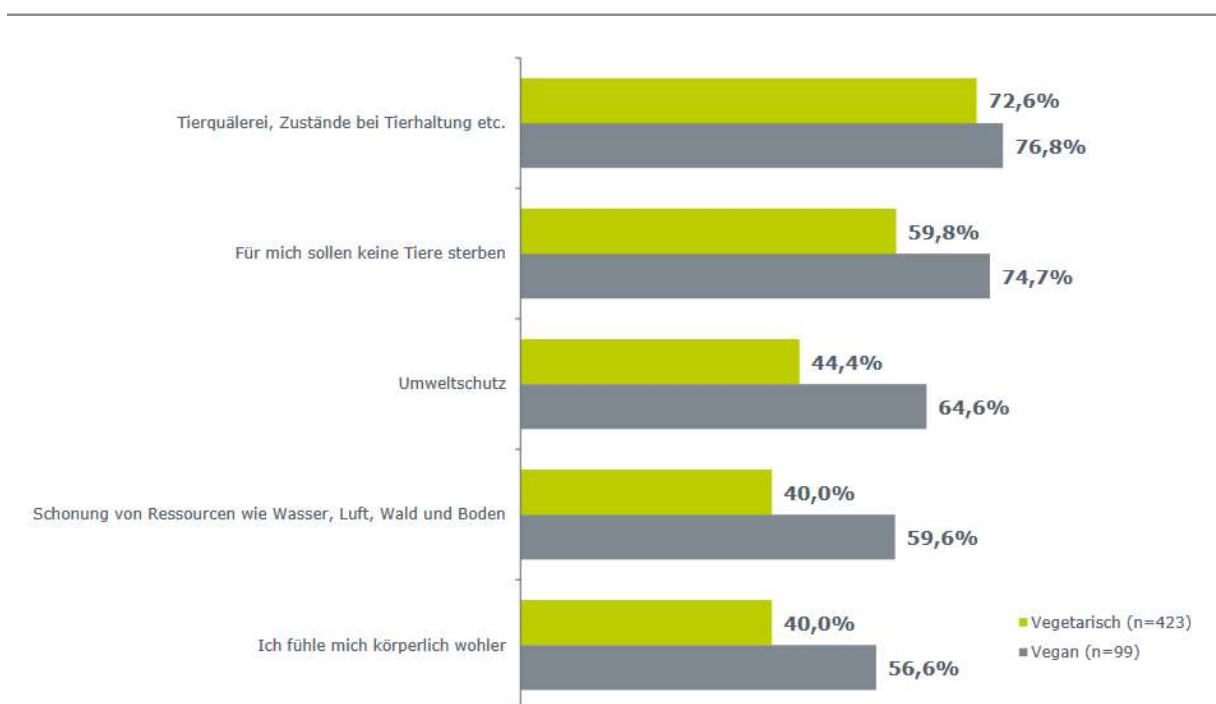


Abbildung 1: Gründe für die vegetarische/vegane Ernährungsform, Marketagent (2017)

1.7. Vegaphobie

Obwohl fleischlose Ernährung immer populärer wird, zählen Vegetarierinnen und Veganer trotzdem noch zu einer Minderheit in der Bevölkerung. Vor allem in westlichen Gesellschaften werden sie häufig mit Stigmatisierung und daraus folgenden Diskriminierungsmechanismen

³⁹ Vgl. Marketagent, 2017, S.5

⁴⁰ Vgl. Ebd., S.6

konfrontiert. Als Fachbegriff für diese ablehnende und bisweilen diskriminierende Haltung gegenüber Veganern wird die Bezeichnung „Vegaphobie“ verwendet. Dieser Begriff soll ursprünglich von der britischen Soziologin und Politikwissenschaftlerin Erika Cudworth, deren Forschungsexpertise in den Bereichen der Mensch-Tier-Beziehung liegt,⁴¹ eingeführt worden sein.⁴² Populär gemacht wurde er durch die Verwendung in einem wissenschaftlichen Artikel von Cole und Morgan aus dem Jahr 2011.⁴³

Um Vegaphobie in den Medien zu untersuchen, zog das Forschungsteam knapp 400 britische Zeitungsartikel heran, die aufgrund der Keywords „vegan“, „vegans“ und „veganism“ einen Bezug zu Veganismus hatten. Die beiden kamen zu dem Ergebnis, dass drei Viertel aller Beiträge Veganismus in ein schlechtes Licht rückten, während weitere etwa 20% ein neutrales Bild präsentierten. Artikel wurden als negativ kategorisiert, wenn sie eines oder mehrere abwertende, herabwürdigende Argumente und anti-vegane Stereotype enthielten. Dazu zählten (in Häufigkeitsreihenfolge): das Lächerlichmachen von Veganismus, das Charakterisieren von Veganismus als Asketismus, das Einstufen von veganer Ernährung als schwierig oder unmöglich auszuhalten, die Einordnung von Veganismus als kurzlebiger Trend oder gar Wahn, sowie das Charakterisieren von Veganerinnen als überempfindlich oder feindlich. Die Untersuchung ergab also zweifellos, dass das Bild der Veganer deutlich negativ geprägt und durch diverse Stereotypen vorbelastet ist.⁴⁴

Dass Veganerinnen extrem negativ wahrgenommen werden, zeigte auch eine weitere US-Studie, die die Voreingenommenheit hinsichtlich unterschiedlicher sozialer Kategorien untersuchte. In den Fokus genommen wurden beispielsweise Vegetarier, Veganer, Homosexuelle, Immigranten, Asexuelle, Atheisten, Menschen mit dunkler Hautfarbe und Drogenabhängige. Durch die Studie zeigte sich, dass von den Befragten lediglich die Gruppe der Drogenabhängigen negativer bewertet wurde als die Veganerinnen.⁴⁵

Dieser Missstand wird auch von Veganern selbst beklagt: In einer Studie berichteten über 50% der Befragten von täglicher Diskriminierung aufgrund ihrer veganen Ernährungsweise. Ein Drittel gab sogar an, Angst davor zu haben, ihre Lebensphilosophie offenzulegen. Einige Befragte berichteten auch von nicht erfolgten Beförderungen beziehungsweise Ablehnungen

⁴¹ Vgl. De Montfort University (2022). Erika Cudworth. Online unter: <https://www.dmu.ac.uk/about-dmu/academic-staff/health-and-life-sciences/erika-cudworth/erika-cudworth.aspx>

⁴² Vgl. Cole & Morgan, 2011, S.150

⁴³ Vgl. Ebd.

⁴⁴ Vgl. Ebd. S.138f.

⁴⁵ Vgl. MacInnis, C. C., & Hodson, G. (2017). It ain't easy eating greens: Evidence of bias toward vegetarians and vegans from both source and target. *Group Processes & Intergroup Relations*, 20(6), S.726

bei Bewerbungen aufgrund ihres Veganismus.⁴⁶ Auch Gebauer berichtet, dass in einer Umfrage sogar 92% der Veganerinnen mit verschiedenen Formen von Diskriminierung konfrontiert sind: Verspottung (92,1%), Verwurf des Extremismus (71,7%), die Forderung, etwas nicht Veganes zu essen (48,5%), allgemeine Beschimpfungen (24,9%), Vorwürfe des Kindesmissbrauches (19,7) und Kontaktabbrüche oder Ausladungen von gesellschaftlichen Events (17,8%).⁴⁷

Angesichts dieser Zahlen scheint es wenig verwunderlich, dass sich viele Veganer nicht offen über ihre Ernährungsweise reden trauen und potenziell an einer veganen Ernährung Interessierte den Umstieg aus Angst vor Diskriminierung nicht wagen. Während Veganismus also weithin in der westlichen Gesellschaft abgelehnt wird und geradezu verpönt ist, hat es mittlerweile immerhin der Vegetarismus allmählich zu einer breiteren Akzeptanz in der Bevölkerung geschafft:

Während Vegetarismus immer mehr zu einer sozial akzeptierten Ernährungsform in westlichen vom Fleischkonsum dominierten Kulturen wird, zeigen psychologische Studien, dass Veganismus aufgrund seiner stärkeren Verbindung zu Tierrechten als ein Extrem angesehen wird. Ovo-Lacto-Vegetarier/-innen werden partiell geschont, in dem [sic!] sie als die „guten“ Vegetarier/-innen im Vergleich zu den „bösen“ Vegan-Vegetarier/-innen angesehen werden. Das Vorhandensein von Veganer/-innen bietet, [sic!] sozusagen Vegetarier/-innen einen gewissen Schutz vor allzu direkter Stigmatisierung.⁴⁸

Vegaphobie kann in allen Bevölkerungsgruppen auftreten, es zeigten sich aber gewisse Tendenzen zu dieser negativen, stigmatisierenden Haltung bei bildungsfernen Personen. Auch ein Gender-Gefälle ist erkennbar, da eher Männer zu Vegaphobie neigen. Außerdem tritt sie eher bei älteren Menschen auf. Des Weiteren spielen soziale Beziehungen eine wichtige Rolle: Vegaphobie kommt nämlich wiederum bei Menschen, die einen Veganer in ihrem Haushalt oder Freundeskreis haben, seltener vor.⁴⁹

⁴⁶ Vgl. Ebd. S.735

⁴⁷ Gebauer, G. F. (2014). Umfrage zu möglichen Diskriminierungen: Veganer stehen mehrheitlich über den Dingen. Online unter: http://www.vegan.eu/diskriminierung_vegan/

⁴⁸ Bendl, R., Delmestri, G., & Kudelka, P. (2019). Vegaphobie: Ein Hindernis auf dem Weg zur Nachhaltigkeit: Ökonomische und soziologische Perspektiven. In: Fred Luks (Hg.). Chancen und Grenzen der Nachhaltigkeitstransformation (S.201-229). Wiesbaden: Springer Gabler. S.207

⁴⁹ Vgl. Vandermoere et al., 2019, S.1

2. Materialerhebung und Auswertungsmethoden

2.1. Entwicklung des Interviewleitfadens

In Anlehnung an die Forschungsfragen wurde folgender Interviewleitfaden erarbeitet, der alle Aspekte des Forschungsvorhabens beleuchten sollte. Es ergaben sich vier Themenblöcke: Der erste zielte auf eine Definition des Veganismus ab. Der zweite Teil befasste sich mit dem Familienessen und etwaigen, damit verbundenen Problemen. Die Reaktionen der Großeltern sollten erfasst werden, um die Voraussetzungen für eine anschließende Analyse zu Vegaphobie und Rücksichtnahme zu schaffen. Im dritten Block sollten die Meinungen der Großeltern zu Veganismus im Allgemeinen erfragt werden. Der vierte und letzte Themenblock fokussierte sich auf tierethische Überlegungen und sollte es ermöglichen, etwas über die Einstellung des interviewten Großelternteils hinsichtlich der Behandlung von Tieren zu erfahren. Außerdem sollten wahrgenommene Unterschiede zwischen ihnen und den Enkelkindern festgemacht werden. Nach sorgfältiger Planung entstand schließlich folgender Interviewleitfaden:

<i>Begrüßung/Einleitung</i> Herzlich willkommen zum heutigen Interview. Vielen Dank, dass Sie sich bereiterklärt haben, bei diesem Interview teilzunehmen, das ich im Rahmen meiner Masterarbeit durchführe. Es wird in den nächsten ca. 30min um das Thema Ernährung und ihre Meinung darüber gehen. Ich informiere Sie darüber, dass das Interview aufgenommen wird, um alle Antworten genau festzuhalten. Die Aufzeichnung wird nur für meine Masterarbeit gebraucht und nicht an Andere weitergegeben. Ich stelle Ihnen nun einige Fragen und bin sehr gespannt auf Ihre Gedanken, Meinungen und Einstellungen.	schriftliche Einverständniserklärung Begrüßung und Einleitung
<i>Teil 1: Beschreibung der Ernährungsweise des Enkelkinds und somit Definition veganer Ernährung laut Großeltern.</i> Was ist das Lieblingsessen ihres Enkelkinds? Was ist Ihr Lieblingsessen?	Dieser Teil des Interviews soll das allgemeine, inhaltliche Verständnis der Großeltern für Veganismus ermitteln. Identifikation von: → Kenntnis der veganen Ernährungsweise

Wie würden Sie die Ernährungsweise Ihres Enkelkindes beschreiben? <i>Das Großeltern teil wird gebeten, zu beschreiben, wie sich ihr Enkelkind ernährt. Dabei wird erwartet, dass er/sie erwähnt, dass das Enkelkind kein Fleisch und auch keine anderen tierischen Produkte konsumiert. Sollte er/sie von selbst nicht darauf zu sprechen kommen, wird explizit nachgefragt, ob das Enkelkind z.B. gerne Fleisch isst.</i>	→ Definition für Veganismus
Teil 2: Konflikte beim Familienessen eruieren Finden Sie es unhöflich, dass Ihr Enkelkind Gerichte, die Sie mit Liebe zubereiten, nicht isst, wenn Fleisch/tierische Produkte dabei ist/sind? Würden Sie sich wünschen, dass Ihr Enkelkind auch Fleisch essen würde? Warum? Haben Sie schon einmal versucht, Ihr Enkelkind dazu zu überreden, Fleisch zu essen? (Wenn ja:) Können Sie mir diese Situation schildern? Wenn nein: Warum nicht? → Erfahrungsbericht ggf. zusätzlich: Wie gestaltet sich ein Familienessen mit Ihrem Enkelkind? Treten Diskussionen wegen der Ernährungsweise Ihres Enkelkindes auf? Wenn ja: Situation schildern Inwiefern berücksichtigen Sie die Ernährungsweise ihres Enkels, wenn Sie für	Dieser Teil des Interviews zielt darauf ab, herauszufinden, inwiefern Vegaphobie bei Familienessen auftritt. Identifikation von: → Höflichkeit vs. moralischer Status → Konflikt: Vegaphobie vs. Rücksichtnahme & Akzeptanz

die Familie kochen? Kochen Sie für ihr Enkelkind extra? Wäre es für Sie einfacher, wenn ihr Enkel aufgrund gesundheitlicher Gründe keine tierlichen Produkte isst? <i>Das Großelternteil soll schildern, ob Konflikte während des Familienessens aufgrund der veganen Ernährung auftreten. Dabei soll durch gezielte ermittelt werden, ob und inwiefern die Großeltern oder eventuell auch andere Familienmitglieder vegaphobische Tendenzen zeigen oder ob das Enkelkind bei seiner Ernährungsweise unterstützt wird.</i>	
Teil 3: Allgemeinere Weiterleitung zum Thema Veganismus und der grundsätzlichen Meinung zu dieser Ernährungsweise. Was halten Sie (allgemein) von der Ernährungsweise (Veganismus)? <i>Das Großelternteil soll hier allgemein seine Meinung zum Veganismus kundtun und begründen. Dabei können auch andere Aspekte als die ethischen genannt werden, beispielsweise ist es interessant zu erfahren, ob Veganismus für gesund gehalten wird oder z.B. Mangelerscheinungen befürchtet werden. Wenn die Großeltern nicht darauf eingehen, kann explizit nachgefragt werden, ob sie diese Ernährungsweise für gesund halten.</i>	Dieser Teil des Interviews soll die Einstellung der Großeltern zum Veganismus im Allgemeinen ermitteln. Dabei sollen die unterschiedlichen Gründe für diese Einstellung (z.B. gesundheitliche Überlegungen, Trend, ...) in Erfahrung gebracht werden. Identifikation von: → Einstellung der Großeltern zu Veganismus allgemein → Begründung der Einstellung
Teil 4: Überleitung zu tierethischen Aspekten der Ernährungsweise. Warum, glauben Sie, verzichten Veganer auf tierische Lebensmittel? Was halten Sie von diesen Beweggründen?	Dieser Teil des Interviews zielt darauf ab, tierethische Aspekte (Stichwort: moralischer Status) zu erörtern. Identifikation von: → Gründe für Veganismus

aufgenommen werden. Der Interviewleitfaden erwies sich als brauchbar für das Forschungsvorhaben. Es ergab sich allerdings noch eine Anpassung der Interviewfragen, da die Teilnehmerin der Pilotstudie im Rahmen des letzten Themenblockes auf eigene Schlachterfahrungen zu sprechen kam. Es schien sinnvoll und produktiv, dieses Thema auch in den restlichen Interviews anzusprechen und so mehr über das eigene Verhältnis zur Tötung von Tieren sowie damit verbundene Erfahrungen und Gefühle zu herauszufinden. Nach der Frage nach den Beweggründen für Veganismus wurde also die Frage nach eigenen Schlachterfahrungen in allen Interviews ergänzt.

2.3. Recruitment

Anschließend mussten mindestens fünf weitere Interviewpartner gefunden werden, die den folgenden Vorgaben entsprechen:

1. Großelternteil kocht für bzw. isst (zumindest gelegentlich) gemeinsam mit dem Enkelkind
2. Enkelkind ernährt sich seit mindestens einem Jahr aus tierethischen Gründen vegan
3. Großelternteil selbst ernährt sich nicht vegan

Zu diesem Zwecke wurde im Juni 2022 ein Aufruf auf der social Media Plattform „Instagram“ getätigt. Daraufhin konnten relativ unkompliziert genügend Großeltern über die Enkelkinder, die auf den öffentlichen Aufruf reagiert hatten, rekrutiert werden. Es meldeten sich ursprünglich 17 Enkelkinder, von denen allerdings einige Großeltern nicht ins Sample aufgenommen werden konnten: Potenzielle Interviewpartnerinnen, deren Wohnort über 50km entfernt lag, mussten leider ausscheiden, da eine Anreise nur unter erheblichem Mehraufwand möglich gewesen wäre. Die Durchführung der Interviews über Videochat wäre auch keine Option gewesen, da die Großeltern kein entsprechendes Gerät besitzen beziehungsweise damit nicht in ausreichender Weise vertraut sind. Andere potenzielle Interviewpartner schieden aus, da ihr Gesundheitszustand ein zeitnahes Interview nicht erlaubte. Punkt 3 der Vorgaben stellte überhaupt kein Problem dar, da nicht einmal ein Großelternteil gefunden wurden, das sich selbst vegan ernährt. Bis August 2022 wurde fixiert, welche Großeltern ins Sample aufgenommen werden konnten.

2.4. Sample

Das Sample der Untersuchung bestand schließlich aus sechs Personen mit mindestens einem vegan lebenden Enkelkind. Darunter waren fünf Frauen und ein Mann. Die Wohnorte waren bis zu ca. 50km von der Studienautorin entfernt und lagen in drei Bundesländern, nämlich

Wien, Niederösterreich und Burgenland. Alle befragten Personen wurden zwischen 1924 und 1941 geboren. Die folgende Tabelle soll die Daten der Befragten übersichtlich darstellen:

Interviewte Person	Geschlecht	Geburtsjahr	Wohnort (Bundesland)	Anzahl veganer Enkelkinder
1	w	1924	Wien	1
2	w	1943	Burgenland	2
3	m	1941	Burgenland	2
4	w	1939	Niederösterreich	1
5	w	1946	Niederösterreich	1
6	w	1935	Niederösterreich	1

Tabelle 2: Zusammensetzung und Charakterisierung der Studienpopulation

Die interviewten Großeltern werden aus Datenschutzgründen im Folgenden einfach nummeriert werden (IP1-6 für Interviewperson 1-6). Damit auch die – teilweise im Interview erwähnten – Namen der Enkelkinder anonym bleiben, werden auch diese dazu passend mit Zahlen beschrieben werden (E1-6 für Enkelkind 1-6). E3 wird zusätzlich in E3a und E3b unterteilt, da es sich in diesem Fall um zwei vegane Enkelkinder handelt.

2.5. Durchführung der Interviews

Sämtliche Interviews fanden im Zeitraum von September bis Dezember 2022 statt. Nach dem Unterschreiben einer Einverständniserklärung wurden das Aufnahmegerät und die Interviews gestartet. Aufgezeichnet wurde alles mit Hilfe des Diktiergeräts am Smartphone, dessen Qualität völlig ausreichend war. Die meisten Interviews dauerten kürzer als die angenommenen 30 Minuten: Die durchschnittliche Zeit aller Interviews beträgt 24:34min, wobei das kürzeste Interview 17:16min und das längste 36:07min dauerte. Allerdings ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass den Großeltern oft nach der letzten Frage noch etwas anderes einfiel, was sie zu einem der vorigen Punkte zu ergänzen hatten. Daher wurde die Aufzeichnung erst beendet, sobald sie alle Nachträge zu Ende erzählt hatten.

Die Interviews fanden jeweils im Haus beziehungsweise in der Wohnung des interviewten Großelternteils statt. Hierbei ist anzumerken, dass es hinsichtlich des Settings leider oft nicht anders möglich war, als dass sich auch andere Personen am selben Ort befanden, obwohl dieser Umstand die Großeltern beeinflussen und dadurch die Ergebnisse verzerren kann. Tatsächlich ergaben sich leider gewisse Interferenzen. Es kam nämlich in einigen Fällen dazu, dass jemand im Hintergrund Geräusche verursachte oder sogar auf das Interview reagierte, sei es durch

Lachen oder sei es sogar durch gewisse Kommentare. Die folgende Tabelle soll das jeweilige Setting verdeutlichen:

Interviewte Person	Privatsphäre gewährleistet?	falls nein: Wer war anwesend?	Interferenzen mit anderen Anwesenden
1	weitestgehend	Pflegerin im Nebenraum	nein
2	weitestgehend	Enkelkind in derselben Wohnküche, Ehemann kam am Ende auch herein	Enkelkind rief wenige Male etwas hinein, vor allem bei IP2s Nachträgen nach den eigentlichen Interviewfragen
3	nein	Enkelkind in derselben Wohnküche	Enkelkind lachte mehrmals im Hintergrund und reagierte einige Male auf IP3s Aussagen des.
4	ja	-	-
5	nein	Enkelkind in derselben Wohnküche	Enkelkind antwortete auf eine von IP5s Aussagen
6	ja	-	-

Tabelle 3: Interviewsetting und Gewährung der Privatsphäre während der Interviews

2.6. Transkription der Interviews

Nach der vollständigen Durchführung aller Interviews wurden diese wortwörtlich in eine Word-Datei transkribiert. Dabei wurde der (teilweise sehr starke) Dialekt der Interviewten bei der ersten Verschriftlichung vollständig beibehalten, indem die Schreibweise möglichst an die gesprochene Sprache angepasst wurde. So wurde beispielsweise auch „ghobt“ statt „gehabt“ oder „einikumma“ statt „hineingekommen“ notiert. Für die bessere allgemeine Verständlichkeit wurden derartige Passagen in der Masterarbeit allerdings auf Standarddeutsch umgeschrieben und Füllwörter wie „äh“ weggelassen. Wie bereits erwähnt wurden die Großeltern aus Gründen der Anonymität mit IP1-6 bezeichnet und gegebenenfalls erwähnte Enkelkinder mit E1-6. „C“ steht in den folgenden transkribierten Interviewpassagen für die Interviewerin Carmen Ferscha.

2.7. Methodologische Reflexion

Zur Auswertung des gesammelten Datenmaterials aus den Interviews wurde auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring zurückgegriffen, bei dem ein Kategoriensystem einen zentralen Punkt darstellt.⁵⁰

[...] in der qualitativen Inhaltsanalyse soll versucht werden, die Ziele der Analyse in Kategorien zu konkretisieren. Das Kategoriensystem stellt das zentrale Instrument der Analyse dar. [...] sie ermöglichen das Nachvollziehen der Analyse für andere, die Intersubjektivität des Vorgehens. Qualitative Inhaltsanalyse wird dabei ein besonderes Augenmerk auf die Kategorienkonstruktion und -begründung legen. [...] gerade das Arbeiten mit einem Kategoriensystem [bedeutet] einen entscheidenden Punkt der Vergleichbarkeit der Ergebnisse, der Abschätzung der Reliabilität der Analyse.⁵¹

Mayring selbst gesteht zu, dass dieser zentrale Schritt, nämlich die Bildung solcher Kategorien, allerdings nicht einfach ist und verweist auf Krippendorff, der schrieb: „How categories are defined [...] is an art. Little is written about it.“⁵² Während bei einer deduktiven Vorgehensweise von den vorhergehenden theoretischen Überlegungen ausgegangen wird, leitet man bei einer induktiven Vorgehensweise die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab, ohne dass man sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte bezieht.⁵³ Mayring meint, dass die zweite, sprich die induktive Vorgehensweise, nun für die qualitative Inhaltsanalyse sehr fruchtbar sei: „[Sie] strebt nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers, eine Erfassung des Gegenstands in der Sprache des Materials.“⁵⁴ Daher wurde auch für diese Masterarbeit die induktive Methode gewählt.

Welches Material Ausgangspunkt der Kategoriendefinition werden soll, muss zu Beginn bestimmt werden. Dafür ist es nötig, anhand der ursprünglichen Fragestellung Unwesentliches, Ausschmückendes oder vom Thema Abweichendes auszuschließen.⁵⁵

Nach der Bildung bestimmter Kategorien müssen laut Mayring Selektionskriterien und das Abstraktionsniveau gewählt werden. So wird das Material Zeile für Zeile durchgearbeitet und jedes Mal, wenn das Selektionskriterium erfüllt ist, muss entschieden werden, ob die Textstelle

⁵⁰ Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (Neuausgabe). Weinheim: Beltz Verlagsgruppe, S.49

⁵¹ Mayring, 2010, S. 49f.

⁵² Krippendorff, 1980, S.76 – zitiert nach Mayring S.49

⁵³ Vgl. Mayring, 2010, S.83

⁵⁴ Ebd., S.84

⁵⁵ Vgl. Ebd.

unter eine bereits gebildete Kategorie subsumiert werden soll oder ob eine neue Kategorie zu bilden ist.⁵⁶

Schlussendlich soll also ein System an Kategorien zu einem bestimmten Thema erstellt worden sein. Konkrete Textpassagen stehen damit jeweils in Verbindung. Bei der weiteren Analyse sollen Hauptkategorien gebildet werden. Dabei ist eine induktive Vorgehensweise im Sinne einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse denkbar oder eine deduktive Vorgehensweise mit Hilfe von theoretischen Erwägungen.⁵⁷

2.8. Auswertung der Interviews

Wie bereits erwähnt, wurde die induktive Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring für diese Masterarbeit gewählt. Obwohl empfohlen wird, das gewonnene Datenmaterial in einem ersten Durchgang zu reduzieren, indem Unwesentliches, Ausschmückendes oder vom Thema Abweichendes ausgeschlossen wird, wurde dieser Schritt übersprungen, da die transkribierten Interviews ohnehin nur eine recht überschaubare Menge an Seiten füllten.

Im nächsten Schritt müssen Kategorien gebildet werden, für die passende Selektionskriterien gewählt werden. So ergab sich beispielsweise aus der Fragestellung „*Wie würden Sie die Ernährung Ihres Enkelkindes beschreiben?*“ induktiv die Kategorie „*Definition*“. Jedes Mal, wenn die Großeltern also versuchten zu erklären, welche Lebensmittel ihr Enkelkind isst beziehungsweise nicht isst, oder wenn sogar eine allgemeine Definition für Veganismus geliefert wurde, konnte die Aussage unter diese Kategorie subsumiert werden. Wenn Großeltern auf diese Frage nicht mit bestimmten Lebensmitteln oder einer Definition antworteten, sondern mit einer Meinung dazu oder wenn sie sofort diverse Bedenken äußerten, musste eine neue Kategorie gebildet werden. Im genannten Beispiel wäre das die Kategorie „*Meinung zu Veganismus*“, die später allerdings weiter untergliedert und schlussendlich umbenannt wurde, wie weiter unten erklärt werden wird. Um den Überblick behalten zu können, wurden Aussagen, die zu einer Kategorie passten, zuerst im Textdokument mit derselben Farbe gekennzeichnet.

Auch innerhalb der bestehenden Kategorien wurden anschließend Subkategorien gebildet, um das Datenmaterial weiter untergliedern zu können. Die jeweils zugehörigen Aussagen wurden

⁵⁶ Vgl. Ebd.

⁵⁷ Vgl. Ebd.

in einem weiteren Schritt in eine Excel-Tabelle hineinkopiert, um eine bessere Übersicht erreichen zu können.

So ergaben sich schlussendlich anhand des Datenmaterials und in Anlehnung an die Forschungsfrage folgende Kategorien und weitere Unterpunkte zu diesen:

Kategorie	Subkategorie 1	Subkategorie 2
Definition: Veganismus		
Nachvollziehbarkeit des Veganismus	1) Kenntnis und Verständnis der Beweggründe	
	2) Ablehnung vs. Akzeptanz des Veganismus	Gründe für die Ablehnung der veganen Ernährungsweise
		Nachvollziehbarkeit, Akzeptanz und Wertschätzung
Veganismus des Enkelkindes vs. eigenes Handeln	Berücksichtigung beim Familienessen	
	eigene Erfahrungen mit veganen (Ersatz-)Produkten)	
	Vegaphobie	
eigenes Verhältnis zu Tieren	Legitimationen für den Verzehr tierischer Produkte	
	eigene Erfahrungen mit der Schlachtung von Tieren	
	Verbesserungsvorschläge für den Umgang mit Tieren	
sonstige interessante Aussagen		

Tabelle 4: Kategorienapparat zur Analyse des Transkripts

3. Ergebnisse

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Interviews mit den befragten Großelternanteilen systematisch präsentiert werden. Für die Ergebnisdarstellung werden die einzelnen, induktiv gebildeten (Sub-)Kategorien als Unterüberschriften verwendet und alle zugeordneten Aussagen im jeweiligen Unterkapitel angeführt und kurz erläutert werden.

3.1. Definition „Veganismus“

Eine der ersten Fragen des Interviews war die Beschreibung der Ernährungsweise des Enkelkinds. Während manche mit einer genauen Beschreibung der Lebensmittel begannen, auf die ihr Enkelkind aufgrund seiner Ernährungsweise „Veganismus“ verzichtet, oder sogar den Fachbegriff „vegan“ nannten, taten andere hingegen sofort ihre Meinung und/oder Bedenken zur Ernährung ihres Enkelkinds kund.

Alle interviewten Großeltern wussten grundsätzlich über die Ernährungsweise ihres Enkelkinds Bescheid und konnten problemlos erklären, dass auf Fleisch verzichtet wird. Dass das Enkelkind kein Fleisch isst, war teilweise sogar schon so tief im Kopf verankert, dass dies nicht einmal immer als erster Punkt genannt wurde: IP4 nannte beispielsweise Milchprodukte und Eier, konnte aber auf weitere Nachfrage hin keine anderen Produkte mehr nennen, die E4 nicht isst:

IP4: „Also [...] Eier und Milch, aber äh... ich weiß jetzt nicht, was er noch nicht...“ (überlegt einige Sekunden) – C: „Fleisch isst er?“ – IP4: „Aso, Fleisch nicht! Natürlich nicht, weil er schon lange vegetarisch gelebt hat. Aber dadurch, dass er auf vegan übergegangen ist, ist halt Milch und Eier dazugekommen.“ – C: „Ok, also das ist Ihnen im ersten Moment gar nicht eingefallen, weil das schon so lange so selbstverständlich ist?“ – IP4: „Ja. Fleisch isst er auf alle Fälle nicht. Ja, schon lange nicht.“

Welche anderen Produkte bei einer veganen Ernährungsweise neben Fleisch noch weggelassen werden, war wiederum nicht allen hundertprozentig klar. Die meisten wussten zusätzlich auf Anhieb, dass auf Milchprodukte verzichtet wird, und fast alle konnten auch Eier nennen. Anhand des folgenden Beispiels lässt sich erkennen, dass allerdings noch gewisse Unklarheiten bestehen:

IP4: „Naja Milch, nicht? Kuhmilch. Kuhmilch nicht. Oder auch Ziegenmilch? Ich weiß gar nicht, ob die auch verboten ist.“

Eine generelle Definition des Begriffes „Veganismus“ zu formulieren, fiel einigen Großeltern auch schwer. Die ersten Probleme zeigten sich bereits beim Wort „vegan“ an sich. Der Begriff wurde von mehreren Großeltern explizit genannt und schien allen Interviewten – zumindest auf

Nachfrage – immerhin bekannt vorzukommen. IP6 konnte den Begriff vegan zuerst nicht selbstständig benennen:

C: „Wissen Sie auch einen Fachbegriff für diese Ernährungsweise [...]?“ – IP6: „Nein.“ – C: „Haben Sie schon von „vegan“ gehört?“ – IP6: „Aha, vegan.“ – C: „Ja vegan. Schon mal gehört?“ – IP6: „Naja, ja. Wenn du mir das sagst, dann weiß ich es.“ (lacht)

Die Begriffe „vegan“ und „Veganer“ an sich scheinen sich noch nicht gänzlich im aktiven Vokabular aller Interviewten festgesetzt zu haben. Zudem kam es auch zu Verwirrungen mit dem Begriff „vegetarisch“, wie folgende Aussagen verdeutlichen:

IP1: „Ja, er ist jetzt auf vegan... vagan? Oder wie heißt das? eingestiegen.“

IP6: „[...] die... äh... des Vegan – oder wie sagt man?“

IP6: „Oft liest man, dass etwas fehlt bei denen Vegan.“

IP6: „[...], was dort halt wieder fehlt bei den Vegan.“

IP4: „Und seine Mutter ist Vegetarien [sic].“

IP3: „[...] die mit ihrem Vegetarischen oder was ist das?“ – C: „Vegan.“ – IP3: „Vegan... Da habe ich keine Ahnung, was es da alles zu essen gibt und was sie überhaupt isst.“

Wenige Sätze später zeigte sich jedoch, dass IP3 sehr wohl wusste, dass kein Fleisch, keine „normale“ Milch und „nicht einmal Eier“ gegessen werden. Auf Nachfrage versuchte IP2 eine Begriffsdefinition:

IP2: „Vegan ist: [...] kein Fleisch. Kein Fleisch einmal, auf alle Fälle kein Fleisch. Und eben die Butter. Alles, was mit tierischen Produkten zusammenhängt. Das würde ich sagen. Das ist es, ja. Und vegetarisch ist rein... eigentlich mehr mit Gemüse und nur regionale Produkte [...] und Obst und so, würde ich sagen.“

IP4 beschrieb ebenfalls den Unterschied zwischen vegan und vegetarisch, indem, wie oben bereits erwähnt, erklärt wurde, dass ihr Enkelkind schon lange vegetarisch gelebt hat, dann aber zum Veganismus übergegangen ist, weshalb nun zusätzlich zu Fleisch auch Milch und Eier tabu sind. IP5 erklärte allgemeiner, dass vegan bedeute, dass nichts Tierisches enthalten sein dürfe.

3.2. Nachvollziehbarkeit des Veganismus

Da alle befragten Großeltern selbst tierische Produkte – auch Fleisch – essen und in allen Interviews ersichtlich war, dass das für sie seit jeher zur Normalität gehört, war es für sie nur teilweise nachvollziehbar, dass ihre Enkel dies ablehnen. Hier gab es große Unterschiede zwischen den interviewten Personen. Schon die Beweggründe für die vegane Ernährungsweise stießen nur zum Teil auf Verständnis:

3.2.1. Kenntnis und Verständnis der Beweggründe

Die Interviews zeigen, dass alle Großeltern darüber informiert waren, wieso sich ihre Enkelkinder vegan ernähren. Von sämtlichen Interviewten wurde das Leid der Tiere als Begründung genannt. Zusätzlich wurden von der Hälfte der interviewten Großeltern weitere Punkte wie Umweltschutz oder Gesundheit genannt. Während sie zwar allesamt wussten, welche Gründe ihre Enkelkinder dazu gebracht hatten, sich vegan zu ernähren, erschloss sich nicht allen, warum ihnen diese tierethischen Gründe so wichtig waren. Nur die Hälfte der Interviewten gab an, dass sie diese Beweggründe für nachvollziehbar halten. Am ehesten konnte noch verstanden werden, dass Fleisch nicht (mehr) verzehrt wird, da die Enkelkinder es ablehnen, dass für ihr Essen Tiere sterben müssen. Wenig Verständnis brachten die Großeltern für den Ausschluss von Milchprodukten und Eiern in der Ernährungsweise der Enkelkinder auf, da der unmittelbare Schaden, sprich Tierleid und ebenfalls der Tod vieler Tiere, für die Großeltern nicht direkt ersichtlich war. Obwohl die Hälfte der Interviewten laut eigenen Angaben kein Verständnis dafür hatte, dass sich ihre Enkelkinder aufgrund tierethischer Überlegungen vegan ernähren, wurden dennoch zahlreiche Kritikpunkte an der heutigen Fleischindustrie genannt: Zwei Drittel der befragten Großeltern nannten die heutigen Haltungsbedingungen (Käfighaltung und Massentierhaltung) konkret als Missstand. Bis auf eine Person sprachen sich alle gegen die Transportbedingungen (Lebendtiertransporte) in der Viehwirtschaft aus. Ebenso nur von einer Person wurden schlechte Bedingungen für die Tiere oder konkrete Verbesserungsvorschläge überhaupt nicht angesprochen. Die folgenden Interviewausschnitte sollen einen Einblick in die Antworten der Großeltern zur Frage nach der Kenntnis und dem Verständnis der Beweggründe für den Veganismus ihrer Enkelkinder geben:

IP1 wusste, dass es ihrem Enkelkind um tierethische Überlegungen ging und konnte die Kritikpunkte nachvollziehen. Auf die Frage, was ihr Enkelkind dazu gebracht hatte, sich vegan zu ernähren, wurden konkret „Umweltschutz“ und „Mitleid mit den Tieren“ genannt. Die Frage, ob diese Gründe nachvollziehbar sind, wurde dezidiert mit „Ja“ beantwortet. Sie sprach sich konkret gegen die Massentierhaltung aus und kritisierte neben den Haltungsbedingungen auch die Art und Weise, wie Tiere getötet werden. Allerdings kam später der Einwand, dass Tiere ihrer Meinung nach schon zur Fleischerzeugung genutzt werden dürfen, falls sie unter guten Bedingungen gehalten und möglichst schmerzlos getötet werden. IP1 berichtete, dass der Aspekt „Mitleid mit den Tieren“ in den letzten Jahren besonders in den Fokus gerückt sei – auch in ihrer Familie:

IP1: „Man hat früher nicht viel darüber gehört, erstens, und zweitens: diese Massentierhaltung [...] war [früher] nicht und drittens hat man das auch nicht gesehen. Man hat das Fleisch in der Auslage gesehen, aber

Genaueres hat man früher nicht gesehen. Jetzt durch das Fernsehen ist das alles viel nähergekommen. [...] In der Presse stehen auch oft Artikel drinnen über die Massentierhaltung.“

Auch IP2 konnte laut eigenen Angaben die tierethischen Beweggründe für den Veganismus nachvollziehen:

IP2: „[...] wegen der Tiere überhaupt. Also da bin ich auch sehr dagegen, was die aufführen mit den ganzen Tieren: die Tierhaltung und die Transporte. Und die ganzen Regenwälder, die abgeholzt werden für das Ganze. [...] Soja wird angebaut für die ganzen vielen Rinder, weil die Menschheit, ... weil das Fleisch viel zu billig ist. [...] Das ist nicht in Ordnung, finde ich. Absolut nicht in Ordnung, weil so billig muss das nicht sein, dass die Menschen jeden Tag Fleisch essen. Das ist nicht notwendig... [es] gibt viele andere gute Dinge.“

Es erschloss sich ihr allerdings nicht, wieso beispielsweise auch Milch und Eier von Veganerinnen nicht gegessen werden:

IP2: „Der Schlagobers [...], ja naja, [...] weil ich mir denke, genauso wie Eier: [...] Da muss ich das Tier nicht töten, wenn ich das Ei nehme. Da habe ich eigentlich bisschen eine andere Einstellung diesbezüglich, weil das Ei legt sie [=die Henne] sowieso, ob ich das nehme und verwerte oder ob ich es weghaue.“

Ähnlich reagierte auch IP4: Es konnte beantwortet werden, dass die Tierhaltung verurteilt wird und das Enkelkind deshalb zum Veganismus übergegangen war. Zudem sei Fleischkonsum auch gar nicht überlebensnotwendig:

IP4: „Naja, schon allein die Tierhaltung, die nicht immer gut von statten geht, und auch für den Menschen ist es nicht unbedingt notwendig, dass er Fleisch ist, nicht? [...] Das hat der Mensch einmal angefangen und nicht mehr aufgehört. Früher [...] war er auch Vegetarier, nicht? Ganz früher.“

Auf die Frage, ob die Beweggründe des Enkelkinds nachvollziehbar waren, antwortete IP4, dass sie nichts dagegen habe, sofern sie, also die Veganer, das gerne machen. Zudem müsse man Tiere ja auch nicht unbedingt essen. Das sei laut IP4 etwas, das eigentlich abgeschafft werden sollte. Allerdings konnte sie ebenfalls nicht nachvollziehen, wieso auch andere Produkte wie Milch und Eier weggelassen werden, für die kein Tier direkt sterben müsse:

IP4: „Ich habe vegetarisch sehr befürwortet, obwohl ich das selber nie versucht habe, aber das Vegane nicht, weil ich es nicht so für wichtig halte, denn Tiere kommen ja da nicht wirklich zu Schaden. Schon teilweise natürlich durch Käfighaltung und so weiter, nicht? Aber Kühe zum Beispiel: Finde ich nicht, dass die unbedingt leiden darunter, wenn sie gemolken werden. [...] Kühe [...] bemitleide ich nicht, wenn sie gemolken werden.“

Auch IP5 konnte benennen, dass die „Tierhaltung“ der wesentliche Beweggrund ihres Enkelkinds war, vegan zu werden. Nachvollzogen werden konnte der tierethische Ansatz allerdings nur teilweise: Nach einem anfänglichen „ich verstehe es nicht“ gab IP5 an, Lebeltiertransporte selbst ebenfalls abzulehnen, da ihrer Meinung nach auch Tiere bis zu

einem gewissen Grad geschützt werden und nicht leiden sollten. Im Grundsatz wurde der Konsum tierischer Produkte allerdings befürwortet. IP5 gestand jedoch zu, dass der Fleischkonsum heutzutage viel zu hoch sei.

IP6 nannte zuerst gesundheitliche Gründe und wenig später fiel ihr auch noch Folgendes ein:

IP6: „Weil die Tiere geschlachtet werden, oder [...]? Dass es einem vielleicht leidtut, dass sie abgestochen werden, nicht?“

Ob diese Beweggründe nachvollziehbar seien, wurde dezidiert mit „Nein“ beantwortet. IP6 berief sich immer wieder darauf, dass sie es seit jeher gewohnt war, Fleisch zu essen und es früher auch keine anderen Optionen gegeben hätte. Man sei froh gewesen, überhaupt etwas zu essen gehabt zu haben. Veganismus hielt sie für eine neumodische Erfindung, da das anno dazumal in ihrem Heimatort kein Mensch gemacht hätte.

Mit am wenigsten Verständnis zeigte IP3. Es war bekannt, dass ebenfalls tierethische Überlegungen hinter dem Veganismus der Enkelkinder standen, jedoch konnten diese nicht nachvollzogen werden:

IP3: „Verstehen tu ich es [...] nicht. [...] Sie behaupten, die Tiere täten ihnen leid, wenn sie sie schlachten müssen. Ist natürlich ein Blödsinn, weil geschlachtet werden sie sowieso. [...] Das ist der Hauptgrund, welchen sie anführen. Und sonst kann ich eigentlich gar keinen anderen Grund sagen, nur das Leid des Tierwesens. – C: Was halten Sie von diesen Beweggründen? – IP3: Ja gar nichts, weil ich nichts daran finde, weil es meines Erachtens nicht tragend ist, [...] ob die [Enkelkinder] jetzt das Tier nicht schlachten wollen: Es wird ja sowieso geschlachtet für die anderen, also ist es komplett wurscht.“

Später im Interview erwähnte auch IP3 die Missstände der Fleischindustrie, besonders die Lebeltiertransporte, die nicht in Ordnung seien. Die Nachfrage nach Fleisch sei aber vorhanden und zudem sei der Fleischkonsum auch grundsätzlich notwendig, daher müsse man diesen Kreislauf gemäß dem Sprichwort „fressen und gefressen werden“ quasi einfach so hinnehmen:

IP3: „Sie sind Lebewesen und behandelt werden sie ja dermaßen mies, wo man sagen muss: Also das ist nicht in Ordnung. Überhaupt, wenn sie sie in die Transporter hineinhausen, hineinprügeln und alles und die schon mit den gebrochenen Füßen ins Auto hineinkommen [und] lauter solche Sachen. Also das find ich auch nicht in Ordnung, aber, wie gesagt, es ist eben der ewige Lauf in unserem Leben, dass wir Fleisch essen wollen und essen müssen und darum [...] sind eben [...] die Tiere diejenigen, die uns das Fleisch liefern. So ist es.“

3.2.2. Ablehnung vs. Akzeptanz des Veganismus

Obwohl die Beweggründe – wie oben gezeigt – nicht immer hundertprozentig nachvollzogen werden konnten, akzeptierten die Großeltern die vegane Ernährungsweise ihrer Enkelkinder meist – oder hatten sich zumindest irgendwie damit abgefunden, nachdem ihre Einwände auf

Unverständnis seitens der Enkelkinder gestoßen waren. Es gaben alle Großeltern außer IP4 an, dass sie gesundheitliche Bedenken hätten. Neben diesem Hauptkritikpunkt wurden auch andere Aspekte wie zum Beispiel geschmackliche, praktische und finanzielle Gründe oder Gewohnheit thematisiert. Im Folgenden sollen zuerst Statements, die die Ablehnung einer veganen Ernährungsweise zum Inhalt haben, und anschließend solche, die Akzeptanz und Verständnis ausdrücken, dargelegt werden.

3.2.2.1. Gründe für die Ablehnung der veganen Ernährungsweise

Wie bereits oben erwähnt, waren *gesundheitliche Bedenken* der Großeltern das ausschlaggebende Argument, weshalb sie Veganismus ablehnten. Am häufigsten wurden derartige Befürchtungen von IP3 ausgesprochen. Bereits bei der Frage nach der Ernährungsweise des Enkelkinds, die eigentlich auf die Kenntnis und Definition des Begriffs Veganismus abzielte, antwortete IP3:

IP3: „Also ich bin der Meinung, dass das, was das Mädchen betreibt, gesundheitlich falsch ist, weil sie kein Fleisch isst. [...] Fleisch braucht man, damit die roten Blutkörperchen und der Eisengehalt im Körper schön in seine Position kommt. Das hat ja die nicht, weil sie ja kein Fleisch und nix isst. [...] Also ich bin der Meinung, dass es sich irgendwann einmal negativ auswirken wird. [...] Ich bin der Meinung, dass ihre Gesundheit leidet und für ihre Gesundheit wäre es [...] gut. Aber sie hört ja nicht auf mich.

[...]

Der Eisengehalt im Blut und alles kann ja nicht mehr stimmen, wenn du nix isst, was Eisen hineinbringt. [...] Es werden andere Sachen auch sein, aber [...] ich habe aus den ganzen Sachen, welche ich so in den Zeitungen lese, welche ich so mitkriege vom Reden und alles... ist für mich intensiv der Eisengehalt im Blut. Alles andere, was da noch so für kleinere Sachen gefallen sind, vergesse ich wieder alles (lacht).“

Auf den Einwand des Enkelkinds aus dem Hintergrund, dass das Ergebnis der letzten Blutuntersuchung angeblich sogar einen Eisenüberschuss zeigte, wandte IP3 ein, dass dies wohl an dem „Moos und dem ganzen Klumpert“ liege, das es esse. Welches Nahrungsmittel damit genau gemeint war, wurde dann allerdings nicht geklärt. Dass gesundheitliche Bedenken der Hauptgrund für die Ablehnung des Veganismus sind, zeigt sich auch in folgender Interviewpassage:

C: „Wenn es keine gesundheitlichen Bedenken gäbe, was würden Sie dann darüber denken?“ – IP3: „Na, wenn es gesundheitlich unbedenklich wäre, dann können sie essen, was sie wollen. Ist eh ganz logisch.“

Auch IP5 betonte die Notwendigkeit tierischer Nahrungsmittel für den menschlichen Körper:

IP5: „Ich verstehe es nicht, weil der Körper ja gewisse Sachen braucht, welche da abgelehnt werden. [...] Unsere Ernährung ist so aufgebaut. Meine Meinung ist: Der Mensch ist ein Allesfresser und er braucht auch alles. Vielleicht sehe ich das falsch, aber das ist meine Meinung. [...] Ich verstehe das, wenn jemand etwas

nicht isst, aber die ganzen Sachen halt nicht essen... [...], also ich möchte das nicht machen, muss ich ehrlich sagen.“

Explizit wurde im Interview „Eiweiß“ als kritischer Punkt der veganen Ernährung genannt:

IP5: „[...] Weil der Körper das [=tierische Lebensmittel] braucht, oder? Finde ich. Ohne Eiweiß [...] brauchst du einen Ersatz und das ist ja auch nicht... wird es geben wahrscheinlich.“

Auf den Hinweis des Enkelkinds aus dem Hintergrund, dass beispielsweise Hülsenfrüchte auch Eiweiß enthalten, entgegnete IP5, dass sie jedoch von der blähenden Wirkung abgeschreckt werde:

IP5: „Die Hülsenfrüchte. An das habe ich nicht gedacht, weil das für mich eher blähend ist als eiweißhaltig (lacht).“

Als sehr unsicher in ihren Antworten erwies sich IP6:

IP6: „Naja, wegen der Gesundheit [...], was soll ich dir da sagen? Ist das mehr gesund oder nicht? Ich weiß nicht, ob das mehr... weil doch die Vitamine irgendwo fehlen. Ich glaub, dass doch fehlen, die Vitamine, wenn man nicht alles isst.“ – C: „Also haben sie gesundheitliche Bedenken bei der Ernährung?“ – IP6: „Ja.“ – C: „Und inwiefern haben Sie sich informiert oder ist das nur eine Vermutung?“ – IP6: „Ja Vermutung, nicht? Informiert habe ich mich nicht. Oft liest man halt, dass da was fehlt, bei denen Vegan. Hast du das noch nicht gelesen? [...] Eisen [fehlt] vielleicht, oder? Sonst wüsste ich nicht, momentan... Eisen. Was noch? Magnesium, oder? Ich weiß nicht, ob da Magnesium ist, ich habe keine Ahnung. Eisen auf jeden Fall, nicht? [...] Ich bin da nicht informiert, was da wirklich... [...] Da sollte man sich halt mehr lesen und kümmern darum, was dann wirklich fehlt.“ – C: „Also dass man gesundheitlich keine Einbußen hat.“ – IP6: „Ja, aber die hat man schon, das sag ich dir! Liest man oft, dass man gesundheitliche Einbußen hat. [...] Im Schweinefleisch ist auch irgendwas drinnen, weiß ich nicht, was für Vitamine oder was da ist – schreiben sie halt – was dort halt wieder fehlt bei den Vegan.“

Während andere Großeltern explizit ihre gesundheitlichen Bedenken geäußert hatten, hielt sich dieser Einwand bei IP2 in Grenzen. Es wurde lediglich erwähnt, dass etwas fehlen könnte, aber ganz sicher war sich IP2 dabei auch nicht:

IP2: „Manches Mal denke ich mir, es ist viel zu einseitig. [...] Ich glaube, zu wenig Fett oder keine Ahnung, weil Gemüse und so essen sie brav und Obst und so weiter. Das ist natürlich ganz toll. Aber ich glaube halt, zu wenig Fett. Ich weiß nicht. Ich bin da nicht so informiert darüber. [...] Ja, ich glaube halt zu wenig Fett irgendwie. Ich bin nicht für das zu viele Fett, aber ein bisschen glaube ich irgendwie, dass das fehlt. [...] Ich weiß es ja nicht.“

Auf die Nachfrage hin, ob sie denn konkrete Konsequenzen und Kritikpunkte benennen könnte, antwortete IP2:

IP2: „Eigentlich fehlt... ja, wie gesagt, das einzige [...], muss aber glaube ich auch nicht sein mit dem Fett. Wahrscheinlich nicht. Kann das nicht richtig sagen. Das weiß ich nicht ganz genau. Ich glaub nicht, dass ihnen

etwas fehlt, weil sie essen ja eh. Der Tofu und das Ganze, das ist ja auch in Ordnung, nicht? Da werden ja auch gewisse Vitamine und gewisse Spurenelemente drinnen sein.“

Als einzige Person äußerte IP2 auch die Vermutung, dass Fleischkonsum sogar gesundheitliche Nachteile haben könne:

IP2: „Und ich glaube – ich bin ja keine Ärztin oder irgendwas – aber ich glaube, [...] weil er [=ihr Ehemann] das viele Fleisch und Wurst isst, dass er aus dem Grund mit dem Darm etwas hat. [...] Ich weiß es nicht, ich glaube es.“

IP1 erzählte, dass sie selbst dem Veganismus auch skeptisch gegenübersteht und negative Auswirkungen auf E1 befürchtet:

IP1: „[...] ich habe ihm gesagt, er soll überwachen, ob es seiner Gesundheit nicht schadet. Wenn er irgendwie merkt, dass das gesundheitliche... also ihm nicht gut tut, dann soll er [...] sich genauer erkundigen, was er da vielleicht zusätzlich zu sich nehmen muss.“

IP1 gab anschließend ebenfalls Bedenken zum Ausdruck, da sie der Meinung war, dass verschiedene Nahrungsmittel, die ihr Enkelkind meidet, für den Körper wichtig seien. Sie führte diese Einwände weiter aus:

IP1: „Ich glaube, dass es im Maß schon notwendig ist, auch tierische Produkte zu sich zu nehmen. [...] Einerseits, weil es ja immer schon so war und da bestimmt auch viele Wissenschaftler sich damit beschäftigt haben und, dass das schon auf wissenschaftlicher Basis auch steht und auf ärztlichen Hinweisen und ärztlichen Beobachtungen.“ [...] – C: „Also haben Sie gesundheitliche Bedenken?“ – IP1: „Ja, aus gesundheitlichen Gründen, ja. Und ich habe ihm auch gesagt: „Wenn du bemerkst, dass du irgendetwas körperlich oder was nicht so gut geht oder, dass du nicht gut schlafen kannst oder..., dann musst du schauen, wie du da zurechtkommst mit dieser Ernährung. Das hat er mir auch zugesagt.“

Lediglich IP4 nannte keine gesundheitlichen Bedenken. Sie verwies stattdessen auf die Irrelevanz des Veganismus:

IP4: „Ich habe vegetarisch sehr befürwortet, obwohl ich das selber nie versucht habe, aber das Vegane nicht, weil ich es nicht für so wichtig halte, denn Tiere kommen ja da nicht wirklich zu Schaden. [...] Aber ich finde, es gibt viele andere Sachen auf unserer Erde, die wichtiger wären.“

Auch abseits von gesundheitlichen Bedenken, die sich als Hauptkritikpunkt entpuppten, gab es zusätzlich einige weitere Gründe für die Ablehnung einer veganen Ernährungsweise. Es wurden beispielsweise *geschmackliche Gründe* beziehungsweise der große Genuss, tierische Produkte zu essen, genannt:

IP2: „[...] für mich ist halt ab und zu ein Fleisch ganz gut.“ – C: „Also der Genussaspekt spielt da eine Rolle?“
IP2: „Wahrscheinlich, ja. [...] [Ich] esse auch ganz gern ein Hühnerschnitzel. [...] Gar kein Fleisch ist nicht meines.“

IP4: „Außerdem esse ich auch manchmal gern Fleisch.“

IP3: „Ich muss ja was schmecken von dem Ganzen.“ – C: „Interessant, also liegt es am Geschmacklichen auch sehr stark?“ – IP3: „Na sicher, sicher, ist eh klar. [...] Wenn mir das einer wegnimmt, dann bin ich arm. (lacht)“

Zudem gaben zwei Drittel der Interviewten auf die Frage nach ihrem Lieblingsgericht eine Speise mit Fleisch an. Als sehr widersprüchlich erwiesen sich puncto geschmackliche Gründe jedoch die Aussagen von IP3. Aus dem Interview ging wiederholt hervor, dass IP3 allerlei Fleischprodukte gerne ist. Auf die Nachfrage, ob es also am Geschmacklichen liegt, dass Fleisch so befürwortet und bevorzugt wird, wurde dies, wie oben erwähnt, dezidiert bestätigt. Wenig später im Interview gab es einen Widerspruch zu dieser Aussage:

IP3: „Ich muss sagen: Das schmecke ich gar nicht. [...] Ich habe jetzt aufgrund von einer gewissen Krankheit [...] vier Chemotherapien gehabt und seitdem ist der Geschmack fast null. Also [...] ja, mir kannst du herstellen, was du willst, es schmeckt alles nach nichts.“

IP3 erwähnte sogar, dass sie vegane Ersatzprodukte *aus optischen Gründen* ablehne. Auf die Frage, ob IP3 vegane Ersatzprodukte schon einmal gekostet hätte, entstand folgendes Gespräch:

IP3: „(lacht) Nein, nicht einmal gekostet.“ – C: „Wieso nicht?“ – IP3: „Ich schau mir das [vegane Ersatzprodukte] an und denke mir: ‚Nein. Das will ich eigentlich nicht essen.‘“ – C: „Wieso nicht?“ – IP3: „[...] Weil sie schon optisch ungut sind.“

Auch ein *Mangel an Alternativen* zu tierischen Lebensmitteln wurde als Kontrapunkt angeführt. IP2 meinte nämlich beispielsweise: „[...] dann bleibt gar nichts übrig.“ Auch IP3 sagte fast im selben Wortlaut: „Es bleibt uns ja nichts anderes übrig, weil sonst hätten wir ja nichts zu essen.“

Abschreckend schienen auch die beobachteten *Schwierigkeiten beim Essengehen* zu sein: IP2 kritisierte die spärliche Auswahl an veganen Speisen in Lokalen. Es gebe immerhin meistens vegetarische Speisen, aber vegane bekomme man kaum. Auch IP3 und IP5 bestätigten, dass es regelmäßig ein Problem wäre, wenn die Familie auswärts essen geht. IP6 ergänzte, dass es sogar bei Familienessen zu Hause schwierig sei, da man sich ein Extra-Gericht überlegen müsse, und sie es daher bevorzugen würde, wenn ihr Enkelkind nicht vegan lebe.

Außerdem konnten sich einige Großeltern vorstellen, dass die *Kosten* ein gewichtiger Grund sind, nicht vegan zu leben. IP2 folgerte, dass alle Leute deshalb Fleisch kaufen, weil es so billig ist – teilweise sogar billiger als Gemüseprodukte. Wären vegane Alternativen billiger, würden ihrer Meinung nach auch mehr Leute umsteigen. Auch IP3 kam auf die hohen Preise für vegane (Ersatz-)Produkte zu sprechen:

IP3: „Die ganzen Supermärkte [...] haben schon mitgekriegt, dass jetzt vegan und solche Sachen immer stärker herauskommen und bieten immer mehr Artikel an, aber zu horrenden Preisen, nicht?“

Ein weiterer wesentlicher Grund, wieso die befragten Großeltern nicht vegan essen, waren laut eigenen Angaben die eigene *Gewohnheit* beziehungsweise die *Tradition* und der *Fleischkonsum der restlichen Familie*. Auf die Frage, wieso sie selbst nicht auf eine vegane Ernährungsweise umstellen würden, antwortete beispielsweise IP4:

IP4: „Weil ich es gewohnt bin und weil mein Mann... Der würde jeden Tag Fleisch essen und ich reduziere sowieso schon, [...] aber ich kann das [=den Fleischkonsum] in meiner Familie nicht ganz abschaffen. Außerdem esse ich auch manchmal gern Fleisch. [...] Wenn man schon so alt ist wie ich und das ewig so macht, ist es schwer, umzustellen.“

IP4 erwähnte diesbezüglich, dass sie davon ausgehe, dass ihrem Enkelkind der Umstieg leichtgefallen wäre, da sich auch ein beträchtlicher Teil seiner Familie, zum Beispiel die Mutter und die Tanten, vegan ernähren.

Besonders IP6 referierte immer wieder auf den Aspekt der Gewohnheit des Fleischessens, der sie dazu veranlasste, Veganismus abzulehnen.

IP5 erwähnte zudem *kulturelle Gründe* als Auslöser, wieso Veganismus abgelehnt wird:

IP5: „Unsere Kultur ist doch so aufgebaut, dass das alles gegessen wird.“

Ergänzend zum Punkt „Gewohnheit“ kann auch der Aspekt des *Generationenunterschiedes* hinzugefügt werden. Wieso sie selbst nicht vegan leben, jüngere Leute wie zum Beispiel ihre Enkelkinder jedoch schon, erklärten einige Großeltern damit, dass sie unter ganz anderen Bedingungen aufgewachsen waren. Da alle befragten Großeltern in der Zeit des Zweiten Weltkrieges oder kurz danach aufgewachsen oder geboren worden waren, in der oft Hungersnot herrschte, war Veganismus früher nie ein Thema und nun eher ein neumodisches Phänomen für sie.

So erwähnte beispielsweise IP2 den Generationenunterschied und meinte dabei auch, dass alte Leute schlechter über Veganismus informiert seien. Das liege vor allem daran, dass IP2 – sowie auch alle anderen IP – in einer ärmeren Generation aufgewachsen ist, in der von Veganismus überhaupt keine Rede war. Die Menschen damals hätten daran nicht einmal gedacht, da jeder nur aufs bloße Überleben geachtet hätte. Auch IP3 bestätigte diese Aussage: „Jeder hat geschaut, dass er ... [...] na da ist es nur um das gegangen, dass du etwas kriegst zum Essen und dass du überlebst.“ Fast im selben Wortlaut wurde diese Aussage auch von IP6 wiedergegeben. Da man es sich früher nicht aussuchen konnte, wurde also auf Veganismus

verzichtet – was aus Gewohnheit beibehalten wurde. IP6 tat Veganismus als „neumodisches Zeug“ ab:

IP6: „Ob es das [=Veganismus] früher gegeben hat, weiß ich nicht. [...] Wir sind das halt gewohnt, die tierischen Produkte, weil wir sie von früher gewohnt sind. Früher hat es ja das alles nicht so gegeben, wie es das jetzt gibt, dass du dir da [viele verschiedene Lebensmittel] aussuchen kannst. [...] [Früher] hat es das nicht gegeben, vegan und das. Wer hat das gekannt früher?“

IP1 erwähnte allerdings auch Gegensätzliches dazu:

IP1: „Es hat schon immer Leute gegeben – auch als ich noch jung war –, die Vegetarier waren, aber das waren wirklich nur Einzelfälle. C: Was hat die Leute dazu gebracht? IP1: Ich weiß es nicht, vielleicht auch materiell. Fleisch war immer teuer, also früher viel teurer als heute. Und das zweite: Doch auch vielleicht die Überzeugung, dass man auch ohne Fleisch leben kann.“

Zwei Drittel der interviewten Großeltern erwähnten auch, dass sie in ihrer Kindheit zwangsläufig fast Vegetarierinnen sein mussten, da Fleisch sehr teuer und teils schwer erhältlich war. Fleisch hätte es meist nur sonntags gegeben – wenn überhaupt. Als Abschlusskommentar zum Thema Armut und Hungersnot während beziehungsweise nach dem Zweiten Weltkrieg ergänzte IP5: „Da waren viele Leute vegan, mein Lieber.“ Der hohe Fleischkonsum heutzutage hänge womöglich mit dem Mangel in der Kindheit zusammen:

IP5: „Ich esse fast alle Tage Fleisch. [Das] haben wir aber früher nicht gehabt in der Jugend. Vielleicht holen wir das jetzt nach, unsere Generation.“

3.2.2.2. Nachvollziehbarkeit, Akzeptanz und Wertschätzung des Veganismus

Obwohl laut den befragten Großeltern verschiedenste Gründe gegen eine vegane Ernährungsweise sprechen, haben alle mehr oder weniger akzeptiert, dass ihre Enkel auf tierische Produkte verzichten.

Die erste Interviewfrage zu diesem Thema war, ob es von den Großeltern als unhöflich empfunden wird, wenn das Enkelkind ihre liebevoll zubereiteten Speisen nicht isst, wenn tierische Produkte enthalten sind. Alle Befragten außer IP6 negierten dies explizit, fügten aber unterschiedliche Nachsätze an:

IP1: „Nein, ich finde das nicht unhöflich. Ich finde, wenn er überzeugt ist, dass das andere besser ist, dann soll er das glauben und danach handeln.“

IP2: „Nein, [...] bei uns ist das kein Problem. Ich versteh das, weil ich auch nicht so bin, dass ich das Fleisch so in mich hineinstopfe. Aber das verstehe ich. Da bin ich bereit, sogar für sie extra zu kochen.“

IP3: „Nein, unhöflich finde ich es nicht, nur verstehen tu ich es ganz einfach nicht.“

IP4: „Nein, finde ich nicht unhöflich. [...] Nachdem man weiß, dass E4 vegan ist, gibt es immer eine Alternative für E4.“

IP5: „Nein, weil sie ja meine Enkelin ist und ich das weiß, dass sie das nicht isst. Ich habe das immer akzeptiert. Was nicht gegessen worden ist, habe ich ihnen nie aufgedrängt.“

Lediglich IP6 antwortete darauf nur, dass sie es „schade“ findet, dass ihr Enkelkind all ihre Speisen nicht isst und sie es sich wünschen würde, dass es alles äße. Obwohl sie nicht viel von Veganismus halte, könne sie ihr Enkelkind aber trotzdem weder überreden noch dazu zwingen, tierische Produkte zu essen, ergänzte sie, und so bleibe nichts anderes übrig, als für das Enkelkind eigene Speisen anzubieten.

Es zeigte sich also in den Interviews ein Kontrast zwischen dem einen Teil der Großeltern, der nicht so viel Verständnis für die Ernährungsumstellung ihrer Enkelkinder aufbringen konnte, sich aber notwendigerweise mehr oder weniger damit abgefunden hatte, und dem anderen Teil, der mehr Akzeptanz oder sogar Wertschätzung zeigte und dem Veganismus teilweise selbst etwas Positives abgewinnen konnte:

Ebenso wie IP6 äußerte auch IP3 den Wunsch, dass die Enkelkinder lieber (wieder) Omnivoren sein sollten. Am Schluss wurde IP3s Resignation allerdings deutlich:

C: „Würden Sie sich wünschen, dass E3 es [=ein Gericht mit tierischen Lebensmitteln] auch isst?“ – IP3: „Für ihre Gesundheit wäre es meiner Meinung nach gut, aber sie horcht ja nicht auf mich.“ – C: „Also haben Sie schon einmal versucht, sie zu überreden, doch ein Fleisch zu essen?“ – IP3: „Na nicht nur E3a, E3b auch, aber die horchen mir ja nicht einmal zu. (lacht) [...] Ich hab versucht, ihnen klarzumachen, dass das, was sie essen [...] auf alle Fälle auch nicht gesund ist. Und das ist nicht angekommen. (lacht) [...] Ich sehe nicht ein, warum sie... na gut, die haben sich entschieden, sie machen das und damit müssen wir leben alle miteinander. So ist es.“

Während IP3 und IP6 also ein Abkommen vom Veganismus befürworten würden, äußerte IP5 ambivalente Gedanken:

C: „Also würden Sie sich wünschen, dass E5 wieder alles isst, so wie früher?“ – IP5: „Nein, alles nicht, aber zumindest etwas...wenn man etwas Gebackenes oder ein Ei... Das isst sie ja dann auch nicht, nicht? Was ich nicht verstehe.“

IP5 brachte zwar ihr Unverständnis zum Ausdruck, machte aber auch gleichzeitig deutlich, dass sie die Ernährungsweise ihres Enkelkinds dennoch akzeptiert:

IP5: „Ich lasse einem Jeden seinen Willen, ein Jeder kann machen, essen, was er will oder nicht will, nur ich will halt mein Fleisch. (lacht)“

Weiters erklärte beispielsweise IP1, dass sie aufgrund gesundheitlicher Bedenken zwar mit dem Veganismus ihres Enkelkindes nicht ganz einverstanden sei, es aber dennoch nicht von seinem Vorhaben abbringen möchte. Auch IP4 bestätigte trotz zuvor angesprochenen Schwierigkeiten bei der Zubereitung veganer Speisen, dass sie sich nicht wünschen würde, dass ihr Enkelkind tierische Produkte essen würde und versicherte, auch noch nie versucht zu haben, es zum Konsum solcher Lebensmittel zu überreden:

IP4: „Nein, würde ich mir nicht wünschen. [...] Ich mein, E4 hat sich das vorgenommen und bleibt dabei. [...] Ich habe nichts dagegen, wenn sie [=die Veganerinnen] das gerne machen.“

Immer verständnisvoller zeigte sich IP2 im Laufe des Interviews. Während sie zu Beginn auch noch Skepsis äußerte, fand IP2, die selbst von sich behauptete, kaum Fleisch zu essen, gegen Ende hin immer mehr positive Aspekte des Veganismus:

IP2: „Das ist ihre Entscheidung. Sie sind erwachsen und [...] ich verstehe die Jugend. Wenn sie das nicht will, dann hat jeder die eigene Entscheidung. [...] Ich akzeptiere es bei meinen Kindern [=Enkelkindern], aber manchmal glaube ich irgendwie, es wird ein bisschen übertrieben. Aber ich bin da zu wenig informiert vielleicht, dass ich das aus dem Grund sage.“

IP2 zeigte sich auch wertschätzend, da immer wieder die Vorteile des Veganismus für die Umwelt hervorgehoben wurden und sie meinte, dass ihre Enkelkinder viel mehr Verständnis von dieser Thematik hätten:

IP2: „Ich bin ja in einer anderen Generation großgeworden und die ist jetzt ganz anders. Die wissen das viel besser alles. [...] Wenn die Menschheit nicht zur Vernunft kommt, wird sich das ganz schlimm [...] auswirken, weil wenn die Regenwälder abgeholzt sind, dass man die Rinder und das alles füttert und Soja anbaut und was weiß ich alles... Also ich glaube, die haben einen weiteren Blick schon diesbezüglich.“

Wenig später im Interview entstand auch die bereits oben erwähnte Passage, in der IP2 die Vermutung äußerte, dass es einen Zusammenhang zwischen dem hohen Fleischkonsum ihres Mannes und dessen Darmerkrankung geben könnte. Abschließend merkte IP2 sogar an, dass sie selbst gewissermaßen offen für Veganismus sei:

IP2: „Ich bin da in der Weise offener für das alles. Ich denke mir: Ja, es hat was auf sich.“

Dass der veganen Ernährungsweise ihres Enkelkindes große Akzeptanz entgegengebracht wird, zeigt sich an folgenden dazu passenden Abschlussworten:

IP1: „Ich finde überhaupt, nicht nur was vegane Ernährung belangt, sondern bei allem, was Enkel unternehmen, Neues unternehmen wollen, sollen die Großeltern nicht im Wege stehen.“

3.3. Veganismus des Enkelkindes vs. eigenes Handeln

3.3.1. Berücksichtigung beim Familienessen

Ausnahmslos alle Großeltern gaben an, bei gemeinsamen Mahlzeiten Rücksicht auf die Ernährungsweise ihres Enkelkindes zu nehmen. Dabei gab es jedoch unterschiedliche Methoden hinsichtlich der Vorgangsweise: Laut den Angaben in den Interviews ist es bei den meisten Familien so, dass darauf Rücksicht genommen wird, indem ein eigenes Gericht für das vegane Enkelkind bereitgestellt wird. Es wurde auch erwähnt, dass es zwar manchmal dasselbe Gericht für alle gibt, für das Enkelkind jedoch eine vegane Version davon. Lediglich in einer Familie gab es eine gänzlich andere Vorgangsweise, nämlich dass bei gemeinsamen Mahlzeiten dann grundsätzlich die gesamte Familie dieselbe vegane Speise bekommt. Im Folgenden sollen die Aussagen der Großeltern zu diesem Thema aufgelistet werden:

IP2: „Ich mach das so, wie sie sagt. [...] Bei uns ist das kein Problem. Ich versteh das. [...] Da bin ich sogar bereit, für sie extra zu kochen. [...] Ich weiß ungefähr, was sie essen wollen, und das koche ich dann. Da koche ich nicht..., wenn der kein Fleisch will, na dann wird kein Fleisch am Tisch kommen. Da hats nie irgendetwas gegen. [...] Ich tu dann immer zweierlei kochen.“

IP4: „Wenn mehrere Menschen dabei sind, die herkömmlich essen, dann gibt es zweierlei Sachen.“

IP4: „Nachdem man weiß, dass er vegan ist, gibt es immer eine Alternative für ihn, also eine Möglichkeit, wo er einen Kuchen isst, der vegan ist. [...] Da gibt es bei E4 eine Uroma, die ist jetzt, glaube ich, 96. [...] Die war natürlich auch immer dabei bei den Festivitäten, so Geburtstag und so. Und die [...] war immer stolz auf ihre Maronitorte, wenn sie die mitgebracht hat. Und da hat sie eben in der letzten Zeit dann immer nur das ganze vegan hergestellt, nicht?“ – C: „Aha, die hat dann ihre Maronitorte ‚veganisiert‘?“ – IP4: „Jaja.“ – C: „Na bitte. Das heißt, die alte Dame hat sich da extra noch die Mühe gemacht und hat sich eingelesen in die Thematik und hat das Rezept extra verändert?“ – IP4: „Ja, [...] weil das Urenkelkind und die Enkeltöchter und die sind jetzt [vegan], hat sie das halt gemacht passend für sie.“

IP5: „Ich versuche oder ihre Mama versucht, solche Sachen zu kochen, die sie isst. Da tun wir dann schon extra [kochen], also das akzeptieren wir schon. [...] Wenn ich weiß, dass sie kommt... Wie wir beim Heurigen waren, [...] da habe ich extra [vegane Speisen] angeschafft, nicht? [...] Ich kann das als Beispiel nehmen: Bei meinem Geburtstag warn wir alle eingeladen. Da haben wir Hühnerschnitzel gehabt [...] und ihr habe ich eben die Fisolen gemacht, weil ich weiß, dass sie das [Hühnerschnitzel] nicht isst. [...] Ich habe nicht einmal einen Rahm hineingegeben in die Fisolen!“

Auch IP6 bestätigte, dass der Veganismus des Enkelkindes insofern berücksichtigt wird, als dass extra eine andere Speise gekocht wird:

IP6: „Naja, bleibt uns nichts anderes übrig (lacht).“

IP6 nannte als Lieblingsgericht ihres Enkelkindes Grießsterz mit Rahmsuppe. Sie erklärte, dass dann in einem separaten Topf eine vegane Version dieser Suppe mit einem veganen Rahmersatz

hergestellt wird. Dieses Produkt, an dessen genauen Namen sie sich allerdings nicht mehr erinnern konnte, werde immer vom Enkelkind selbst mitgebracht. Somit gebe es eine vegetarische Version für die restliche Familie und eine vegane für das Enkelkind.

IP3 berichtete ebenfalls von einem Extramenü für die beiden veganen Enkelkinder, widersprach sich aber am Ende seiner Antwort selbst, indem er dann wiederum meinte, dass es doch dasselbe Essen bekomme:

IP3: „Meine Frau kocht für die zwei immer extra, weil das, was die zwei essen... gut, die Fisolen täten mir auch schmecken und das Erdäpfelgulasch esse ich auch, aber sonst wird das nur für die zwei [...] gekocht.“ – C: „Also es gibt ein Extramenü für die Enkelkinder?“ – IP3: „Ja, für die Kinder, ja.“ – C: „Und Sie bekommen etwas anderes?“ – IP3: „Nein, ich krieg‘ das gleiche, weil sonst ja nichts da ist.“

Auf Nachfrage, ob es denn dann nur ein veganes Gericht gebe, wenn die Enkelkinder da sind, stellte IP3 klar, dass in die nicht vegane Version dann beispielsweise Würstel hineingeschnitten werden. Das in derselben Wohnküche anwesende Enkelkind scherzte daraufhin im Hintergrund, dass eigentlich der Großvater im wahrsten Sinne des Wortes „Extrawürschtel“ bekomme.

IP5, die zuvor erwähnt hatte, dass grundsätzlich entweder eine vegane Speise extra gekocht beziehungsweise bestellt wird, brachte später im Interview allerdings den Einwand, dass nicht in jedem einzelnen Fall Rücksicht auf den Veganismus des Enkelkinds genommen wird:

IP5: „[...] Einen Kaffee kann sie nicht trinken, weil ich immer nur normale Milch habe. Also ich habe keine extra Milch, die sie trinken würde. Das gibt’s halt dann... dann muss sie einen Tee trinken (lacht).“

Ein grundsätzlicher Unterschied war lediglich bei einer Familie zu entnehmen: IP1 gab nämlich an, dass es beim Familienessen nicht zweierlei Speisen gibt, sondern dass dann alle Personen das gleiche vegane Gericht essen:

IP1: „Ja, wenn er da ist, essen alle vegane Speisen.“

3.3.2. Eigener Konsum veganer (Ersatz-)Produkte

Obwohl sich keiner von den interviewten Großeltern vegan ernährte, waren vegane (Ersatz-)Produkte dennoch einige Male Gesprächsthema, obwohl keine Interviewfrage des Leitfadens explizit darauf abzielte. Es zeichnete sich das Bild ab, dass manche Großeltern derartige Produkte für ihre Enkelkinder verwendeten, während andere wiederum keine verwendeten und/oder ihnen sehr skeptisch gegenüberstanden. Während nur eine Person keine veganen Ersatzprodukte außer mögliche Nahrungsergänzungsmittel für Veganer ansprach, äußerten sich die restlichen zumindest in irgendeiner Anmerkung dazu. Hierzu einige Beispiele:

IP2 gab an, zwar Produkte tierischen Ursprungs zu essen, aber auch immer wieder pflanzliche Alternativen zu probieren. Sie bestehe auch beispielsweise nicht auf Butter, sondern sei mit Margarine ebenso zufrieden. Es wurde berichtet, IP2 habe neben einem herkömmlichen Braten aus Fleisch auch einen veganen Linsenbraten zu Weihnachten gekostet und sich schließlich sogar von der veganen Version noch ein weiteres Stück genommen. Sie erklärte ihr Handeln damit, dass sie „in gewisser Weise offener für das alles“ sei: „Ich denke mir: ‚Ja, es hat was auf sich.‘“ Sie berief sich auch auf die Relevanz der veganen Produkte, da sie viel Tierleid vermeiden können:

IP2: „Und ich denke auch, wie gesagt: ‚Das ist ganz ganz wichtig.‘ Allein, wenn ich auf der Straße vorne so einen Tiertransport sehe mit den Tieren, das tut mir direkt weh.“

Generell koche sie oft auch für sich und ihren Mann vegane Gerichte wie Krautfleckerl, Gemüsesuppen, Linsen, Erdäpfelgulasch oder Erdäpfelpuffer. Sie berichtete auch von Nockerln, die sie üblicherweise mit Rahm kocht:

IP2: „Die mach ich [...] mit Rahm. Aber bitte, da könnte ich ja einen Ersatzrahm einmal nehmen.“

Ebenso wurde angemerkt, dass der Geschmack der veganen Imitate oft so täuschend ähnlich sei, dass der Unterschied nicht herausgeschmeckt werden könne.

Außerdem erwähnte IP2, dass sie selbst pflanzliche Milchalternativen nutze. Sie begründete ihren Umstieg mit dem Einfluss der Enkelkinder und dem dadurch gewonnenen Bewusstsein für die Umwelt und die Zukunft ihrer Nachkommen:

C: „Ist [die Nutzung der pflanzlichen Milchalternative] schon der Einfluss von den Enkelkindern?“ – IP2: „Ja. Ja! Das kann ich sagen, ja. Na, ich lasse mir schon etwas sagen. Ich denke da schon mit ein bisserl. Wenn sich da nicht alle mehr bemühen, wird das schlimm für euch und für eure Kinder noch schlimmer. Ich darf ja gar nicht daran denken. Unser Leben ist ja das kürzeste, aber ihr seid schon arm, ja wirklich.“

IP2 berief sich auch auf einen vorteilhaften Punkt gewisser veganer Produkte, nämlich dass sie wichtige Nährstoffe liefern:

IP2: „Ich glaub nicht, dass ihnen was fehlt, weil sie essen ja eh. Der Tofu und das Ganze, das ist ja auch in Ordnung, nicht? Da werden ja auch gewisse Vitamine oder gewisse Spurenelemente drin sein [...]“.“

IP4 gab an, für ihr Enkelkind vegane Rezepte – beispielsweise für Kuchen – recherchiert zu haben, da sie es ursprünglich als „irritierend“ und als „Problem“ empfand, „dass nirgends Eier drinnen sein sollen“. Die Großmutter wusste Bescheid, dass ihr Enkelkind statt Kuhmilch „Reismilch oder diese Alternativen, die es da gibt“ verwendet. Auch die 96-jährige Urgroßmutter habe extra ihr berühmtes Tortenrezept verändert, sodass es nun vegan ist, berichtete sie. Mitten im Interview fragte IP4 auch: „Was sagen Sie eigentlich, was nimmt man

normalerweise anstatt Eier?“ Daraufhin ergab sich ein kurzes Gespräch über mögliche Ei-Ersatzmittel, von denen sie zum Teil aber schon selbst wusste.

IP5 und IP6 erwähnten vegane Ersatzprodukte kaum. IP5 merkte lediglich an, selbst keine pflanzliche Milchalternative im Haus zu haben, weshalb ihr Enkelkind bei ihr keinen Milchkaffee trinken könne und stattdessen dann Tee trinken müsse. IP6 erwähnte nur eine vegane Rahmalternative, die das Enkelkind mitbringe, wenn es Rahmsuppe gebe, damit dann eine Portion extra vegan hergestellt werden könne. Außerdem sprach sie die große Produktvielfalt in den Lebensmittelgeschäften heutzutage an. Ihr unbekannte Produkte kaufe sie allerdings nicht:

IP6: „Kennst du das überhaupt in den Geschäften, was es da alles gibt? Das kaufen wir doch nicht, was ich nicht kenne.“

IP3, der laut eigenen Angaben vor allem aus geschmacklichen Gründen gerne Fleisch aß, war veganen (Ersatz-)Produkten gegenüber sehr skeptisch eingestellt. Das zeigte sich bereits an der Bezeichnung „Klumpert“, das sein Enkelkind angeblich zusätzlich zu „Moos“ esse. Er weigerte sich auch, diese veganen (Ersatz-)Produkte zu kosten, obwohl er zuvor noch meinte, dass man sie probieren müsse, um etwas über deren Geschmack sagen zu können. Die Abneigung wurde später mit der Optik der Produkte begründet. Außerdem wurden die „horrenden Preise“ dieser Artikel angesprochen.

C: „Wäre das dann eine Option für Sie, das Pflanzliche zu essen, wenn es geschmacklich gleich ist wie das tierische Produkt?“ – IP3: „Da müsste man das einmal probieren, weil ich kann es nicht sagen, weil ich es ja nicht kenne, weil ich ja nicht weiß, wie was wann, nicht?“

C: „Haben Sie schon einmal die veganen Nuggets oder so kostet von den Enkelkindern?“ – IP3: „(lacht) Na, ned amoi kost.“ – C: „Wieso nicht?“ – IP3: „Ich schau sie mir an und denke mir: „Na... das will ich eigentlich nicht essen.“ – C: „Wieso nicht?“ – IP3: „Weil sie schon optisch ungut sind!“

IP3: „Die ganzen Supermärkte und alles, die haben schon mitgekriegt, dass jetzt vegan und solche Sachen immer stärker herauskommen und bieten immer mehr Artikel an, aber zu horrenden Preisen, nicht? Also die wollen nur verdienen. Denen ist es wurscht, [...] ob das gesund ist. [Das] ist ihnen komplett wurscht, die wollen nur ihr Geld haben.“

Schließlich gab IP3 zu, von der Familie bereits getäuscht worden zu sein, da er nicht bemerkt hätte, dass ihm beispielsweise vegane Palatschinken vorgesetzt worden waren.

3.3.3. Vegaphobie

Die vollständige Analyse der Transkriptionen ergab, dass in den durchgeführten Interviews kaum vegaphobe Äußerungen gefunden werden konnten. Obwohl, wie bereits oben erwähnt,

zuerst die Hälfte der Großeltern angab, kein Verständnis für die Ernährungsweise ihrer Enkelkinder zu haben, konnten nur wenige spöttische, abwertende oder diskriminierende Kommentare aus den Interviews herausgefiltert werden. Bei Familienessen scheint Vegaphobie laut den befragten Großeltern kein großes Thema zu sein. Niemand gab an, dass es innerhalb der Familie bei gemeinsamen Essen zu Konflikten oder Spott aufgrund des Veganismus des Enkelkinds gekommen sei. Lediglich eine Person konnte diesbezüglich ein Beispiel nennen, wobei jedoch kein Familienmitglied das Problem ausgelöst hatte. Einzelne kritische Situationen oder vegaphobe Äußerungen sollen im Folgenden aufgelistet und erklärt werden:

IP1 erzählte, dass es bei Familienessen überhaupt keine Probleme aufgrund der Ernährungsweise ihres Enkels gebe, zumindest nicht familienintern. Probleme habe lediglich die ehemalige Pflegerin bereitet, die sich in Gegenwart des Enkels abfällig über Veganismus geäußert hatte:

IP1: „Es war einmal problematisch bei einem Essen bei mir: Da hat die Pflegerin, die damalige, das [=seine Ernährungsweise] lächerlich gemacht. [...] Da hat er sich sehr geärgert und hat den Mittagstisch verlassen und wir waren eigentlich alle nicht einverstanden mit dieser Haltung von der Pflegerin, dass ihr das nicht zusteht, das zu sagen.“

IP2 berichtete, selbst kaum Fleisch zu essen und sehr „haglich“⁵⁸ beim Essen zu sein beziehungsweise immer schon gewesen zu sein. Sie berichtete, dass sie selbst als Kind aus Ekel diverse (Fleisch-)Gerichte nicht essen wollte:

IP2: „Und da habe ich immer alles runtergefischt. Es hat mir so geGraust. Das werde ich auch nie vergessen, wirklich wahr. Und sie [=ihre Großmutter]: „Pf, was du da aufführst!“

Deshalb könne sie sich gut in die Lage ihres Enkelkinds hineinversetzen und gebe auch nie abfällige Kommentare oder Ähnliches ab. Auch aus dem Interview mit IP4 konnten keine vegaphoben Äußerungen entnommen werden. Am ehesten könnte noch folgende Aussage über die Normalität dieser Kategorie zugeordnet werden, deren Interpretation jedoch im Diskussionsteil erfolgen wird:

IP4: „Aber sein Vater isst, wenn er wo anders isst, schon normal... also (lacht) herkömmliche Speisen.“

Auch IP5 äußerte sich keineswegs abfällig. Auf die Frage nach Konfliktsituationen ergab sich folgender Dialog:

IP5: „Na, ich habe ihr nur vielleicht gesagt, dass ich es nicht verstehe (lacht).“ – C: „Wie ist diese Situation dann gelaufen? Können Sie sich erinnern?“ – IP5: „Ich glaube, sie ist dann ein bisschen beleidigt [gewesen].“

⁵⁸ „haglich“ ist österreichisch für „heikel“ oder „wählerisch“.

Die meisten vegaphoben Äußerungen konnten eindeutig aus dem Interview mit IP3 herausgefiltert werden: Gleich zu Beginn des Interviews, als im einleitenden Satz gesagt wurde, dass es um die Ernährung des Enkelkindes gehen wird, entgegnete IP3: (lacht) „Mit *dera ihrm*⁵⁹ Essen? Ja geht schon, passt schon“. Auf die Nachfrage, ob Fleisch generell also zu den Lieblingsgerichten von IP3 zähle, war die Antwort: „Naja na sicher, ich bin ein normaler Esser.“

Nachdem geklärt wurde, dass das Enkelkind kein Fleisch isst, antwortete IP3 bei der Beschreibung der Ernährungsweise des Enkelkindes außerdem:

IP3: „Keine Milch, keine normale Milch trinkt sie, lauter solche Sachen. Die hat einen Vogel, die isst nicht einmal Eier.“

Dennoch gab IP3 an, dass es bei Familienessen zu keinen Konflikten wegen der Ernährungsweise komme: „Nein, gar nichts. Sie haben sich dann ruhig verhalten und ich habe mich auch ruhig verhalten und das war's. (lacht)“ Aus dem Hintergrund brachte das Enkelkind den Einwand, dass IP3 immer wieder sage, dass sie etwas Gutes verpassen, wenn sie die Fleischspeisen nicht essen, und sie ja gar nicht wissen, was ihnen entgeht. IP3 dazu: „ja, ja, na sicher!“ Diese Aussage sei bei den Familienessen aber eher als Scherz getätigt worden und führte im weiteren Verlauf zu keinen Problemen.

Aufgrund gesundheitlicher Bedenken kam es bei einer Feier bereits zu Diskussionen, die allerdings laut eigenen Angaben friedlich verlaufen seien:

IP3: „Sie wollen nichts von mir hören, negativ, und ich will das von ihnen nicht hören, was sie mir erzählen.“

Im weiteren Verlauf des Interviews wurde Veganismus unter anderem als „Blödsinn“ und „unnötig“ abgetan. Auch vegane (Ersatz-)Produkte wurden kategorisch abgelehnt und mitunter als „Klumpert“ bezeichnet:

IP3: „Na, nicht einmal gekostet [habe ich das]. Ich schau sie mir an und denk mir: „Nein, das will ich eigentlich nicht essen.““

Begründet wurde die Ablehnung damit, dass diese Produkte „schon optisch ungut sind“. Während alle anderen Familienmitglieder die vegane Speise zumindest gekostet hatten, weigerte sich IP3, sie zu probieren, „nicht einmal ein Stück“.

⁵⁹ „dera ihrm“ ist österreichisch für „der ihrem“, was einfach mit „ihrem“ übersetzt werden könnte.

3.4. Eigenes Verhältnis zu Tieren

Den Interviews konnten zahlreiche Aussagen bezüglich des tierethischen Verständnisses der Großeltern entnommen werden. Es zeigte sich, welche Einstellungen sie zu (Nutz-)Tieren haben. Die Großeltern waren der Meinung, selbst ein anderes Bild von Tieren zu haben als ihre Enkelkinder. Dies spiegelte sich deutlich in den Interviews wider. Außerdem wurde auch über eigene Erfahrungen mit der Schlachtung berichtet. Obwohl die Großeltern das Mitleid mit den geschlachteten Tieren bis zu einem gewissen Grad nachvollziehen konnten und selbst Kritikpunkte zum heutzutage vorherrschenden Umgang mit Nutztieren nannten, fanden sie dennoch verschiedenste Gründe für den Verzehr von diesen.

3.4.1. Legitimationen für den Verzehr tierischer Produkte

Folgende Interviewausschnitte sollen verdeutlichen, inwiefern sich Tiere laut den Großeltern von Menschen unterscheiden. Damit verbunden waren oft Schlussfolgerungen, wieso Tiere demnach gegessen werden dürfen. In diesem Zusammenhang wurde einerseits das Schmerzempfinden genannt, andererseits die geistigen Fähigkeiten der verschiedenen Spezies:

IP1: „Ein Tier ist ja doch anders als ein Mensch.“ – C: „Inwiefern?“ – IP1: „Ein Tier spürt das vielleicht anders als ein Mensch, getötet zu werden.“ – C: „Also das Schmerzempfinden?“ – IP1: „Das Schmerzempfinden und vielleicht, dass ein Tier das nicht so erkennt, dass es jetzt zu Ende geht.“

IP3: „Du kannst ein Tier nicht mit einem Menschen gleichstellen, weil ein Tier hat einen Instinkt und ein Mensch hat eine Intelligenz. Das ist einmal der hohe Unterschied.“ – C: „Es gibt auch Menschen, die nicht intelligent sind. [...] Warum dürfen wir die dann nicht essen?“ – IP3: „Na weil wir keine Menschenfresser sind.“

Eine andere interviewte Person, nämlich IP5, antwortete auf die Frage, wieso sie denke, dass es in Ordnung wäre, Tiere zur Nahrungsmittelerzeugung zu schlachten, mit: „Na weil die leben ja für das.“ Und ergänzte später: „Wenn sie nicht gegessen werden, wären sie ja gar nicht auf der Welt.“ IP3 meinte: „Die Tiere werden ja sowieso geschlachtet.“ IP4 legitimierte das Schlachten der Tiere durch den ansonsten drohenden Überschuss, denn „sie vermehren sich sonst zu stark“.

Lediglich IP2 vertrat ein ganz anderes Bild von Tieren, nämlich, dass sie „unsere Mitbewohner“ sind und insbesondere Haustiere „wie ein Familienmitglied“. Trotz ihrer angesprochenen Tierliebe gab allerdings auch IP2 an, gelegentlich Fleisch zu essen, jedoch nur das von gewissen Tieren. Eine genaue Begründung für diesen Unterschied aufgrund der Spezies konnte aber im Interview nicht gefunden werden:

IP2: „Also da bin ich auch sehr dagegen, was die aufführen mit [...] den Tieren: die Tierhaltung und die Transporte. Tiere sind unsere Mitbewohner und das ist schlimm, was die treiben oft. Weil ich Tiere liebe, [...] bin ich ganz ganz dagegen, wie das ganze gehandhabt wird.“ – C: „Und denken Sie jetzt allgemein, dass es in Ordnung ist, Tiere zu essen?“ – IP2: „Naja, ich würde keinen Hasen essen, [...] keine Taube, keine... weiß nicht, was manche Leute alles essen. Also das würde ich nicht. Wie gesagt, ich esse ab und zu ein Hendl oder ein Stückchen Rind.“ – C: „Und warum finden Sie das in Ordnung, manche Tiere zu essen...“ – IP2: „...und manche nicht. Mhm. (überlegt) Ok. Ja, das ist eine schwere Frage. [...] Weiß eigentlich nicht, warum genau der Unterschied. Aber ich würde [...] ein Reh oder einen Hirsch [...] nicht essen.“ – C: „Und wieso?“ – IP2: „Ja, weil mir das leid tut, das Tier. Das ist komisch. Mir tut auch das Huhn leid. [...]“

Eine weitere, häufig genannte Begründung zur Frage, ob und wieso sie denken, dass es in Ordnung ist, Fleisch zu essen, war die Normalität oder Gewohnheit. Als Legitimation für die Nutzung tierischer Produkte wurde angeführt, dass es immer schon so war oder dass es auf der ganzen Welt so ist, wie folgende Interviewpassagen veranschaulichen:

IP1: „Das glaube ich schon. Das hat die Menschheit immer getan.“

IP1: „Weil es ja immer schon so war.“

IP3: „Ich bin ein normaler Esser.“

IP3: „Es ist eben der ewige Lauf in unserem Leben, dass wir Fleisch essen wollen und essen müssen. Und darum [...] sind die Tiere diejenigen, die uns das Fleisch liefern. So ist es. [...] Für mich ist es ein normaler Werdegang.“

IP4: „Weil ich es gewohnt bin [...]. Wenn man schon so alt ist wie ich und das ewig so macht, ist es schwer, umzustellen.“

IP4: „weil mein Mann..., der würde jeden Tag Fleisch essen. [...] Ich kann nicht...in meiner Familie das ganz abschaffen.“

IP5: „Ja, weil ich es selber mache.“

IP5: „Unsere Kultur ist doch so aufgebaut, dass das alles gegessen wird.“

IP6: „Naja, klar.“ – C: „Und warum [...]?“ – IP6: „Aus Gewohnheit, nicht? [...] Wir sind das halt gewohnt, die tierischen Produkte, weil wir sie von früher gewohnt sind.“

IP5: „Hendln gibt es auf der ganzen Welt und mit Ei wird auf der ganzen Welt gekocht, also kann das nicht ungesund sein.“

Wie bereits in Kapitel 3.2.2.1. erwähnt, begründeten viele Großeltern den Konsum tierischer Lebensmittel auch mit einem gesundheitlichen Aspekt, da sie gewisse enthaltene Nährstoffe für den Körper als notwendig erachteten. Zweimal wurde die Notwendigkeit des Verzehr tierischer Produkte auch mit Alternativlosigkeit begründet.

Auch der Genussaspekt spielte eine große Rolle: Es nannten vier von sechs Personen ein Fleischgericht als ihre Lieblingsspeise. Drei Großeltern legitimierten ihren Fleischkonsum explizit mit geschmacklichen Gründen:

IP3: „Ich muss ja was schmecken von dem Ganzen.“ – „[...] also es liegt am Geschmacklichen auch sehr stark?“ – „na sicher, sicher, ist eh klar.“

IP2: „[...] für mich ist halt ab und zu ein Fleisch ganz gut. [...]“ – „Also der Genussaspekt spielt da eine Rolle?“ – „Wahrscheinlich. Ja. Wahrscheinlich dann. Ja“

IP4: „Außerdem esse ich auch manchmal gern Fleisch.“

Zweimal wurde der Konsum tierischer Produkte wie Eier oder Milchprodukte auch damit gerechtfertigt, dass die Tiere dabei keinen Schaden erleiden, da man sie dafür nicht töten müsse.

3.4.2. Mitleid

Die Großeltern wurden im Interview befragt, ob sie Mitleid mit den geschlachteten Tieren hätten, beziehungsweise ob und inwiefern sie nachvollziehen können, dass ihr Enkelkind die Nutztiere bemitleidet. Die Hälfte der Interviewten gab an, dass sie dies für eine nachvollziehbare Begründung hält und gab von Anfang an an, ebenfalls Mitleid mit den zu schlachtenden Tieren zu haben. Die Aussagen der Großeltern gingen bei dieser Frage in verschiedene Richtungen, wie die folgenden Passagen verdeutlichen sollen:

IP1 war bewusst, dass ihr Enkelkind aus Mitleid mit den Tieren vegan geworden war und meinte, auch selbst mit den Nutztieren Mitleid zu haben, da sie die Massentierhaltung, die Lebertiertransporte und eine schmerzhaft Tötung ablehne. IP1 ergänzte allerdings, dass sie keine grundsätzlichen Einwände gegen das Schlachten und den Konsum von Tieren hätte, „wenn alles eingehalten wird, also die Tiere gut gehalten werden, und auch möglichst schmerzlos getötet werden“.

IP4 erklärte, dass ihr Enkelkind sich vegan ernähre, da es die Tierhaltung verurteilt und gab an, dass sie es auch selbst nicht in Ordnung finde, Tiere zu essen:

IP4: „Nein, nicht zu essen, sondern die Produkte wie Milch und Eier zum Beispiel, die schon. Da habe ich nichts dagegen, aber Tiere essen müsste man nicht unbedingt. Das ist etwas, was eigentlich abgeschafft gehört.“

Obwohl IP4 also Fleischkonsum laut eigenen Angaben am liebsten abschaffen wollte, gab sie zu, doch auch selbst hin und wieder Fleisch zu essen – vor allem aus lebenslanger Gewohnheit und damit verbundenen Schwierigkeiten bei einer etwaigen Umstellung, weil zudem ein großer Teil der Familie gerne nicht vegane Gerichte isst.

IP2 erwähnte explizit, dass sie großes Mitleid mit den geschlachteten Tieren empfinde, und äußerte ihr Entsetzen über den Umgang mit Tieren:

IP2: „Also da bin ich auch sehr dagegen, was sie aufführen mit [...] den Tieren: die Tierhaltung, die Transporte. [...] Tiere sind unsere Mitbewohner und [...] das ist schlimm, was die treiben oft. [...] Weil ich Tiere liebe, [...] bin ich ganz ganz dagegen, wie das ganze gehandhabt wird. [...] Allein, wenn ich auf der Straße vorne so einen Tiertransport sehe mit den Tieren – das tut mir direkt weh, [...] weil ich mir denk: Wer weiß, von wo die armen Viecher kommen; kein Wasser, keine...Also ich bin so... nein... also für mich, weil Tiere liebe ich. Da kommen die Rehe bis runter. [...] Ich habe einen Nachbarn, der ist Jäger. Aus dem Grund mag ich ihn schon nicht.“

Im Gegensatz dazu sagte IP5, dass sie das Mitleid mit geschlachteten Tieren nicht nachvollziehen könne. Ihr war bewusst, dass ihr Enkelkind und andere Veganerinnen tierische Produkte meiden, da ihnen die Tiere leidtun, gab aber an, selbst eine ganz andere Einstellung dazu zu haben. Lediglich Lebendtiertransporte erwecken Mitleid bei IP5 und widersprechen ihrer Vorstellung von Tierschutz:

IP5: „[...] Diese Lebendtier[transporte] täte ich verbieten. Also das ist meine Meinung, weil mir tun die Viecher leid, wenn sie sie im Fernsehen herzeigen. Die haben kein Wasser und nix.“

Auch IP6 und IP3 hatten keinerlei Verständnis für das Mitleid mit den Tieren und konnten daher diesen Beweggrund ihres Enkelkinds überhaupt nicht nachvollziehen.

IP3: „Ja gar nichts, weil ich nichts finde daran, weil es meines Erachtens nicht tragend ist, weil, wie gesagt, ob die E3a und E3b jetzt das Tier nicht schlachten wollen... es wird ja sowieso geschlachtet für die anderen, also ist es komplett wurscht. [...]“

C: „Also Sie können das nicht nachvollziehen, dass E3a und E3b jetzt Mitleid mit den Tieren haben?“

IP3: „Nein, ich finde es für sie unnötig. [...] Für mich ist es ein normaler Werdegang und für die Enkelkinder ist es eben ein Zustand, der nicht tragbar ist.“

Wie sich im folgenden Unterpunkt zeigen wird, lieferte IP3 später jedoch eine dazu sehr widersprüchliche Aussage, als es um eine selbst durchzuführende Schlachtung ging.

3.4.3. Eigene Schlachterfahrungen

Als sehr gewinnbringend für die vorliegende Forschung erwiesen sich in diesem Zusammenhang die Antworten auf die Frage, ob die Großeltern früher selbst Tiere schlachten mussten oder am Schlachtungsprozess in irgendeiner Weise beteiligt waren. Die Interviewten hatten zu diesem Punkt sehr viel zu erzählen und hatten sehr unterschiedliche Erfahrungen damit gemacht. Während IP1, IP3 und IP4 bei Schlachtungen nie persönlich anwesend waren, mussten IP2 und IP6 diese Prozedur mitansehen und waren am Verarbeitungsprozess

maßgeblich beteiligt. IP5 stellt hier einen Sonderfall dar, da die Schlachtung per se zwar zu einem Fleischhacker ausgelagert wurde, sie selbst aber bei der Verarbeitung des toten Tieres mithelfen musste. Im Folgenden sollen einige Gedanken der Großeltern zum Schlachtungsprozess wiedergegeben werden:

IP1: „[...] Wenn Schlachtzeit war, wurden wir immer fortgeschickt. Das haben wir nie gesehen. Weil vielleicht hätten wir dann...hätte uns das Essen nicht so geschmeckt. [...] Ich glaube, dann hätten wir es vielleicht nur mit Widerwillen gegessen.“

IP4: „Nein, das hat man immer vermieden.“ – C: „Aber es hätte Sie interessiert?“ – IP4: „Nein, ich habe gar nicht darüber nachgedacht. Das war plötzlich am Tisch dann, das Essen, und hat uns geschmeckt.“ – C: „Also war da nicht so der Bezug zu den Tieren, die vorher noch im Garten waren?“ – IP4: „Nein, das war eigentlich kein Problem. Es wundert mich heute. Also ich würde mir heute... ich bewundere oft diese Schafhalter, die ganze Herden Schafe betreuen und streicheln und alles und dann müssen sie es aber eines nach dem anderen zur Schlachtbank führen. Also ich könnte das heute nicht machen.“ – C: „Was würde sie davon abhalten?“ – IP4: „Naja die Schlachtung natürlich.“ – C: „Was weckt das für Gefühle in Ihnen, wenn sie daran denken, dass Sie ein Tier schlachten müssten?“ – IP4: „Ja das kann ich gar nicht sagen, weil das würde ich total vermeiden, also ich selber könnte das nicht und ich würde auch, wenn es mein Mann machen würde, dann würde ich es auch ablehnen.“

IP2: „Ja, das war entsetzlich. Entsetzlich war das. [...] Da ist das Schweinderl hinausgebracht worden, das ich täglich bei meiner Großmutter gefüttert habe, [...] dann haben sie hineingestochen und das Blut [...] ist gerührt worden – [...] wird ja die Blunze gemacht. [...] Das Tier hat mir unendlich... das hat ja fürchterlich geschrien. Ich bin ja dann [...] zu einer Tante gegangen, wenn ich gewusst habe, dass heute Schlachttag war, und erst am Abend nach Hause gekommen, weil ich habe das nicht ertragen. [...] Nein, das war schlimm.“

IP2 brachte ihr Entsetzen und ihren Ekel zum Ausdruck und erklärte, dass sie aufgrund ihrer Schlachtungserfahrungen schon als Kind nie Schweinefleisch gegessen hatte.

Im Gegensatz dazu schien IP5 deutlich weniger Probleme mit dem Verarbeitungsprozess und auch Schlachtung per se gehabt zu haben. IP5 gab an, die Tiere zwar nicht selbst geschlachtet zu haben, aber für die Herstellung der Blutwurst zuständig gewesen zu sein.

IP5: „Das Blut ist aufgefangen worden für die Blutwurst und das hat man müssen rühren, dass es nicht stockt, dass das so bleibt und das war immer meine Arbeit [...]. Das hat mir aber nichts gemacht, weil [...] das hat dazugehört. Das war ja nichts Schlimmes.“

Auf die Fragen, ob IP5 denn ein Problem damit hätte, selbst ein Tier zu schlachten, antwortete sie:

IP5: „Nein, das ist schon wegen dem kein Problem für eine Hausfrau, welche drei vier Kinder hat, weil sie die Kinder ernähren muss.“ – C: „Also das hätten Sie in Kauf genommen auch selbst ein Tier zu schlachten?“ – IP5: „Ja, richtig.“ – C: „Das würde Sie nicht stören?“ – IP5: „Nein.“

Ähnlich antwortete auch IP6, die ebenso für das Rühren des Schweineblutes zuständig gewesen war, aber im Gegensatz zu IP5 auch direkt bei den Schlachtungen dabei war:

C: „Aber beim Schlachten waren Sie direkt nicht dabei oder schon?“ – IP6: „Schon. Und bei den Hendln auch.“ – C: „Und hat Ihnen das etwas ausgemacht?“ – IP6: „Nein eigentlich, damals waren wir das so gewohnt, dass wir dabei sind. Da hat jeder seine Arbeit gehabt beim Schweineschlachten.“

Bemerkenswert war die Antwort der IP3, die zuvor noch beteuert hatte, das Mitleid mit den Tieren überhaupt nicht nachvollziehen zu können, die somit einen Widerspruch zu den vorigen Aussagen darstellte. Nach der Frage, ob IP3 selbst auch Tiere schlachten musste, ergab sich folgendes Gespräch:

IP3: „Na sicher, da war der Vater krank und meine Mutter hat gesagt: „Schlag mir den Hasen ab!“ Habe ich gesagt: „Das kann ich nicht, das tue ich nicht!“ Da habe ich mir einen Freund geholt und der hat ihn abgeschlagen und [dann] haben wir ihn am Sonntag gegessen. Umbringen habe ich sie [=die Tiere] nicht können. Nein, das...“ – C: „Warum nicht?“ – IP3: „Na, weil sie mir leidgetan haben!“

3.4.4. Kritikpunkte und Verbesserungsvorschläge

Obwohl die interviewten Großeltern unterschiedlich viel Verständnis für das Mitleid mit Tieren ausgedrückt hatten, konnten den Interviews zahlreiche Aspekte entnommen werden, die die Großeltern an der heutigen Praxis der Tiernutzung kritisierten. Besonders die Haltungsbedingungen, die Lebetiertransporte und die unnötige Tötung, da sehr viele Produkte schlussendlich ohnehin nur im Müll landen, wurden bemängelt:

IP1 beanstandete, wie bereits oben erwähnt, die Haltungsbedingungen, besonders die Massentierhaltung, die weiten Transporte und die Handhabung, wie Tiere oft getötet werden:

IP1: „Ich finde, sie sollen möglichst wenig Schmerzen erleiden, wenn sie getötet werden. Sie sollen nicht quer durch die Länder/durch das Land fahren, sondern sie sollen vielleicht dort, wo sie leben, auch ihren Tod erleiden, möglichst ohne Schmerzen, und von den Leuten, die sie gepflegt haben und nicht von fremden Händen.“

Auch IP2 brachte allerlei Missstände in der Tierhaltung und bei den Transporten ins Gespräch:

IP2: „Also da bin ich auch sehr dagegen, was sie aufführen mit [...] den Tieren: die Tierhaltung, die Transporte. [...] Wenn ich auf der Straße vorne so einen Tiertransport sehe mit den Tieren – das tut mir direkt weh, [...] weil ich mir denk: Wer weiß, von wo die armen Viecher kommen; kein Wasser, ...“

IP2 verließ ihrem Ärger darüber, dass Fleisch heutzutage in den Supermärkten oft zu Spottpreisen angeboten wird, besonderen Ausdruck. Als im Interview angesprochen wurde, dass Fleischprodukte häufig sogar günstiger als vergleichbare pflanzliche Alternativen sind, antwortete IP2:

IP2: „Ja, das habe ich ja gemeint. Das ist nicht richtig, dass das [...] so billig ist.“ – E2 (aus dem Hintergrund): „Das sagen sogar die Mitarbeiter bei uns in der Fleisch[abteilung] [...], dass das eine Frechheit ist, wie billig das Fleisch ist.“ – IP2: „Ja [...] darum kaufen es die alle. [...] Und na... Leberkäsemmeln [...] da sehe ich sie hineinstopfen, desto dicker sie sind und...jo, na, furchtbar, furchtbar.“

IP2 ergänzte auch, dass sie glaube, dass der Fleischkonsum deutlich geringer wäre, wenn Gemüse und vegane Produkte die günstigeren Alternativen wären. Abschließend äußerte sie nochmals ihren Unmut über das billige Fleisch und kritisierte das Versagen der Politik in diesem Punkt:

IP2: „Viel zu billig ist das Fleisch und [...] das ist nicht in Ordnung, finde ich. Absolut nicht in Ordnung, weil so billig muss das nicht sein, dass die Menschen jeden Tag Fleisch essen. Das ist nicht notwendig. Gibt viele andere gute Dinge. [...] Aber viel zu wenig wird gemacht. Das wird viel zu wenig... [...] da uns immer [ver]trösten, [...] in weiß ich wie vielen Jahren das ganze erst eintritt, dass... ich finde, da ist die Politik... hinkt da hinten nach ganz ganz stark. [...] Ich wünsche mir, dass die Menschheit ein bisserl umdenkt [...] für die Jugend, die kommende Generation: was tut, mehr tut, nicht nur reden.“

Obwohl IP3 zuvor meinte, kein Mitleid mit den Tieren zu haben, wurden dennoch – wie bereits oben erwähnt – Kritikpunkte hinsichtlich der Transporte angesprochen, die an dieser Stelle nochmals wiederholt werden sollen:

IP3: „Sie sind Lebewesen und behandelt werden sie ja dermaßen mies, wo man sagen muss: Also das ist nicht in Ordnung. Überhaupt, wenn sie sie in die Transporter hineinhausen, hineinprügeln und alles und die schon mit den gebrochenen Füßen ins Auto hineinkommen [und] lauter solche Sachen. Also das find ich auch nicht in Ordnung.“

Auch IP4 fand zahlreiche Punkte, die ihrer Meinung nach heutzutage schief laufen, darunter qualvolle Züchtung, um größeren Profit aus den Tieren herauszuschlagen zu können:

IP4: „Ich habe [...] Kühe [...] kennengelernt, [...] die hatten riesige Euter, was ich für unmöglich halte, diese Zuchtweise. Weil das ist ja gezüchtet worden – nicht? – dass die so viel Milch geben. Und die habe ich bemitleidet diese Kühe.“

Nachdem IP4 gesagt hatte, dass man das Essen von Tieren eigentlich abschaffen sollte, und anschließend nach einer Begründung gefragt worden war, antwortete sie, dass die Tierhaltung nicht immer gut von statten gehe und es zudem auch für Menschen gar nicht notwendig sei, Fleisch zu essen. Später griff sie ersteren Punkt anhand des recht aktuellen Themas der Vollspaltenböden nochmals auf und drückte ihren Ärger darüber aus:

IP4: „Ich ärgere mich jetzt jedes Mal, wenn es heißt, ... Jetzt vor kurzem haben sie diese Spaltenböden verbieten wollen, nicht? Und wann? Aber 30, mir scheint. 2030! Oder noch später.“ – C: „35 oder so sogar erst, ja.“ – IP4: „Ja, also: Was soll das? [...] Das ist mir unbegreiflich. Da reden sie groß und dann ist das in

10 oder 15 Jahren, nicht? [...] Das ist ein Wahnsinn, was sich da alles abspielt momentan mit dem Stall, wo die Tiere halb verwest gelegen sind. Vor kurzem war das [...] und der Bauer sagt, [...] er war überlastet.“

Auch IP5, bei der im Interview an keiner Stelle explizit erwähnt wurde, dass sie Mitleid mit Tieren bei der Schlachtung hat, fand dennoch Kritikpunkte beziehungsweise Verbesserungsvorschläge für die heutige Nutztierhaltung:

IP5: „Ich wäre auch gegen Lebendtransporte. Ich bin nicht gegen Rinder verschieben, aber nicht lebendig. Die kann ich ja schlagen, ohne dass sie es merken, so wie sie es jetzt machen: Die schießen sie von der Weide heraus; das merken die anderen nicht einmal. [...] Und dann sollen sie es einfrieren und von mir aus bis Tripstrü⁶⁰ führen; aber diese Leberdier[transporte] täte ich verbieten, [...] weil mir tun die Viecher leid, wenn sie sie im Fernsehen herzeigen. Die haben kein Wasser und nix. [...] Es ist nicht in Ordnung, wenn es ihnen nicht gut geht und [...] diese Massentierhaltung gehört schon irgendwie reduziert, das ist richtig, aber das Leben ist hart. (lacht)“

Abschließend ergänzte IP5 noch, dass es heutzutage ja grundsätzlich Tierschutzgesetze gibt, es allerdings bei der Umsetzung noch hapere: „Nur eingehalten werden sie nicht, weil keiner nachschauen geht.“

Als weiteren Punkt fügte IP5 hinzu, dass früher immerhin alle möglichen Teile des getöteten Tieres verwendet wurden, während es heutzutage zu sehr viel Verschwendung kommt. Auch IP6 kritisierte, dass die Menschen heutzutage viel zu viel weghauen.

⁶⁰ „Tripstrü“ ist eine österreichische Bezeichnung für einen nicht näher definierten, unbedeutenden, weit entfernten Ort.

4. Diskussion

Die Methode der semistrukturierten Interviews und die anschließende qualitative Inhaltsanalyse mit induktiv gebildeten Kategorien und Subkategorien erwies sich als sehr gewinnbringend für das geplante Forschungsvorhaben. Durch die Interviews konnte genügend Datenmaterial gewonnen werden, das im vorhergehenden Kapitel „Ergebnisse“ dargelegt wurde und nun im Zusammenhang mit den Forschungsfragen diskutiert werden soll.

4.1. Verständnis

Die ersten Forschungsfragen zielten auf das Verständnis und die Reaktionen der Großeltern auf Veganismus ab, wobei „Verständnis“ erstens auf inhaltlicher Ebene, zweitens im Sinne von Nachvollziehbarkeit und drittens schließlich hinsichtlich Akzeptanz überprüft werden sollte.

Es zeigte sich anhand der Interviews, dass die interviewten Großeltern *inhaltliches Verständnis* weitestgehend besaßen. Inhaltliches Verständnis wurde daran gemessen, inwiefern sie die Ernährungsweise ihrer Enkelkinder beschreiben konnten beziehungsweise der Begriff „Veganismus“ allgemein definiert werden konnte. Die meisten wussten – zumindest nach kurzem Überlegen oder auf Nachfrage –, dass eine vegane Ernährungsweise weder Fleisch noch Milchprodukte noch Eier beinhaltet. IP5 nannte selbst sofort den Begriff „vegan“ und beschrieb, dass dabei alles, was etwas Tierisches enthält, weggelassen wird. Gewisse Unklarheiten zeigten sich bei zum Beispiel IP4, die Fleisch, Eier und Milch als Produkte auflistete, die ihr Enkelkind nicht isst, dann aber unsicher war, ob nur Kuhmilch oder auch beispielsweise Ziegenmilch „verboten ist“. IP6 war nicht klar, dass vegane Ernährung auch Eier ausschließt. Andere Produkte wie Honig wurden von keiner interviewten Person explizit genannt. IP2 geriet bei der Unterscheidung von vegetarisch und vegan etwas ins Straucheln, da sie vegetarisch quasi als vegane Ernährung beschrieb, bei der zusätzlich auf die Regionalität der Produkte geachtet wird. Grundsätzlich kann aus den Forschungsergebnissen jedoch abgeleitet werden, dass für die befragten Großeltern Veganismus auf inhaltlicher Ebene im Wesentlichen verständlich ist.

Diese Ergebnisse sind allerdings wohl auch darauf zurückzuführen, dass die Interviewten ja durch ihre veganen Enkelkinder bereits eigene Erfahrungen mit Veganismus gesammelt haben. Es lässt sich aus diesem Grund jedoch nicht generalisieren, dass die heutige Großelterngeneration im Allgemeinen inhaltliches Verständnis dieser Ernährungsweise aufweist. Da bereits die interviewten Personen, die durch nahestehende Familienmitglieder mit dieser Thematik in Kontakt gekommen waren, teilweise Definitionsschwierigkeiten und Probleme bei der korrekten Verwendung der Fachbegriffe (Vergleiche beispielsweise

„vegan...vagan? Oder wie heißt das?“, „das Vegan – oder wie sagt man?“, „bei denen Vegan“) zeigten, ist davon auszugehen, dass andere Personen aus ihrer Generation in diesem Bereich noch schlechter aufgestellt sind und noch weniger inhaltliches Verständnis für Veganismus haben.

Viele Studien zeigen auch einen Zusammenhang zwischen inhaltlichem Verständnis von Veganismus und der Akzeptanz dieser Ernährungsweise. Beispielsweise Twine (2016) zeigte in seiner Untersuchung, dass vielen – allerdings nicht nur älteren Menschen – das Verständnis für Veganismus mitunter auf inhaltlicher Ebene fehlte, woraus eine ablehnende Haltung resultierte.⁶¹ Auch Pribis zeigte eine signifikante bilaterale Korrelation zwischen Ernährungsverständnis und Einstellungen zum vegetarischen Lebensstil.⁶² Daraus ist abzuleiten, dass ein fundiertes, inhaltliches Verständnis der Ernährungsweise den ersten Schritt zur Akzeptanz darstellt.

Den Großeltern Veganismus zu erklären, auch um Missverständnisse, Sorgen und Befürchtungen zu beseitigen, wäre eine wichtige Grundvoraussetzung. Ein grundlegendes Wissen über Veganismus könnte auch den am häufigsten genannten Ängsten der Großeltern, nämlich dass ihre Enkelkinder Mangelerscheinungen aufgrund des Fehlens wichtiger Nährstoffe erleiden, entgegenwirken. Die sogenannten „kritischen Nährstoffe“ einer veganen Ernährungsweise konnten allerdings nicht einmal von den interviewten Großeltern, die mit der Thematik ja bereits in Berührung gekommen waren, genannt werden: Insgesamt aus allen Interviews zu entnehmen ist folgende Liste angeblich kritischer Nährstoffe:

- Fett
- Eiweiß⁶³
- Vitamine aus dem Schweinefleisch
- Eisen
- Magnesium

Diese Angaben der Großeltern überschneiden sich nur zum Teil mit den Nährstoffen, die die Deutsche Gesellschaft für Ernährung in einer Veröffentlichung aus dem Jahr 2016 tatsächlich anführte:

⁶¹ Vgl. Twine, R. (2016). "13 Negotiating Social Relationships in the Transition to Vegan Eating Practices". In Meat Culture. Leiden, Niederlande: Brill. S.257

⁶² Vgl. Pribis, P., Pencak, R. C., & Grajales, T. (2010). Beliefs and attitudes toward vegetarian lifestyle across generations. Nutrients, 2(5), S.529

⁶³ IP5 meinte später aber, dass Eiweiß auch aus Hülsenfrüchten gewonnen werden kann.

Der kritischste Nährstoff ist Vitamin B12. Zu den potenziell kritischen Nährstoffen bei veganer Ernährung gehören außerdem Protein und unentbehrliche Aminosäuren und langkettige n3-Fettsäuren sowie weitere Vitamine (Riboflavin, Vitamin D) und Mineralstoffe (Kalzium, Eisen, Jod, Zink, Selen).⁶⁴

Diese Diskrepanz bei den genannten Nährstoffen lässt sich wohl dadurch erklären, dass das Wissen der Großeltern laut eigenen Angaben zum Großteil auf Hörensagen und gewissen Medienbeiträgen wie Zeitungsartikeln beruhte. Häufig wurden ihre Aussagen zu kritischen Nährstoffen ergänzt mit Phrasen wie „ich glaube“, „ich bin da nicht so informiert darüber“, „informiert habe ich mich nicht“, „das weiß ich nicht ganz genau“, „kann das nicht richtig sagen“, „ich weiß nicht“, „kann das nicht so beurteilen“, „ich habe keine Ahnung“, oder mit Rückfragen wie „oder?“ oder „nicht?“. Dementsprechend kann interpretiert werden, dass die Antworten der Großeltern mit großen Unsicherheiten verbunden waren – vor allem, da sie meist selbst ergänzten, dass es sich hierbei um Vermutungen handle.

Einige Großeltern gestanden sich ihr Unwissen auch selbst ein:

IP2: „Vielleicht bin ich eh im Irrtum, vielleicht [ist es so], dass ich da zu wenige Kenntnisse habe.“

IP6: „Da müsste man sich mehr befassen mit dem, nicht? Da sollte man sich halt mehr lesen und kümmern darum, was dann wirklich fehlt. [...] Oft liest man, dass etwas fehlt bei denen Vegan.“

IP3: „Na es werden andere Sachen auch sein, aber, wie gesagt, ich habe aus den ganzen Sachen, die ich so in den Zeitungen lese, was ich so mitkriege vom Reden und alles... ist für mich intensiv der Eisengehalt im Blut. Alles andere, was da noch für kleinere Sachen gefallen sind, vergesse ich wieder alles. (lacht)“

Zusammenfassend kann also zu diesem ersten Unterpunkt gesagt werden, dass profunde Wissensvermittlung nicht nur bei der Definition und Kenntnis des Veganismus helfen würde, sondern auch die Sorgen der Großeltern hinsichtlich einer Mangelernährung und daraus resultierender gesundheitlicher Schäden vermindern oder sogar verhindern könnte. Wie die oben genannten Studien gezeigt haben, führt besseres inhaltliches Verständnis ebenso zu höherer Akzeptanz dieser Ernährungsweise.

Dass einige Großeltern mit der veganen Ernährungsweise nicht ganz einverstanden waren, zeigte sich immer wieder in mehreren Gesprächsteilen. Es wurde auch von vergeblichen Versuchen berichtet, ihre Enkelkinder dazu zu bringen, wieder „normal“ zu essen. Während des Öfteren die Schädlichkeit der veganen Ernährung für den Körper angesprochen wurde, waren in einigen Interviews auch die mit der veganen Essenszubereitung oder -bestellung

⁶⁴ Richter, M., Boeing, H., Grünewald-Funk, D., Hesecker, H., Kroke, A., Leschik-Bonnet, E., Oberritter, H., Strohm, D. & Watzl, B. (2016). Position der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e. V. (DGE) – Vegane Ernährung. Ernährungs Umschau, 63(04), S. 92

verbundenen Umstände ein gewichtiger Punkt. Es wurde auch das Problem erwähnt, dass viele Restaurants keine veganen Gerichte anbieten, weshalb immer eine vorhergehende Recherche nach geeigneten Lokalen unbedingt erforderlich ist.

Trotz gesundheitlicher Bedenken schienen die interviewten Großeltern den Veganismus ihrer Enkelkinder immerhin insofern zu akzeptieren, als dass sie sich darum kümmerten, als dass alle auch immer ein geeignetes Gericht bei Familienessen erhalten. Dabei gab es unterschiedliche Ansätze in den jeweiligen Familien: Während es bei den meisten so war, dass bei den Familienfeiern alle ein Fleischgericht essen und für das Enkelkind ein Extramenü zubereitet oder bestellt wird, wurde in einem Interview erklärt, dass es bei ihnen für alle Familienmitglieder dann die gleiche Speise gibt – nämlich eine vegane. Ein Interviewpartner sagte zwar zuerst, dass es für die veganen Enkel ein Extramenü gibt, korrigierte sich dann aber und stellte klar, dass es für ihn selbst normalerweise das Gleiche gibt, wobei jedoch in sein Gericht beispielsweise ein Würstel hineingeschnitten wird. Daraufhin scherzte das Enkelkind, das in derselben Wohnküche war, dass in Wahrheit für ihn buchstäblich das „Extrawürscht!“ gemacht wird.

Die separate Zubereitung eines veganen Gerichts schien für manche schwierig und umständlich zu sein, während andere klaglos äußerten, dass sie es akzeptieren. Auch IP3 und IP6, die in den Interviews mitunter am negativsten gegenüber Veganismus eingestellt zu sein schienen und sich laut eigenen Angaben eine Abkehr vom Veganismus wünschten, wirkten, als ob sie in ihren Bemühungen, die Enkelkinder wieder zum „normalen Essen“ zu bewegen, mittlerweile resigniert hätten. Allen Bedenken und Schwierigkeiten zum Trotz zeigen die Ergebnisse, dass im Endeffekt alle interviewten Großeltern Akzeptanz zeigten und darum bemüht waren, ein veganes Gericht für ihre Enkelkinder bereitzustellen.

Durch die Interviews konnte ebenso gezeigt werden, dass die Großeltern die Ablehnung ihrer liebevoll zubereiteten Speisen, die tierische Produkte enthalten, nicht als unhöflich auffassten. Auch wenn manche Großeltern nicht verstanden hatten, warum ihre Enkelkinder sich unbedingt vegan ernähren wollen, gaben die meisten Großeltern an, dass sie diese Entscheidung akzeptieren und sie von ihrer Überzeugung nicht abbringen wollen. Die meisten Interviewten wollen ihre Enkel in ihrer Ernährungsweise im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen und ihnen nichts aufdrängen.

Diese Ergebnisse widersprechen den Untersuchungen von Jabs et al.⁶⁵, in denen die Versuchspersonen von mangelnder Unterstützung, Konflikten und sogar Anfeindungen gerade innerhalb des engsten Familienkreises berichteten. Auch rezentere Forschungen berichten von negativen Erfahrungen von Vegetarierinnen und Veganerinnen bei Familienessen: Salmivaara et al.⁶⁶ fanden heraus, dass derartige Festivitäten als „problematisch“ und „angespannt“ erlebt wurden. Da einige der Befragten in deren Studie mit starkem Widerstand aufgrund ihrer Ernährungsweise konfrontiert waren, fühlten sie sich der Gruppe „Familie“ in dieser Situation auch nicht zugehörig. Andere Interviewpartner in dieser Studie berichten jedoch von größerer Akzeptanz im familiären Umfeld: Nach anfänglichen Hürden wurde pflanzliche Kost in ihren Familien besser angenommen und Kompromisse konnten geschlossen werden. Anders als in den Interviews der vorliegenden Masterarbeit, in der nur ein Enkelkind eine vegane Rahmalternative mitbrachte, mit der die Großmutter dann kochte, berichteten Salmivaara et al. außerdem von Befragten, die ihre veganen Speisen selbst zubereiten beziehungsweise mitbringen mussten:

In some of these situations, vegans and vegetarians were supposed to take care of their own meals, while in other situations the parents had agreed to cook separate vegetable dishes for those children whose diet differed from that of others. Sometimes the whole family had switched to vegetarian eating [...], and thus developed practical compromises for the shared family meal.⁶⁷

Während manche Veganer also selbst für die Zubereitung ihrer Speisen zuständig waren, wurde in anderen Familien separat gekocht oder die gesamte Familie bekam ein fleischloses Gericht. Varianten zwei und drei dieser Ausführung spiegeln die Ergebnisse der vorliegenden Masterarbeit wider.

Zusammenfassend kann also hinsichtlich *Akzeptanz* der veganen Ernährungsweise der Enkelkinder, die im Interview anhand der angegebenen Berücksichtigung und der Frage, ob sie ihre Enkelkinder dazu bringen wollen, wieder tierische Produkte zu konsumieren, operationalisiert wurde, Folgendes abgeleitet werden: Obwohl nicht alle Großeltern hundertprozentig mit dem Veganismus einverstanden waren, schienen sich mittlerweile alle Befragten zumindest damit abgefunden zu haben. Dass die Großeltern die Entscheidungen ihrer Enkel akzeptierten und ihnen nicht im Wege stehen wollen, zeigte sich auch dadurch, dass

⁶⁵ Vgl. Jabs, J., Sobal, J., & Devine, C. M. (2000). Managing vegetarianism: Identities, norms and interactions. *Ecology of Food and Nutrition*, 39, S.389

⁶⁶ Vgl. Salmivaara, L., Niva, M., Silfver, M., & Vainio, A. (2022). How vegans and vegetarians negotiate eating-related social norm conflicts in their social networks. *Appetite*, 175, 10608, S.3

⁶⁷ Ebd., S.6

ausnahmslos angegeben wurde, dass bei gemeinsamen Mahlzeiten immer ein separates, veganes Gericht bereitgestellt wird.

Das Verständnis im Sinne von *Nachvollziehbarkeit der Beweggründe* war nur teilweise gegeben. In den Interviews ergab sich bei der Frage nach der Nachvollziehbarkeit immer wieder ein sehr starker Kontrast zwischen der Meinung der Großeltern und der ihrer Enkelkinder auftrat, die ihren Veganismus – wie in den Voraussetzungskriterien beschrieben – tierethisch begründet hatten. Die Großeltern konnten diese Gründe zwar allesamt benennen, sie aber oft nicht oder nur bis zu einem gewissen Grad nachvollziehen beziehungsweise für sich selbst übernehmen.

Wie bereits oben erwähnt, konnten die Interviewten die Ablehnung des Fleischkonsums noch am ehesten nachvollziehen, da für sie der Zusammenhang zwischen der Tötung der Tiere und dem Verzehr ihres Fleisches offensichtlich war. Obwohl die befragten Großeltern selbst Omnivoren sind und Fleischkonsum nicht grundsätzlich ablehnten, schienen sie verstehen zu können, dass ihre Enkelkinder diese Praxis aus tierethischen Gründen nicht unterstützen wollen.

Auf deutlich weniger Verständnis stießen die Enkelkinder hinsichtlich anderer tierischer Produkte: Mehrere Großeltern äußerten ihr Unverständnis, da sie meinten, dass Tiere durch die Entnahme ihrer Eier oder Milch ja nicht getötet würden oder zu Schaden kämen. Eine Großmutter korrigierte sich anschließend gewissermaßen selbst, indem sie auf Qualzuchtungen und Käfighaltung zu sprechen kam, die sie ebenfalls nicht gutheißen konnte.

Da die veganen Enkelkinder tierische Produkte aus ethischer Überzeugung kategorisch ablehnten, ergab sich hier ein großer Kontrast zur Meinung der Großeltern: Mitleid mit den Tieren war nur für einen Teil der Interviewten ein nachvollziehbarer Grund, aber für niemanden ein ausschlaggebendes Kriterium, keine tierischen Produkte mehr zu konsumieren.

Auf die genauen Rechtfertigungen beziehungsweise Begründungen, wieso die Großeltern angaben, Fleisch zu essen, soll später im letzten Teil des Diskussionskapitels eingegangen werden, in dem dann geklärt werden soll, ob sich die unterschiedlichen Vorstellungen der Großeltern und Enkelkinder und daraus resultierende Vegaphobie als moralisches Problem festmachen lassen.

Zum *Verständnis* kann nun abschließend gesagt werden, dass die Interviewten inhaltliches Verständnis weitestgehend besaßen, den Veganismus ihrer Enkelkinder im Wesentlichen akzeptierten und eigentlich immer berücksichtigten, obwohl sie die Beweggründe dafür nicht immer nachvollziehen konnten oder diese für sie zumindest nicht ausschlaggebend sind, um selbst auch auf tierische Produkte zu verzichten.

4.2. Vegaphobie

Anhand der zweiten Forschungsfrage sollten die Reaktionen der Großeltern auf vegaphobe Aussagen oder Handlungen hin untersucht werden. Aus vielen wissenschaftlichen Untersuchungen geht hervor, dass ablehnendes Verhalten und Spott gerade im familiären Kontext für viele Veganer eine große Hürde darstellen.⁶⁸ Durch eine Studie konnte gezeigt werden, dass Vegaphobie gerade bei älteren Menschen stärker auftritt,⁶⁹ was zu der Forschungshypothese führte, dass Großeltern dementsprechend auf die Ernährungsweise ihrer Enkelkinder reagieren.

Es zeigte sich anhand der vorliegenden Untersuchung jedoch, dass die befragten Großeltern – zumindest in den Interviews – kaum vegaphobe Äußerungen tätigten oder von sonstigen damit verbundenen Konflikten bei Familienessen berichteten. Auch wenn sie angaben, Veganismus nicht (gänzlich) zu befürworten, konnten dennoch – mit Ausnahme einer Person – nur wenige sehr negative, abfällige oder spöttische Kommentare aus den Interviews herausgefiltert werden. Diese als vegaphob interpretierten Aussagen sollen hier nun nochmals kurz – bei Bedarf mit kurzer Kontextualisierung – aufgelistet werden:

1. Bei der Erklärung, dass sie das Interview mit der Ernährungsweise der Enkelkinder beschäftigt: (lacht) „Mit *dera* ihm Essen?“
2. „Keine Milch, keine normale Milch trinkt sie, lauter solche Sachen. Die hat einen Vogel, die isst nicht einmal Eier“
3. Auf Nachfrage, ob Fleisch zu den Lieblingsgerichten zählt: „Naja na sicher, ich bin ein normaler Esser.“
4. „Ist natürlich ein Blödsinn, weil geschlachtet werden [die Tiere] sowieso“
5. „Na ich finde es für sie unnötig“
6. „ja, ja, na sicher [verpassen sie etwas aufgrund ihrer Ernährungsweise].“
7. „Sie wollen nichts von mir hören, negativ, und ich will das von ihnen nicht hören, was sie mir erzählen“
8. „Na, nicht einmal gekostet [habe ich die veganen Speisen].“
9. „Nein, das [=die veganen Speisen] will ich eigentlich nicht essen, [...] nicht einmal ein Stück, [...] weil sie schon optisch ungut sind.“

⁶⁸ Jabs et al., 2000, S.390f.; Markowski & Roxburgh, 2019, S.2f; Williams, E., Vardavoulia, A., Lally, P., & Gardner, B. (2023). Experiences of initiating and maintaining a vegan diet among young adults: A qualitative study. *Appetite*, 180, S.5

⁶⁹ Vandermoere et al., 2019, S.10f.

10. „du mit deinem Moos und dem ganzen Klumpert“

11. „Pf, was du da aufführst!“

12. „Pf, hoit i ned vü von dem“ [=pf, davon halte ich nicht viel]

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass sich diese Aussagen keineswegs gleichmäßig auf alle Interviews verteilen. Wie bereits im Ergebnisteil angeführt, konnten die meisten dieser Beispiele für eine ablehnende oder gar diskriminierende Haltung gegenüber Veganerinnen lediglich bei *einer* interviewten Person gefunden werden. Es handelt sich dabei um den damals 81-jährigen Burgenländer mit zwei veganen Enkelkindern:

Bereits am Beginn fing er an zu lachen, als das Thema des Interviews genannt wurde (Vgl. Punkt 1). Es wurde erwähnt, dass das Enkelkind „einen Vogel hätte“, da es „keine normale Milch“ trinke und „nicht einmal Eier“ esse (Vgl. Punkt 2). Er selbst bezeichnete sich mit Überzeugung als „normalen Esser“, da er selbst ja Fleisch isst. Dies impliziert zugleich eine gewisse Distanz oder gar Ablehnung des Veganismus, der somit etwas von seiner Normalität Abweichendes darstellt (Vgl. Punkt 3). Anhand der nächsten Punkte kann nachvollzogen werden, dass der Großvater Veganismus (und auch Argumentationen dafür) für blödsinnig und unnötig hält. Der Großvater selbst war allerdings der Ansicht, dass es durch diese Diskrepanzen zu keinerlei familiären Konflikten gekommen sei. Das in derselben Wohnküche anwesende Enkelkind wandte ein, dass der Großvater immer wieder scherze, dass sie beim Essen etwas Gutes verpassen, was der Interviewte sogleich bestätigte (Vgl. Punkt 6). Außerdem berichtete er von gescheiterten Versuchen, seine Enkelkinder zum „normalen Essen“ zu bewegen. Gleichzeitig stellte er klar, dass auch er selbst die Argumente der Gegenseite nicht hören möchte (Vgl. Punkt 7).

All dies sind klassische Anzeichen für Vegaphobie, die in zahlreichen Untersuchungen in ähnlicher Weise auftraten: Auch Twine berichtet von vergleichbaren Begebenheiten in den Familien der befragten Veganerinnen, die mit negativen Reaktionen konfrontiert waren: Im Interview wurde von einer befragten Person angegeben, von der Großmutter als verrückt bezeichnet worden zu sein. Zudem wurde die vegane Ernährungsweise lächerlich gemacht und diskreditiert.⁷⁰ Zu denselben Ergebnissen kommen auch Markowski und Roxburgh, in deren Gruppeninterviews die Aussage eines Vegetariers, dass bei gemeinsamen Mahlzeiten ständig eine Menge Witze gemacht werden, kollektive Zustimmung bei den anderen Vegetarierinnen

⁷⁰ Vgl. Twine, R. (2014). Vegan Killjoys at the Table—Contesting Happiness and Negotiating Relationships with Food Practices. *Societies*, 4(4), S.630

find. Als am schlimmsten wurden Feiertage empfunden, bei denen es üblicherweise Fleischgerichte gibt, die ganze Familie zusammenkommt und es zu vielen unangenehmen Fragen, Witzen und Ähnlichem kommt.⁷¹ Auch Roth schreibt von Familienmitgliedern, die die Ernährungsweise als abweichend, seltsam oder verrückt ansahen, weshalb es zu Konflikten und sogar separaten Familienfeiern kam.⁷² Derartige Ausmaße konnten in den für diese Masterarbeit durchgeführten Interviews nicht festgestellt werden.

Indikatoren für Vegaphobie können auch anhand der Aussagen über vegane Speisen oder Ersatzprodukte (Vgl. Punkte 9 und 10) gefunden werden: Letztere wurden zwar einige Male durchaus positiv von den Großeltern erwähnt, ein paar Mal ziemlich neutral und nur von einer Person überwiegend negativ. Die Ablehnung dieser Produkte wurde nämlich angesprochen und mit eher fadenscheinigen Argumenten wie der „unguten Optik“ untermauert. Die Weigerung, vegane Gerichte zu probieren, stellt für Veganerinnen oft einen belastenden Faktor bei sozialen Beziehungen mit Omnivoren dar.⁷³ Auch die Bezeichnung der veganen Speisen als „Klumpert“ kann als Vegaphobie gedeutet werden.

Abgesehen von den Aussagen von IP3 konnten jedoch kaum vegaphobe Inhalte aus den Interviews herausgefiltert werden: Lediglich zwei „pf“ können als abwertend interpretiert werden (Vgl. Punkte 11 und 12). Dabei ist allerdings anzumerken, dass die Aussage aus Punkt 11 von der Großmutter der interviewten Großmutter stammte, die damals kein Verständnis dafür aufgebracht hatte, wenn sie gewisse (Fleisch-)Gerichte nicht essen wollte, wie sie auf den Tisch kamen, und deren Selektion kritisierte.

Mehrmals wurden in den Interviews Gerichte mit Fleisch oder anderen tierischen Produkten als „normal“ oder „herkömmlich“ bezeichnet. Dies impliziert zwar gewissermaßen eine Abwertung der veganen Speisen als abnormal, war aber im Kontext des Gespräches nicht unbedingt von allen negativ gemeint, sondern als statistische Norm hinsichtlich dessen, was die meisten in der Familie üblicherweise essen.

Auch auf die Frage, ob es bei Familienessen schon einmal zu Konflikten aufgrund des Veganismus gekommen sei, wurde meist negiert. Eine Großmutter berichtete, dass sie ihrem Enkelkind gesagt habe, dass sie es nicht verstehe, woraufhin das Enkelkind ein bisschen beleidigt gewesen sei. Eine andere Großmutter sagte, dass es familienintern keine Schwierigkeiten gebe, aber ihre damalige Pflegerin das vegane Essen des Enkelkindes

⁷¹ Vgl. Markowski & Roxburgh, 2019, S.6

⁷² Vgl. Roth, L. K. (2005). „Beef. It's What's for Dinner” Vegetarians, Meat-Eaters and the Negotiation of Familial Relationships. *Food, Culture & Society*, 8(2), S.188.

⁷³ Vgl. Markowski & Roxburgh, 2019, S.3

lächerlich gemacht habe. Daraufhin habe sich das Enkelkind sehr geärgert und den Mittagstisch verlassen. Die Großmutter und die restliche Familie waren jedoch auf der Seite des Enkelkinds und mit dem Verhalten dieser Pflegerin keineswegs einverstanden.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die interviewten Großeltern die Ernährungsumstellung ihrer Enkelkinder nicht als konfliktreich empfunden zu haben scheinen. Obwohl sie sich um ihr Wohlergehen sorgten und nicht immer Verständnis für ihre Beweggründe für den Veganismus hatten, kam es laut eigenen Angaben kaum zu Konflikten, Diskussionen oder gar Spott. Interessant wäre an dieser Stelle natürlich die Rückfrage an die betreffenden Enkelkinder, ob sie die Situation ebenso wahrnehmen oder ob sich diesbezüglich Unterschiede feststellen lassen. Allerdings verliefen auch die Interviews friedlich und außer den oben genannten Punkten, die hauptsächlich von einer Person stammten, konnten keine weiteren Anzeichen für Vegaphobie ermittelt werden.

Vandermoere et al. untersuchten die Korrelation von Vegaphobie mit Geschlecht, Alter, Häufigkeit des Fleischkonsums, Bildungsgrad und eigenen Berührungspunkten mit Vegetarierinnen oder Veganern. Sie zeigten durch ihre errechneten „Vegaphobie-Scores“, dass Vegaphobie ein Phänomen ist, das vor allem bei älteren männlichen Versuchspersonen, die häufig Fleisch essen und einen niedrigen Bildungsabschluss aufweisen, auftritt.⁷⁴ Die Forschungsergebnisse dieser Masterarbeit spiegeln diese Erkenntnisse im Wesentlichen wider: Hier konnte eine absolute Häufigkeit an vegaphoben Aussagen ebenfalls bei einer älteren, männlichen Person, die laut eigenen Angaben gerne und häufig Fleisch isst, festgemacht werden. Über eine Korrelation mit dem Bildungsgrad können jedoch keine Aussagen getroffen werden, da dieser bei den Interviewten nicht Gegenstand der Befragung war. Aufgrund der geringen Anzahl an Interviewten kann dieses Forschungsergebnis allerdings nicht als generalisierbar eingestuft werden.

Dass bei den durchgeführten Interviews summa summarum relativ wenige vegaphobe Aussagen gefunden werden konnten, steht ebenfalls im Einklang mit der Studie von Vandermoere et al., die zeigen konnten, dass die Präsenz von Vegetariern im Umfeld der Befragten negativ mit Vegaphobie korreliert.⁷⁵ Die vorliegenden Ergebnisse können also ein Indiz dafür sein, dass die befragten Großeltern durch den engen Kontakt mit Veganismus einen

⁷⁴ Vgl. Vandermoere et al., 2019, S.10f.

⁷⁵ Vgl. Ebd.

höheren Grad an Akzeptanz erreicht haben, was auch die vorher erwähnten Ergebnisse von Pribis et al. unterstützen würde.⁷⁶

Die *zweite Hypothese*, dass Großeltern meistens mit Unverständnis oder gar diskriminierenden, vegaphoben Äußerungen beziehungsweise Handlungen auf den tierethisch begründeten Veganismus ihrer Enkelkinder reagieren, konnte also *nicht bestätigt* werden. Obwohl zwar immer wieder von Unverständnis die Rede war, zeigte sich aber kaum Vegaphobie – am ehesten noch bei IP3.

Im Gegensatz zu den Forschungsergebnissen von Twine, Roth sowie Markowski und Roxburgh, wo Veganerinnen beim Familienessen verspottet oder gar davon ausgeschlossen wurden,⁷⁷ zeigte sich bei den für diese Masterarbeit befragten Großeltern sogar ein hoher Grad an Berücksichtigung, da laut eigenen Angaben immer ein veganes Gericht bereitgestellt wurde. Dass ihre liebevoll selbst zubereiteten, nicht veganen Speisen nicht gegessen wurden, wurde nicht als unhöflich empfunden und verursachte keine Probleme. „Begründet“ wurde die Akzeptanz von IP2 damit, dass es die eigene Entscheidung der Enkelkinder sei und sie selbst auch viele Speisen ablehne, die andere Menschen gerne essen, und ihre Situation daher gut nachempfinden könne. Auch IP1 und IP4 wollten ihre Enkel nicht von ihren Vorhaben abbringen und hielten die Ablehnung gewisser Speisen nicht für unhöflich. Ebendies wurde von IP5 einfach damit begründet, dass es sich ja um ihr Enkelkind handle und sie niemandem etwas aufdrängen wolle.

IP4 erzählte, selbst Rezepte für vegane Mehlspeisen recherchiert zu haben, um das Enkelkind nicht ausschließen zu müssen. Es wurde sogar von einer 96-jährigen Urgroßmutter berichtet, die extra ihre Maronitorte, auf die sie immer besonders stolz war, „veganisiert“ hatte, damit auch das Enkelkind sie genießen konnte. Somit kann die Hypothese nicht nur nicht gänzlich bestätigt, sondern sogar *teilweise widerlegt* werden, da außerdem zahlreiche dem Veganismus gegenüber sehr positive Aussagen gefunden werden konnten:

Es wurde beispielsweise von IP2 angegeben, dass nach dem Vorbild des Enkels nun selbst immer wieder pflanzliche Milchalternativen genutzt werden: „Ja. Na, ich lasse mir schon etwas sagen. Ich denke da schon mit ein bisserl.“ Auch IP4 zeigte sich veganen Ersatzprodukten gegenüber sehr offen und fragte im Interview sogar nach Tipps für Ei-Alternativen. Außerdem wurden die positiven Aspekte des Veganismus nicht nur für die Tiere, sondern auch für die Umwelt von der Hälfte der Interviewten angesprochen: Dabei hob besonders IP2 den

⁷⁶ Vgl. Pribis et al., 2010, S.529

⁷⁷ Vgl. Twine, 2014, S.630; Roth, 2005, S.188; Markowski & Roxburgh, 2019, S.2f.

Nachhaltigkeitsaspekt hervor und sprach konkret die Abholzung der Regenwälder an. Sie forderte die Reduktion des Fleischkonsums und ein Umdenken in der Gesellschaft, um die Umwelt und somit die Zukunft ihrer Nachkommen zu retten: „Wenn die Menschheit nicht zur Vernunft kommt, wird sich das ganz schlimm [...] auswirken. [...] Wenn sich da nicht alle mehr bemühen, wird das schlimm für euch und für eure Kinder noch schlimmer.“ Sie meinte, dass Veganerinnen „das viel besser wissen“ und „einen weiteren Blick diesbezüglich“ haben und gab an, auch selbst „offener für das alles“ [=Veganismus] zu sein, da sie sich denkt: „Ja es hat was auf sich.“

4.3. Unverständnis und Vegaphobie als moralisches Problem?

Schließlich gilt es zu klären, ob das *Unverständnis* der Großeltern für Veganismus und etwaige daraus resultierende *vegaphobe Äußerungen und/oder Handlungen als moralisches Problem* zu definieren sind oder ob sie anders erklärt werden können. Zu diesem Zweck sollen die in den Interviews genannten Begründungen und Rechtfertigungen der Großeltern, wieso sie (eventuell trotz einem gewissen Grad an Mitleid mit den Tieren) Fleisch und andere tierische Erzeugnisse essen, genauer analysiert und diskutiert werden. Für eine bessere Übersicht sollen nun dazu passende Aussagen der Interviewten nochmals zusammenfassend aufgelistet werden:

1. „Du kannst ein Tier nicht mit einem Menschen gleichstellen, weil ein Tier hat einen Instinkt und ein Mensch hat eine Intelligenz. Das ist einmal der hohe Unterschied.“
2. „Ein Tier ist ja doch anders als ein Mensch. – C: Inwiefern? – IP1: Ein Tier spürt das vielleicht anders als ein Mensch, getötet zu werden. – C: Also das Schmerzempfinden? – IP1: Das Schmerzempfinden und vielleicht, dass ein Tier das nicht so erkennt, dass es jetzt zu Ende geht.“
3. IP2: Ich würde keinen Hasen essen, [...] keine Taube, keine... weiß nicht, was manche Leute alles essen. Also des würde ich nicht. Wie gesagt, ich esse ab und zu ein Hendl oder ein Stückchen Rind [...]. – C: Und warum finden Sie das in Ordnung, manche Tiere zu essen... - IP2: ...und manche nicht. Mhm. (überlegt) Ok. Ja, das ist eine schwere Frage. [...] Weiß eigentlich nicht, warum genau der Unterschied. Aber ich würde [...] ein Reh oder einen Hirsch [...] nicht essen. – C: Und wieso? – IP2: Ja, weil mir das leid tut, das Tier. Das ist komisch. Mir tut auch das Huhn leid. [...]
4. „ich bin ein normaler Esser“
5. „unsere Kultur ist doch so aufgebaut, dass das alles gegessen wird“
6. „[damit] wird auf der ganzen Welt gekocht, also kann das nicht ungesund sein.“
7. „Aus Gewohnheit“
8. „weil ich es gewohnt bin“
9. „Das hat die Menschheit immer schon getan“

10. „weil mein Mann..., der würde jeden Tag Fleisch essen. [...] Ich kann nicht...in meiner Familie das ganz abschaffen.“
11. „weil es immer schon so war“
12. „weil wenn man schon so alt ist wie ich und das ewig so macht, ist es schwer umzustellen.“
13. „für mich ist es ein normaler Werdegang und für die Enkelkinder ist es eben ein Zustand, der nicht tragbar ist“
14. „Die Tiere werden ja sowieso geschlachtet, [...] weil die Anderen das Fleisch essen wollen.“
15. „weil sonst werden es ja immer mehr [Tiere].“
16. „für das leben die Tiere“
17. „wenn sie nicht gegessen werden, wären sie ja gar nicht auf der Welt.“
18. „es ist eben der ewige Lauf in unserem Leben, dass wir Fleisch essen wollen und essen müssen und darum [...] sind eben [...] die Tiere diejenigen, die uns das Fleisch liefern. So ist es.“
19. „Vielleicht brauchen wir diese Produkte“
20. „ich bin eigentlich nicht ganz einverstanden, weil ich finde, verschiedene Sachen, die er meidet, sind für den Körper wichtig. [...] Ich glaube, dass es im Maß schon notwendig ist, auch tierische Produkte zu sich zu nehmen, [...] weil [...] viele Wissenschaftler sich damit beschäftigt haben und [...] das schon auf wissenschaftlicher Basis auch steht und auf ärztlichen Hinweisen und ärztlichen Beobachtungen.“
21. „Fleisch ist ein wichtiger Ernährungspunkt für den Körper.“
22. „weil der Körper das braucht, oder? [...] Der Mensch ist ein Allesfresser und braucht auch alles.“
23. „weil dann bleibt gar nichts übrig“
24. „Es bleibt und ja nichts anderes übrig, weil sonst hätten wir ja nichts zu essen.“
25. „Ich muss ja was schmecken von dem Ganzen.“ – „[...] also es liegt am Geschmacklichen auch sehr stark?“ – „na sicher, sicher, ist eh klar.“
26. „[...] für mich ist halt ab und zu ein Fleisch ganz gut. [...]“ – „Also der Genussaspekt spielt da eine Rolle?“ – „Wahrscheinlich. Ja. Wahrscheinlich dann. Ja“
27. „außerdem esse ich auch manchmal gern Fleisch.“
28. „da muss ich nicht die Kuh töten, damit ich einen Käse kriege. [...] genauso wie die Eier: [...] Da muss ich das Tier nicht töten, wenn ich das Ei nehme.“

Anhand der aufgelisteten Punkte soll nun geklärt werden, inwiefern ein moralischer Gehalt darin festzustellen ist, der die Einstellungen der Großelterngeneration und der aus ethischen Gründen vegan lebenden Enkelkinder kontrastiert. Sind wirklich unterschiedliche tierethische

Vorstellungen das Fundament für Unverständnis und etwaig auftretende Vegaphobie oder handelt es sich dabei überhaupt nicht um ein moralisches Problem? Dies soll anhand des moralischen Status festgemacht werden.

Was wir mit Tieren tun dürfen und was nicht, ist die Grundfrage der Tierethik. Um den moralisch richtigen Umgang mit Tieren hinterfragen zu können, ist das Konzept des moralischen Status ein wesentlicher Grundstein. Demnach verdienen alle, die moralischen Status besitzen, moralische Berücksichtigung und Schutz um ihrer selbst willen. Eine ungleiche Berücksichtigung trotz vergleichbarer moralischer Eigenschaften ist unzulässig. Dieser moralische Status wird aufgrund gewisser moralisch relevanter Eigenschaften oder Fähigkeiten zugesprochen oder eben auch nicht. Es stellt sich also die Frage, wer in diese moralische Gemeinschaft aufzunehmen ist. Dabei wird der moralische Status eines Individuums allerdings nicht aufgrund der Spezieszugehörigkeit bestimmt – das wäre dann Speziesismus –, sondern aufgrund individueller Eigenschaften, beispielsweise der Leidensfähigkeit.⁷⁸

Als Folge können ethische Begründungen der moralischen Gemeinschaft entsprechend ihrer Reichweite (Extension) eingeteilt werden. [...] Wenn nur für Menschen als Zugehörige der moralischen Gemeinschaft argumentiert wird, spricht man von *Anthropozentrismus*. Für die Tierethik sind insbesondere Ansätze von Bedeutung, die Empfindungsfähigkeit (*Sentientismus*), Leidensfähigkeit (*Pathozentrismus*) oder lebendig zu sein (*Biozentrismus*) als wesentlich für den moralischen Status erachten. Sofern die relevante moralische Eigenschaft darin gesehen wird *zu sein*, spricht man von *Holismus*.⁷⁹

In diesem Zusammenhang zeigte sich in den Interviews, dass einige Großeltern Tieren tatsächlich einen anderen *moralischen Status* zuschreiben, weswegen sie als moralisch nicht oder zumindest weniger berücksichtigungswürdig eingestuft werden:

Aus gewissen Aussagen der befragten Großeltern kann beispielsweise eindeutig ein anthropozentrischer, speziesistischer Gehalt herausgelesen werden: Es wurde behauptet, dass Menschen und Tiere nicht gleichzustellen seien, da Menschen intelligenzgeleitete Wesen seien und Tiere instinktgeleitete (Vgl. Punkt 1). Bereits 1975 argumentierte der Tierethiker Peter Singer gegen diese Grenze, da sie völlig willkürlich gezogen sei.⁸⁰ In Analogie müsste es laut Singer demnach auch in Ordnung sein, unter anderem geistig schwerbehinderten Kleinkindern oder Menschen im Stadium fortgeschrittener Senilität ein geringeres Lebensrecht zuzugestehen und deren Tötung eher zu befürworten als die von Schweinen, da diese einen höheren Grad an

⁷⁸ Vgl. Grimm, H., Aigner, A., & Kaiser, P. (2018). Moralischer Status. In J.S. Ach, D. Borchers (Hrsg.), *Handbuch Tierethik: Grundlagen–Kontexte–Perspektiven*. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 185f.

⁷⁹ Vgl. Ebd.

⁸⁰ Vgl. Singer, P. (2002). *Animal Liberation*. New York: HaperCollins Publishers, S.18ff.

Intelligenz aufweisen. Wenn also die Tötung und der anschließende Verzehr von weniger intelligenten Individuen der Spezies *homo sapiens* dennoch kategorisch abgelehnt wird, während dieselben Dinge bei weitaus intelligenteren Säugetieren akzeptiert werden, muss zugestanden werden, dass es sich um nichts anderes als Speziesismus handelt.⁸¹

Der Grundstein für diese Argumentation wurde bereits im 18. Jahrhundert vom Sozialreformer und Philosophen Jeremy Bentham in seinem Buch „An introduction to the principles of morals and legislation“ gelegt, der schrieb:

“The day may come when the rest of the animal creation may acquire those rights which never could have been withholden from them but by the hand of tyranny. The French have already discovered that the blackness of the skin is no reason why a human being should be abandoned without redress to the caprice of a tormentor. It may one day come to be recognized that the number of the legs, the villosity of the skin, or the termination of the os sacrum, are reasons equally insufficient for abandoning a sensitive being to the same fate. What else is it that should trace the insuperable line? Is it the faculty of reason, or perhaps the faculty of discourse? But a full-grown horse or dog is beyond comparison a more rational, as well as a more conversable animal, than an infant of a day, or a week, or even a month, old. But suppose they were otherwise, what would it avail? The question is not, Can they reason? nor, Can they talk? but, Can they suffer?”⁸²

Grimm und Wild resümieren, dass in dieser Passage zentrale tierethische Elemente wie Speziesismus angesprochen werden, da auf die Bedeutungslosigkeit körperlicher und geistiger Unterschiede für die Behandlung von Tieren und Menschen verwiesen wird. Laut Benthams Argumentation können Sprachfähigkeit und Rationalität nicht den entscheidenden Unterschied ausmachen, da auch manche Menschen nicht sprechen können und gewiss weniger vernünftig sind als Tiere. Damit wird auf das Argument der sogenannten „Randfälle“ verwiesen. Endlich kommt Bentham zu dem Schluss, dass das einzig relevante Kriterium die Leidensfähigkeit sei, womit er quasi als Begründer des Sentientismus (lat. *sentire* = fühlen) angesehen werden kann, der auch als Pathozentrismus (gr. *πάθος* = Leid) bekannt ist. Durch diese wahrscheinlich meistzitierte Fußnote der Tierethik wird der Fokus weg vom Trennenden und hin zum Gemeinsamen von Tieren und Menschen, nämlich der Leidensfähigkeit, gelegt.⁸³ An diesen Grundgedanken konnte Peter Singer im 20. Jahrhundert direkt anschließen: Als Utilitarist argumentiert er nach dem Gleichheitsgrundsatz für die gleiche Berücksichtigung aller Interessen.⁸⁴ Dabei führt Singer aus:

⁸¹ Vgl. Ebd., S.18

⁸² Bentham, J. (1996). An introduction to the principles of morals and legislation. In J.H. Burns & H.L.A Hart (Eds.), The Collected Works of Jeremy Bentham. An introduction to the principles of morals and legislation. London: Oxford University Press, S.283

⁸³ Vgl. Grimm, H., & Wild, M. (2016). Tierethik zur Einführung. Hamburg: Junius, S.41f.

⁸⁴ Vgl. Ebd., S.42f.

To have interests, in a strict, nonmetaphorical sense, a being must be capable of suffering or experiencing pleasure. If a being suffers, there can be no moral justification for disregarding that suffering, or for refusing to count it equally with the like suffering of any other being.⁸⁵

Dabei fallen sowohl Menschen als auch Tiere unter dieses Prinzip, da beide als Konsequenz einer Handlung Leid erfahren können. Aus diesem Grund kann Tierleid moralisch nicht gerechtfertigt werden.

Eine andere Interviewpartnerin rechtfertigte das Töten von Tieren ebenfalls dadurch, dass „ein Tier ja doch anders als ein Mensch“ sei. Auf Nachfrage wurde unter anderem das unterschiedliche Zukunftsbewusstsein genannt, da vermutet wurde, dass Tiere ihre bevorstehende Tötung nicht oder in geringerem Maße erkennen könnten (Vgl. Punkt 2). Wissenschaftliche Ergebnisse zeigen jedoch, dass Tiere nachweislich großem Stress vor und bei der Schlachtung ausgesetzt sind: Allein durch alle Prozesse bis hin zur Schlachtung kommt es bei den Nutztieren zu einem messbaren Anstieg der Puls-, und Atemfrequenz sowie Körpertemperatur und zu einer Veränderung der Aktivität der Enzyme. All dies sind eindeutige Indikatoren für Stress, was auch durch eine Analyse zur Ausschüttung von Stresshormonen bestätigt werden kann.⁸⁶ Dabei wird Stress vor allem durch Angst und Schmerz ausgelöst. Bekannte Ursachen dafür können bereits beim Transport gefunden werden, beispielsweise Temperaturveränderungen, Bewegungen und Gegebenheiten des Transportfahrzeuges, Geräusche, Mangel an Wasser und Nahrung, Erschöpfung durch lange Transportdauer, ungewohnte Umgebung, aber auch durch den Kontakt anderen Tieren (Stichwort Überfüllung). Ein wesentlicher Stressfaktor ist jedoch auch der Kontakt mit (fremden) Menschen, wobei sich gezeigt hat, dass vor allem das Be- und Entladen des Transporters wesentliche Stressquellen sind.⁸⁷ In einer Untersuchung von Warriss et al. zeigte sich auch, dass die Schreie der zu schlachtenden Tiere mit ihrem Stresslevel korrelierten.⁸⁸ Ob Tiere tatsächlich ihren bevorstehenden Tod antizipieren, ist nicht bewiesen, aber es lässt sich mit Sicherheit sagen, dass die Schlachtung und damit verbundene Prozesse Auslöser von Angst und hohen Stresslevels sind. Anhand verschiedener Reaktionen der Tiere kann eine Einschätzung der Angst der Schlachttiere erfolgen: Dazu zählen sowohl Vokalisation als auch

⁸⁵ Singer, 1996, S.171

⁸⁶ Vgl. Birhanu, A. F.(2020) Pre-slaughter stress, management of stress and its effect on meat and carcass quality. *International Journal of the Science of Food and Agriculture*, 4(1), S.30

⁸⁷ Vgl. Ebd., S.31

⁸⁸ Vgl. Warriss, P. D., Brown, S. N., Adams, S. J., & Corlett, I. K. (1994). Relationships between subjective and objective assessments of stress at slaughter and meat quality in pigs. *Meat science*, 38(2), S.329

Vermeidungsverhalten sowie Fluchtversuche.⁸⁹ Trotz Unklarheiten bezüglich der Antizipation der Schlachtung kann mit Singer argumentiert werden, dass mit der Schlachtung dennoch viel Leid für das Tier einhergeht. Da die Interessen aller Leidensfähigen jedoch gleichermaßen berücksichtigt werden müssen, ist es moralisch nicht zulässig, empfindungsfähigen Tieren ein solches Leid zuzufügen.⁹⁰ Es kann jedoch gezeigt werden, dass nicht nur ethische Gründe gegen das Leid bei Schlachtungen vorgebracht werden können, sondern auch kulinarische, die Fleischessern womöglich wichtiger wären: Es ist nämlich außerdem bewiesen, dass sich der Disstress rund um den Schlachtungsprozess im weiteren Verlauf auch negativ auf die Fleischqualität auswirkt, da sowohl Geschmack als auch Farbe und Haltbarkeit beeinträchtigt sein können.⁹¹

In den Interviews wurde des Weiteren behauptet, Tiere hätten ein anderes Schmerzempfinden als Menschen (Vgl. Punkt 2). Dies wurde bereits vor über 50 Jahren widerlegt:

Every particle of factual evidence supports the contention that the higher mammalian vertebrates experience pain sensations at least as acute as our own. To say that they feel less because they are lower animals is an absurdity; it can easily be shown that many of their senses are far more acute than ours [...]. Apart from the complexity of the cerebral cortex (which does not directly perceive pain) their nervous systems are almost identical to ours and their reactions to pain remarkably similar [...].⁹²

Auch aktuellere wissenschaftliche Forschungen stützen diese Ergebnisse, wobei bei Robertson eine passende Analogie zum unterschiedlichen Schmerzempfinden zu finden ist: Sie schreibt, dass es diesbezüglich zwar Differenzen zwischen Tieren und Menschen geben könnte, allerdings können auch mehrere Individuen der Gattung *homo sapiens* dieselbe Verletzung ganz unterschiedlich wahrnehmen:

The overwhelming scientific evidence supports that animals can experience or feel pain; it may not be exactly the same as a human's experience, but there is also no way of knowing if two humans have the same pain experience after an identical injury.⁹³

Die Absurdität des Arguments, dass das unterschiedliche Schmerzempfinden derartige Leiderfahrungen rechtfertige, kann ebenfalls wieder durch Singers Analogie verdeutlicht

⁸⁹ Vgl. EFSA Panel on Animal Health and Welfare (AHAW). (2020). Welfare of cattle at slaughter. EFSA journal. European Food Safety Authority, 18(11), S.44

⁹⁰ Vgl. Singer, 2002, S.17

⁹¹ Vgl. Birhanu, 2020, S.34; Warriss, 1994, S. 329

⁹² Serjeant, R. (1969). The spectrum of pain. London: Hart Davis, S.72

⁹³ Robertson, S. A. (2002). What is pain?. Journal of the American Veterinary Medical Association, 221(2), S.203

werden, da man demnach eher gewissen Menschen, die weniger schmerzempfindlich sind, Leid zufügen dürfte als Tieren.

Interessant war in den Interviews auch, dass nicht nur anthropozentrischer Speziesismus ein Thema war, sondern auch innerhalb des Tierreiches Unterschiede gemacht wurden: Eine Großmutter führte aus, welche Tierarten sie nicht essen würde, darunter Hasen, Tauben und Wild, erklärte aber im selben Satz, dass sie beispielsweise Huhn oder Rind schon manchmal esse. Auf Nachfrage, inwiefern das für sie einen Unterschied mache, schien sie etwas ratlos dazusitzen, gab zu, dass das eine schwere Frage sei, und konnte zuerst keine zufriedenstellende Begründung finden. Sie überlegte anfangs, ob es daran liegen könnte, dass sie mit gewissen Tieren mehr Mitleid hat, meinte dann aber, dass ihr auch das Huhn leidtue (Vgl. Punkt 3).

Der Großteil der weiteren Aussagen zur Begründung oder Rechtfertigung des Konsums tierischer Produkte lässt sich im Wesentlichen mit Melanie Joys „3 Ns“ (normal, natürlich und notwendig) zusammenfassen, die meist zur Legitimation der Tiernutzung herangezogen werden, und mit dem von Piazza et al. hinzugefügten vierten N (nett) ergänzen.⁹⁴

Erstens ist Fleischessen zu einer sozialen Norm geworden, wobei es nicht nur eine deskriptive Normalität zur Beschreibung, was die Mehrheit der Menschen isst, darstellt, sondern auch eine präskriptive, indem diktiert wird, was gegessen werden soll.⁹⁵ Auch die interviewten Großeltern beriefen sich bei ihren Begründungen immer wieder auf die Normalität dieser Praxis, die auch sie selbst seit jeher gewohnt sind. Außerdem wurde erwähnt, dass es nicht nur in ihrer Familie immer schon normal war, sondern auch allgemein in unserem Kulturkreis und sogar auf der ganzen Welt. Hierbei handelt es sich jedoch um einen klassischen *naturalistischen Fehlschluss*, bei dem von einem „Sein“ auf ein „Sollen“ geschlossen wird. Dass die Praxis des Konsums tierischer Produkte damit begründet wird, dass die meisten Menschen dies machen, stellt außerdem ein *argumentum ad populum* dar: Nur weil die Mehrheit etwas macht, muss es nicht gut sein. Des Weiteren gibt die Bestandsdauer einer Sache ebenfalls keinen Aufschluss über deren Güte, weshalb zusätzlich ein weiterer logischer Fehlschluss, ein *argumentum ad antiquitatem* gefunden werden kann.

Dass gewisse, eventuell neue, vegane Produkte abgelehnt werden, hängt oft ebenfalls mit dem besagten ersten N zusammen: Eine interviewte Großmutter sprach die große Produktvielfalt in den Lebensmittelgeschäften heutzutage an, wandte jedoch ein, dass sie das doch nicht kaufe, was sie nicht kenne. Die Aussage lässt nicht nur auf eine Normalität in ihrer Ernährungsweise

⁹⁴ Vgl. Joy, 2010, S.96; Piazza et al., 2015, S.115

⁹⁵ Vgl. Joy, 2010, S.105

schließen, sondern auch auf den Unwillen, diese zu ändern – salopp gesagt gemäß dem bekannten österreichischen Sprichwort „Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht“.

Von den Großeltern angesprochen wurde nicht nur die Normalität des Konsums tierischer Produkte, sondern auch die Schwierigkeit oder der Unwille beziehungsweise sogar die Unmöglichkeit der Veränderung: IP3 berief sich mehrmals darauf, dass die Leute ja Fleisch essen wollen, und die Tiere deshalb sowieso geschlachtet werden. Auch IP2 konnte sich eine vegane Welt nicht vorstellen: „Na, aber das wird es nie geben – die ganze Welt auf gar keinen Fall.“ Dass diese normale Praxis auch nicht verändert werden sollte, begründete IP4 damit, dass sich die Tiere außerdem zu stark vermehren würden, wenn man sie nicht schlachtete.

IP4 meinte zudem, in ihrem Alter wäre es schwierig, die gewohnte Ernährung noch umzustellen. Des Weiteren rechne sie im Gegensatz zu ihrem Enkel nicht mit familiärer Unterstützung: Da ihre Familie gerne Fleisch esse, könne sie keine Änderung veranlassen. Dass andere Familienmitglieder nicht vegan essen wollen oder einem andere Steine in den Weg legen, ist für viele – nicht nur die befragten Großeltern – ein Hindernis: Essen mit einem oder mehreren Familienmitgliedern ist ein wichtiges Event, das viele soziale Funktionen erfüllt, darunter die Stärkung und Aufrechterhaltung der Beziehungen mit den anderen Mitgliedern und auch wie Weitergabe von kulturellen Werten: „These functions point to the idea that sharing a meal is not necessarily always about food; however, eating *the same food* establishes commonality among members of a group, facilitating social bonding.“⁹⁶ Das gemeinsame (Fleisch-)Essen ist eine übliche kulturelle Praxis in Österreich und Gruppenzugehörigkeit stellt quasi ein menschliches Grundbedürfnis dar. Viele Studien berichten von innerfamiliären Problemen aufgrund der fleischlosen Ernährungsweise eines Familienmitgliedes, die von Konflikten über Anfeindungen bis hin zu Ausschlüssen von gemeinsamen (mit Essen verbundenen) Aktivitäten reichen.⁹⁷ Daher kann es auch quasi aus sozialen Gründen zur Ablehnung des Veganismus kommen. Auch wenn der eigene Veganismus innerhalb der Familie akzeptiert wird, widersetzen sich andere Familienmitglieder möglicherweise, wenn es darum geht, dass sie selbst auch vegan essen sollen. Daher kommt zum familiären Widerstand außerdem hinzu, dass es wiederum als unpraktisch und mühsam empfunden werden könnte, wenn verschiedene Gerichte gekocht werden müssten. Oft wird deshalb aus praktischen Gründen die Normalität des Verzehrs nicht-veganer Gerichte aufrechterhalten.

⁹⁶ Markowski & Roxburgh, 2019, S.2

⁹⁷ Vgl. Ebd., S.3; Jabs et al., 2000, S.389f., Salmivaara et al., 2022, S.3; Twine, 2014, S.630

Zweitens halten die meisten Menschen – so Joy – den Konsum tierischer Produkte für natürlich: Es handelt sich hierbei um eine jahrtausendealte Praxis und zudem sehen sich Menschen als Spitze der Nahrungskette an, weshalb es demnach quasi ein Naturgesetz wäre, dass Menschen Tiere für ihren Gebrauch töten dürften. Nur aufgrund des langen Bestands einer Praxis und dem Glauben an eine biologische Überlegenheit folgt allerdings noch keine automatische Rechtfertigung dafür: In Analogie dazu müssten beispielsweise auch Mord, Rassendiskriminierung oder Unterdrückung von Frauen legitimiert werden können.⁹⁸ Dass auch die Großeltern eine „Natürlichkeit“ im Konsum tierischer Produkte sehen, lässt sich beispielsweise anhand der Verweise auf die lange Tradition des Menschen als Allesfresser, den ewigen Kreislauf und der Aussage, dass Tiere ja für den menschlichen Gebrauch leben, ableiten.

Dass die Großeltern den Konsum tierischer Produkte drittens für notwendig halten, zeigte sich bereits deutlich in den vorigen Kapiteln. Es wurde immer wieder behauptet, dass sie wichtig für den Körper seien und viele Forschungen dies unterstreichen. Obwohl klar ist, dass es möglich ist, ohne Fleisch zu essen zu überleben, existiert der Mythos um die Notwendigkeit dennoch.⁹⁹ Dies wird auch von der Untersuchung von Salmivaara et al. bestätigt. Sie fanden heraus, dass die Eltern einer befragten Person fatale Folgen aufgrund des Veganismus befürchteten, ihre Einstellung aber änderten, da der Tod auch nach langem Aufrechterhalten dieser Ernährungsweise nicht eintrat:

When I was younger, my parents' attitude was, like, more absolute about people having to eat meat. Like, "You'll die if you don't eat meat." But now that this has been going on for so long, the attitude towards my diet, at least, has changed a lot in the family and among my relatives. They've discovered that "She's not dead".¹⁰⁰

Joy schreibt, dass nicht nur die Überlebensnotwendigkeit, sondern auch die Bedeutung für unsere Gesundheit immer wieder in den Raum gestellt wird:

A related myth is that meat is necessary for our health. This myth, too, persists in the face of overwhelming evidence to the contrary. If anything, research suggests that eating meat is detrimental to health, as meat consumption has been connected with the development of some of the major diseases of the modern industrialized world.¹⁰¹

Auch die für diese Masterarbeit interviewten Großeltern sorgten sich um die Gesundheit ihrer Enkelkinder, da sie Mangelerscheinungen befürchteten. In keinem Interview wurde aber

⁹⁸ Vgl. Joy, 2010, S.107f.

⁹⁹ Vgl. Ebd., S. 109

¹⁰⁰ Salmivaara, 2022, S.7

¹⁰¹ Joy, 2010, S.110

konkret der Tod als Folge des Verzichts auf tierische Produkte angesprochen, sondern meist nicht näher definierte Schäden für die Gesundheit. Wie bereits oben erwähnt nannten einige Großeltern kritische Nährstoffe, von denen sie glaubten, dass sie bei einer veganen Ernährung nicht oder in unzureichendem Maße aufgenommen werden. Neben einem Mangel an Fett, Eiweiß, Magnesium und Vitaminen aus dem Schweinefleisch wurden konkret Probleme mit dem Eisengehalt und den roten Blutkörperchen genannt. Als Beispiel für mögliche körperliche Gebrechen aufgrund der veganen Ernährung wurden auch Schlafstörungen genannt. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen jedoch keine signifikante Beeinträchtigung der Schlafqualität aufgrund veganer Ernährung.¹⁰² Im Gegenteil: Laut einer weiteren Studie sorgen häufiger Konsum von Wurst- und Milchprodukten, besonders wenn ihr Fettgehalt hoch ist, für Schlafstörungen.¹⁰³

Von vielen Großeltern wurden gesundheitliche Bedenken als Hauptargument gegen Veganismus angeführt. In manchen Interviews wurden diese Bedenken allerdings relativiert, da gewisse Lebensmittel und Ersatzprodukte angesprochen wurden, die befürchteten Mängeln entgegenwirken könnten: IP1 forderte keine Abkehr vom Veganismus, sondern im Falle von gesundheitlichen Problemen die Einnahme von (nicht näher definierten) Zusatzstoffen. IP2 meinte schließlich, dass auch „Tofu und das Ganze“ in Ordnung seien, da wohl auch darin „gewisse Vitamine und Spurenelemente drinnen“ seien. IP3 begründete die gute Gesundheit des Enkelkinds trotz veganer Ernährung schließlich mit dem „Moos und dem ganzen Klumpert“, das es angeblich esse. Auch IP5 kam schließlich zu dem Ergebnis, dass ein Eiweißmangel durch den Verzehr von Hülsenfrüchten vermieden werden kann. Es wurde von IP3 schließlich auch zugesichert, dass es keinerlei Einwände gegen Veganismus gäbe, wenn sich eine gesundheitliche Unbedenklichkeit bestätigte.

Zum Punkt Notwendigkeit können auch die Aussagen zugeordnet werden, in denen zwei Großeltern die angebliche Alternativlosigkeit ansprechen. Ohne tierische Produkte bliebe dann gar nichts mehr übrig und sie hätten sonst ja nichts zu essen. Dass dieses Argument – gerade in der heutigen Zeit, in der – zusätzlich zu den ohnehin in großer Zahl vorhandenen veganen Lebensmitteln – laufend neue Ersatzprodukte auf den Markt kommen – absurd ist, bedarf wohl keiner genaueren Ausführungen. Allein, dass ihre sich vegan ernährenden Enkelkinder

¹⁰² Vgl. Sengul, P. (2022). Comparison of vegan and non-vegan diets on memory and sleep quality. *Clinical Nutrition Open Science*, 43, S.82

¹⁰³ Vgl. Bove, C., Jain, V., Younes, N., & Hynes, M. (2021). What you eat could affect your sleep: dietary findings in patients with newly diagnosed obstructive sleep apnea. *American Journal of Lifestyle Medicine*, 15(3), S.310.

zahlreiche Alternativen gefunden haben, beweist bereits das Gegenteil. Dass Veganismus abgelehnt wird, da viele Menschen nicht über das umfassende vegane Ernährungsangebot informiert sind, und daher eine Notwendigkeit der omnivoren Ernährung annehmen, stellt vermutlich nicht nur bei der Großelterngeneration, sondern auch in der Gesamtbevölkerung ein generelles Problem dar. Es mag für Außenstehende so wirken, als ob einfach etliche Grundnahrungsmittel ersatzlos weggelassen werden. Von diesem Standpunkt aus betrachtet ist die Annahme oder Befürchtung, aufgrund von veganer Ernährung diverse Mangelerscheinungen zu erleiden, nachvollziehbar.

Auch das von Piazza et al. ergänzte vierte N („nice“) lässt sich in einigen Aussagen der Großeltern wiederfinden: Die Hälfte der Interviewten nannte konkret den Genuss als Begründung, wieso sie selbst Fleisch und andere tierische Produkte essen. Obwohl zwei Drittel dieser Personen sich zuvor gegen Fleischkonsum ausgesprochen hatten, da sie mit den Produktionsbedingungen nicht einverstanden waren und auch Mitleid mit den Tieren hatten, gaben sie schließlich an, Fleisch (auch) aufgrund des Geschmacks zu essen. Dass der Genussaspekt eine wesentliche Rolle bei der Ablehnung des Veganismus spielt, lässt sich auch durch weitere – sowohl ältere als auch neuere – wissenschaftliche Forschungen bestätigen.¹⁰⁴ IP3 hielt seinen Enkelkindern auch vor, dass ihnen beim Essen etwas Gutes entgeht, da sie sich vegan ernähren. Auch auf die Frage nach ihrem Lieblingsessen nannte mehr als die Hälfte der Befragten ein Fleischgericht. Das unterstützt die These, dass eine omnivore Ernährungsweise oft aus geschmacklichen Gründen beibehalten wird.

Am ehesten zum vierten N lässt sich auch die Begründung zuordnen, dass der Genuss der tierischen Produkte mit dem Mangel in der Kindheit zu tun habe. IP5 gab zu, fast jeden Tag Fleisch zu essen: „[Das] haben wir aber früher nicht gehabt in der Jugend. Vielleicht holen wir das jetzt nach, unsere Generation.“ Es zeigte sich, wie bei den Forschungshypothesen angenommen, dass die vom Zweiten Weltkrieg geprägte Generation, die teilweise Hunger leiden musste, die Verfügbarkeit aller Lebensmittel heutzutage sehr genießt. Dass Menschen heutzutage freiwillig auf viele Lebensmittel verzichten, die die Großeltern damals nicht oder nur an besonderen Festtagen auf den Tisch bekamen, löst bei vielen Großeltern großes Unverständnis aus. Wie auch Wohlfahrter schrieb, löst die Überzeugung, dass man Tiere trotz ihrer zahlreichen Verfügbarkeit nicht (mehr) benutzen sollte, bei vielen, aber besonders bei

¹⁰⁴ Vgl. Lea & Worsley, 2003, S.507; Piazza et al., 2015, S.115

älteren Menschen großes Unverständnis aus und wird in weiterer Folge häufig als Spinnerei abgetan.¹⁰⁵

In den Interviews konnten auch andere Aussagen festgemacht werden, die zwar nicht in erster Linie als Begründungen für den Konsum tierischer Produkte angeführt wurden, aber im Verlauf des Dialogs gefallen sind und gegen Veganismus sprechen. Diese Aussagen konnten weder als moralisches Problem definiert noch einem der vier N zugeordnet werden und betrafen beispielsweise die *hohen Kosten* der veganen Nahrungsmittel und die schlechte *Praktikabilität*:

Dass vegan zu kochen kostspielig ist, ist ein verbreiteter Mythos, der allerdings nur teilweise wahr ist: In der Tat sind viele vegane Ersatzprodukte sehr teuer, mitunter sogar um ein Vielfaches teurer als ihre Pendants aus tierischen Erzeugnissen. Allerdings ist es nicht zwingend notwendig, diese veganen Ersatzprodukte wie Käse- oder Fischimitate zu essen. Viele Grundnahrungsmittel, die ohnehin vegan sind, gehören zu den billigsten Lebensmitteln: Erdäpfel, Reis, Nudeln, Bohnen und andere Hülsenfrüchte, Dennoch sind die Kritikpunkte der Großeltern an den „horrenden Preisen“ für gewisse vegane Artikel und gleichzeitig die Kritik, dass Fleisch „viel zu billig“ ist, nachvollziehbar und werden auch in anderen wissenschaftlichen Untersuchungen¹⁰⁶ immer wieder als Gegenargument verwendet. Auch die vegane Gesellschaft Österreich kritisiert die billigeren Preise für tierische Produkte stark und begründet sie vor allem durch Subventionen und Steuervorteile:

EU-Agrarsubventionen in Österreich fließen zu beinahe 2/3 in die Produktion tierischer Lebensmittel. So wird der Fleischpreis künstlich niedrig gehalten. [...] Neben der Abschaffung von tierleiderzeugenden und umweltschädigenden Subventionen ist die stärkere Besteuerung von Fleisch eine Möglichkeit zur Produktions- und Konsumreduktion. [...] Fleisch und Milchprodukte zählen in Österreich zu den Grundnahrungsmitteln und unterliegen dem ermäßigten Umsatzsteuersatz von 10 %. Im Gegensatz dazu muss für Pflanzenmilch der volle Umsatzsteuersatz von 20 % bezahlt werden, da diese als Getränk und nicht als Grundnahrungsmittel eingestuft wird. Dies stellt aus verschiedenen Gründen eine ungerechtfertigte Benachteiligung von Pflanzenmilch dar.¹⁰⁷

Da das oben besprochene vierte N für viele ein ausschlaggebender Punkt und eine große Barriere zur Aufnahme einer veganen Ernährungsweise ist, könnten günstigere vegane Ersatzprodukte, die dem gewohnten Geschmackserlebnis gleich sind oder zumindest nahekommen, den Umstieg erleichtern.

¹⁰⁵ Vgl. Wohlfahrter, 2015, S.179

¹⁰⁶ Vgl. Williams et al., 2023, S.5f.; Markowski & Roxburgh, 2019, S.3

¹⁰⁷ Vegane Gesellschaft Österreich, 2016. <https://www.vegan.at/inhalt/fleischsteuer-weg-eine-nachhaltige-zukunft-oder-bevormundung-der-bevolkerung>

Auch die Umsetzbarkeit stellt eine große Hürde dar, da viele Lokale (fast) keine veganen Speisen auf ihren Karten anführen und eine Portion Pommes mit Salat den kulinarischen Ansprüchen der meisten nicht genügt. Immer extra vegane Gerichte zu verlangen, die nicht auf der Speisekarte stehen, kann für manche Veganerinnen unangenehm sein: Twine schreibt in seinem Artikel über „vegan killjoys at the table“, dass Veganer schon allein dadurch, dass sie ihren Veganismus ansprechen, Gefahr laufen, als Spaßverderber und als schwierig abgestempelt zu werden, was weitere unangenehme (soziale) Situationen nach sich ziehen kann:

[...] the vegan might feel that “they are the problem” and do not want to speak, to “ruin the atmosphere”. [...] the vegan is also assigned to a category of difficulty and sometimes will want to avoid being outed, not to be difficult, or to cause a fuss. [...] Awkwardness is a quality of the killjoy. [...] Meat/dairy practitioners then work to defend their practice through uses of humour, “mickey taking”, and in labelling vegan practice negatively as “extreme”.¹⁰⁸

Eine letzte zu diskutierende Begründung, wieso sich die interviewten Großeltern nicht vegan ernähren, war die *Irrelevanz* für sie: Es sei ohnehin nicht tragend, ob man Veganer sei, da die Tiere sowieso für die anderen geschlachtet werden. Aufgrund der hohen Nachfrage nach Fleisch mache das Handeln einzelner Personen in diesem Bereich keinen Unterschied. Dass sich alle vegan ernähren, das werde es nie geben. Während einige Verständnis für das Ablehnen von Fleisch aufbrachten, hielten die Großeltern es nicht für wichtig, auch auf andere tierische Produkte zu verzichten. In diesem Punkt sahen sie auch keine moralischen Probleme, da beispielsweise Hühner sowieso Eier legen. Im Gegenteil: Es wurde eher als Verschwendung empfunden, wenn man sie nicht verwendet. Auch hinsichtlich Milchprodukte wurde erwähnt, dass der Verzicht darauf nicht für wichtig gehalten wird, weil die Tiere „ja da nicht wirklich zu Schaden kommen“ und „nicht unbedingt darunter leiden, wenn sie gemolken werden“. Dass nicht das Melken oder die Entnahme der Eier ausschlaggebend für den Veganismus sind, sondern die damit in den meisten Fällen verbundenen Prozeduren wie das Schreddern oder Vergasen von Küken, das Wegnehmen der Jungtiere von der Mutter und schließlich das Schlachten dieser Nutztiere, nachdem sie nach kurzer Lebensdauer in Gefangenschaft „ausgedient haben“, wurden von den Großeltern nicht in Betracht gezogen. Lediglich die Käfighaltung und Qualzuchtungen wurden konkret als Missstände erwähnt. Die Großeltern hielten Veganismus für „übertrieben“ und „nicht so wichtig“ wie (nicht näher definierte) „andere Sachen auf unserer Erde, die wichtiger wären“.

¹⁰⁸ Twine, 2014, S.626

Die vorhergehenden Überlegungen zeigen, dass sich der Großteil der Argumentationen der interviewten Großeltern mit dem von Melanie Joy eingeführten Begriff „Karnismus“ erklären lässt. Der Begriff steht im Gegensatz zu „Veganismus“ und leitet sich vom dem lateinischen Wort caro, carnis f. (Stamm: carn-) für Fleisch ab. Dies ist eine Ideologie, die Menschen dazu bringt, bestimmte tierische Produkte, besonders Fleisch, zu konsumieren und dies als angemessen und ethisch vertretbar erachten.¹⁰⁹ Karnismus wird als gewaltsame Ideologie definiert, da Gewalt notwendig ist, um genug Tiere für die Fleischindustrie zu schlachten, um den derzeitigen Profit zu erhalten. Das Entfernen der Gewalt, sprich aufzuhören Tiere zu schlachten, hätte den Zusammenbruch des Systems zur Folge.¹¹⁰ Joy schreibt, dass das karnistische System voll von Absurditäten, Inkonsistenzen und Paradoxa ist.¹¹¹ Obwohl (die meisten) Menschen Tiere mögen oder ihnen zumindest kein Leid zufügen wollen, wollen sie sie dennoch essen:

Sie versuchen [...] den paradoxen Zustand aufrechtzuerhalten, gleichzeitig Fleisch zu essen und dadurch an der Praxis der Fleischproduktion mit all ihren problematischen Folgen teilzunehmen, sich dabei aber zugleich bewusst zu sein, dass zur Fleischproduktion Schmerz, Leid und Tod gehören – obwohl sie sich explizit gegen die Zufügung von Schmerz und Leid aussprechen und Mitleid mit Tieren haben. Dieser Zustand wird bisweilen als „Fleischparadox“ (meatparadox) bezeichnet.¹¹²

Um dieses Fleischparadox und somit auch die gesamte Ideologie „Karnismus“ aufrechterhalten zu können, sind eine Reihe von Mechanismen „psychischer Abstumpfung („psychic numbing“) wesentlich: Joy meint, dass dazu folgende Punkte gehören:¹¹³

- Rechtfertigung (Stichwort „3N“ beziehungsweise auch das später von Piazza et al. ergänzte vierte N)
- Routinisierung
- Objektifizierung (Tiere werden in vielerlei Hinsicht objektifiziert, unter anderem durch die gesetzliche Einordnung als Besitz, aber besonders durch die Sprache – die Bezeichnungen „Speck“ oder „Steak“ lassen uns „Schwein“ oder „Kuh“ vermeiden.¹¹⁴)
- Deindividualisierung
- Dichotomisierung (Dies stellt einen zentralen Bestandteil des Karnismus dar und meint die Kategorisierung hinsichtlich der „Essbarkeit“, die in verschiedenen Kulturen

¹⁰⁹ Vgl. Gibert, M., & Desaulniers, E. (2013). Carnism. *Encyclopedia of Food and Agricultural Ethics*, 292f.

¹¹⁰ Vgl. Joy, 2010, S.33

¹¹¹ Vgl. Ebd., S.133

¹¹² Grimm & Wild, 2016, S.201f.

¹¹³ Vgl. Joy, 2010, S.18

¹¹⁴ Vgl. Ebd., S.117f.

differieren kann und aus der sich implizit gewisse Gebote oder Verbote zur Behandlung verschiedener Tierarten ergeben.¹¹⁵⁾

- Rationalisierung
- Dissoziation (Stichwort Fleischparadox: „Dissocation is the core defense of carnism, the heart of psychic numbing. [...] When it comes to eating meat, dissociation prevents us from connecting the dots between what we’re doing and how we might actually be feeling.“¹¹⁶⁾
- Leugnung und Vermeidung (beispielsweise durch das Unsichtbar-Machen der Prozesse der Fleischproduktion)

Dass auch die interviewten Großeltern quasi zu Opfern dieser Ideologie geworden sind, zeigt sich an ihren teils paradoxen Ansichten zu Tierliebe und Fleischkonsum. Am stärksten zeigte sich der Widerspruch bei IP2 und IP4: Letztere meinte ursprünglich: „Tiere essen müsste man nicht unbedingt. Das ist etwas, was eigentlich abgeschafft gehört.“ Sie begründete diese Aussage mit der „Tierhaltung, die nicht immer gut von statten geht“, meinte „auch für den Menschen ist es nicht unbedingt notwendig, dass er Fleisch isst, nicht?“ und ergänzte, dass Fleisch zu essen eine Praxis sei, die der Mensch einmal angefangen und nicht mehr beendet hätte. Obwohl die Interviewte zuerst der Meinung war, dass Fleischessen eigentlich abgeschafft werden sollte, bejahte sie die Rückfrage, ob sie selbst Fleisch esse, ohne zu Umschweife. Sie begründete dieses paradoxe Verhalten mit der Gewohnheit, der Schwierigkeit, die Ernährung ihn ihrem Alter noch umzustellen, der Vorliebe ihres Mannes und einem großen Teil der restlichen Familie für Fleisch und andere nicht vegane Gerichte sowie mit dem Genussaspekt. IP2 führte sogar zahlreiche Probleme an, die die moderne Nutztierhaltung mit sich zieht, und sprach sich dagegen aus. Explizit genannt wurden die Tierhaltung, die Transporte, die Abholzung der Regenwälder, das in weiterer Folge viel zu billige Fleisch und das Versagen der Politik in diesem Bereich. Die Großmutter meinte, dass sie es schlimm finde und „ganz ganz dagegen [sei], wie das Ganze gehandhabt wird“. Sie untermauerte ihre Kritik mit Aussagen über ihre Zuneigung zu Tieren, beispielsweise, dass Tiere unsere Mitbewohner seien, insbesondere Haustiere „wie ein Familienmitglied“, und sie selbst Tiere liebe. Trotzdem bestätigte sie in ihrer nächsten Antwort, dass sie es in Ordnung finde, Tiere zu essen – allerdings nur bestimmte Tiere.

¹¹⁵ Vgl. Gibert & Desaulniers, 2013, S.292

¹¹⁶ Joy, 2010, S.40f.

An dieser Stelle bestätigt sich sogleich der nächste von Joy postulierte Bestandteil des Karnismus hinsichtlich der Dichotomisierung, der Einteilung in „essbar“ und „nicht essbar“:

This system dictates which animals are edible, and it enables us to consume them by protecting us from feeling any emotional or psychological discomfort when doing so. [...] Many Americans avoid eating animals that they perceive as cute (rabbits) and instead eat animals that they consider less attractive (turkeys). [...] the purpose of dichotomization is simply to distance us from the discomfort of eating meat. If we filter our perceptions of animals through categories laden with value judgments, we can, for example, eat our steak while we pet our dog and remain oblivious to the implications of our choices. Dichotomization thus supports justification; it enables us to feel justified eating an animal because, for instance, he or she isn't smart, isn't a pet, isn't cute—isn't edible.¹¹⁷

Aufmerksam gemacht auf diese spezieisistische Unterscheidung überlegte die Interviewte eine Weile und stellte fest, dass es sich um eine schwierige Frage handle, wieso sie es in Ordnung findet, manche Tiere zu essen und manche nicht. Begründet wurde der Fleischkonsum schließlich mit der angeblichen Alternativlosigkeit, dem Argument, dass sowieso nicht alle Menschen damit aufhören würden, und mit dem Genussaspekt.

Weitere Widersprüche ergaben sich auch bei IP3, die zuerst angab, kein Mitleid mit Tieren zu haben, als es aber um das eigenständige Schlachten von Tieren ging, schließlich meinte: „Umbringen habe ich sie nicht können, [...] weil sie mir leidgetan haben.“ Ähnliche Reaktionen zeigten sich auch bei IP2 und IP4, die zwar selbst keine Tiere schlachten mussten, aber schon der Gedanke daran Unbehagen auslöste. IP2 erinnerte sich mit Entsetzen an diese Erlebnisse an den Schlachttagen und sprach davon, dass es für sie unerträglich gewesen sei, weshalb sie schließlich dazu übergegangen war, an Schlachttagen gezielt fortzugehen. IP1 wurde an Schlachttagen früher immer fortgeschickt und meinte, dass ihr das Essen sonst vielleicht nicht so gut geschmeckt hätte, wenn sie die Schlachtung hätte mitansehen müssen, und ergänzte: „Dann hätten wir vielleicht nur mit Widerwillen gegessen.“

Diese Widersprüche, die sich aus der Ablehnung der Schlachtung und dem Tierleid und dem dennoch praktizierten Fleischkonsum ergeben, sind weitere, perfekte Beispiele für das oben erwähnte Fleischparadox. Dieses kann als ein spezieller Fall der kognitiven Dissonanz angesehen werden, da die eigenen Überzeugungen und das eigene Handeln miteinander im Konflikt stehen. Dadurch wird ein unangenehmer emotionaler Zustand hervorgerufen, den die Menschen bestrebt sind aufzulösen. Die kognitive Dissonanz kann durch das Verändern eines Parameters abgebaut werden: Entweder muss das Verhalten geändert werden – beispielsweise durch den Übergang zu einer veganen Ernährungsweise – oder die Einstellungen: Es konnte

¹¹⁷ Joy, 2010, S.18 & S.122f.

gezeigt werden, dass Menschen, die Fleisch essen, diesen inneren Konflikt lösen, indem sie Tieren ihren moralischen Status entziehen und ihnen außerdem indirekt ihre Leidensfähigkeit absprechen.¹¹⁸ Dies gelingt Menschen noch leichter, wenn gewisse Tiere von Anfang an als Nahrungsmittel kategorisiert werden: Laut Bratanova et al. ist allein diese Bezeichnung ausreichend, um die wahrgenommene Leidensfähigkeit zu reduzieren, was wiederum ihre moralische Berücksichtigung einschränkte.¹¹⁹ Dies ermöglicht es den Menschen, das Fleischparadox scheinbar aufzulösen, und Tiere somit gleichzeitig zu lieben und zu essen: „People may be able to love animals and love meat because animals categorized as food are seen as insensitive to pain and unworthy of moral consideration.“¹²⁰

Das Fleischparadox stellt also ein zentrales Element des Karnismus dar, das auch in fast allen vorliegenden Interviews gefunden werden konnte. Wie die oben erwähnten Interviewpassagen gezeigt haben, lassen sich viele dieser Punkte der psychischen Abstumpfung, die maßgeblich für die Aufrechterhaltung der Ideologie sind, auch in den Antworten der Großeltern wiederfinden: Sei es durch das Unsichtbarmachen der Prozesse der Fleischproduktion beispielsweise durch das gezielte Fortgehen an Schlachttagen, die Objektifizierung der Tiere durch die Sprache, verschiedenste Versuche der Rechtfertigung oder die Ablehnung, gewisse Arten von Tieren zu essen – um nur einige Beispiele nochmals zu nennen. Das beweist, dass die interviewten Großeltern – in Melanie Joys Worten gesprochen – Karnisten sind: Menschen, die sich aktiv für Fleischkonsum entscheiden.¹²¹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den Aussagen der Großeltern zum Konsum tierischer Produkte teilweise ein moralischer Gehalt festmachen lässt. Sie führten diverse Begründungen dafür, wieso sie denken, dass es in Ordnung wäre, Tiere und aus ihnen gewonnene Erzeugnisse zu essen, an. Neben offensichtlich speziesistischen Begründungen nannten die Großeltern hauptsächlich die klassischen Einwände, Irrtümer und Fehlschlüsse als Argumente: Neben dem Verweis auf die Normalität, Natürlichkeit und Notwendigkeit wurden auch geschmackliche Gründe, hohe Kosten, Widerstand in der Familie, geringe Praktikabilität und Irrelevanz des Veganismus genannt. Die Ablehnung des Veganismus lässt sich also sowohl an einer unterschiedlichen Zuschreibung des moralischen Status festmachen als auch an anderen Gründen, die sich nicht als moralisches Problem definieren lassen. Es kann schließlich

¹¹⁸ Vgl. Loughnan et al., 2010, S.156

¹¹⁹ Vgl. Bratanova, B., Loughnan, S., & Bastian, B. (2011). The effect of categorization as food on the perceived moral standing of animals. *Appetite*, 57(1), S.195

¹²⁰ Ebd., S.193

¹²¹ Vgl. Joy, 2010, S. 30

resümiert werden, dass folgende *acht Us* hauptsächlich zur Begründung der Ablehnung des Veganismus angeführt wurden:

1. unnormal
2. unnatürlich
3. ungesund
4. unappetitlich
5. unwirtschaftlich
6. ungemeinschaftlich
7. umständlich
8. unwichtig

5. Limitationen

Aufgrund der geringen Anzahl an Interviewten muss zugestanden werden, dass die gewonnenen Ergebnisse nicht auf die Allgemeinbevölkerung generalisierbar sind. Außerdem wurden für diese Masterarbeit hauptsächlich Frauen interviewt, weshalb auch aus diesem Grund keine Repräsentativität der Großelterngeneration möglich ist.

Da in der Untersuchung zudem nur Großelternteile mit veganen Enkelkindern befragt wurden, könnten andere Personen in derselben Altersklasse ohne (vegane) Enkel ganz andere Ergebnisse liefern. Da die Befragten regelmäßig mit ihren Enkelkindern, die sich zum Zeitpunkt der Interviews bereits mindestens ein Jahr lang vegan ernährten, essen, erfolgte bei ihnen bereits eine Auseinandersetzung mit der Thematik. Davon ist in der Gesamtbevölkerung nicht grundsätzlich auszugehen.

Wie bei allen Befragungen könnte auch bei diesen Interviews soziale Erwünschtheit eine Rolle gespielt haben: Es könnten sowohl gewisse Fragen unehrlich beantwortet als auch kontroverse Ansichten zum Thema zurückgehalten worden sein, was die Validität der Ergebnisse einschränken würde. Auch das in manchen Interviews suboptimale Setting mit anderen Personen, teilweise auch den betroffenen Enkelkindern in Hörweite, könnte die Antworten der Interviewten beeinflusst haben. Des Weiteren könnten auch verzerrte Erinnerungen die Genauigkeit der Ergebnisse beeinträchtigen. Die Richtigkeit und generell der Wahrheitsgehalt der Aussagen der interviewten Großeltern wurden nicht überprüft, sprich andere Familienmitglieder, insbesondere das vegane Enkelkind, könnten beispielsweise eine andere Wahrnehmung zur erlebten Vegaphobie bei Familienessen haben.

Für eine zukünftige Forschung könnten Interviews mit mehreren Familienmitgliedern gewinnbringend sein, um die Übereinstimmung der Aussagen zu überprüfen und auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern beleuchten zu können.

6. Conclusio

Während in vorhergehenden Studien Vegaphobie nur im Kontext der gesamten Familie oder sogar in einem noch größeren Bereich untersucht wurde, wurde in dieser Masterarbeit erstmals explizit auf die Einstellungen der Großelterngeneration zur veganen Ernährungsweise ihres Enkelkinds, die tierethisch begründet ist, der Fokus gelegt. Ziel war die Untersuchung des Verständnisses der Großeltern für Veganismus auf verschiedenen Ebenen (Inhalt, Nachvollziehbarkeit und Akzeptanz), ihrer Handlungsweisen als Reaktion darauf und des moralischen Gehalts in Aussagen, aus denen eine Ablehnung dieser Ernährungsweise hervorgeht.

Durch die Interviews konnte herausgefunden werden, dass die befragten Großelternteile teilweise Verständnis für Veganismus hatten: Auf inhaltlicher Ebene gelang es ihnen jedenfalls im Wesentlichen, die Ernährungsweise zu verstehen. Lebensmittel, die dabei weggelassen werden, konnten normalerweise aufgelistet werden und oft wurde auch der Fachbegriff „vegan“ explizit genannt. Es zeigte sich auch, dass alle Interviewten den Veganismus ihrer Enkelkinder (mittlerweile) akzeptiert hatten, was sich neben eigenen konkreten Aussagen zur Akzeptanz auch beispielsweise darin äußerte, dass sie sie nicht (mehr) versuchten zu überreden, nicht-vegane Speisen zu essen. Hinsichtlich Nachvollziehbarkeit hatten die Großeltern am wenigsten Verständnis: Die Hälfte der Interviewten gab an, die Beweggründe ihrer Enkelkinder für Veganismus nachvollziehen zu können. Dennoch wurde selbst keine befragte Person aus tierethischen Gründen generell davon abgehalten, tierische Produkte zu verwenden. Das in Forschungshypothese 1 angenommene Unverständnis konnte also hauptsächlich im Bereich der Nachvollziehbarkeit nachgewiesen werden.

Neben dem Verständnis wurden als zweiter Punkt die Reaktionen der Großeltern auf den tierethisch begründeten Veganismus ihrer Enkelkinder auf Vegaphobie überprüft. Entgegen der Annahme, dass die Großeltern Großteils ablehnend auf diese Ernährungsweise reagieren, zeigte sich in den meisten Interviews ein hoher Grad an Berücksichtigung. Bei gemeinsamen Essen sei immer für eine vegane Alternative für die Enkelkinder gesorgt, versicherten die Interviewten. Niemand müsse hungern, werde gezwungen, nicht-vegane Gerichte zu essen, müsse selbst für seine Verpflegung aufkommen oder werde ausgeschlossen. In einer Familie gab es dann sogar für alle Anwesenden nur vegane Speisen. Vegaphobe Aussagen oder Handlungen konnten aus den Interviews hingegen kaum herausgefiltert werden. Fast alle Interviewausschnitte, die der Definition Vegaphobie entsprechen, ließen sich bei einer

interviewten Person finden. Die in Forschungshypothese 2 angenommene Ablehnung oder Vegaphobie bestätigte sich somit im Wesentlichen nicht.

Zuletzt wurden Aussagen, aus denen eine Ablehnung des Veganismus hervorgeht, hinsichtlich ihres moralischen Gehalts untersucht. Insgesamt wurden verschiedenste, unterschiedlich gewichtete Argumente gegen eine vegane Ernährungsweise vorgebracht, die oben als „acht Us“ bezeichnet wurden, nämlich unnormal, unnatürlich, ungesund, unappetitlich, unwirtschaftlich, ungemeinschaftlich, umständlich und unwichtig. Es zeigte sich, dass sie Hauptargumente der Großeltern allerdings darin lagen, dass sie es trotz einem gewissen Grad an Mitleid und einigen Gedanken und Verbesserungsvorschlägen zum Tierschutz in Ordnung – sprich ethisch vertretbar – fanden, tierische Produkte grundsätzlich zu essen. Sie stuften Tiere oft als moralisch weniger berücksichtigungswürdig ein, was eine unterschiedliche Zuschreibung des moralischen Status bedeutet. Zahlreiche Argumente spiegeln den Karnismus, eine Ideologie, mit der der Konsum bestimmter Tiere ohne kohärente ethische Prinzipien legitimiert wird, wider. Tiere wurden unter anderem hinsichtlich ihrer Essbarkeit kategorisiert, deren Konsum wurde gerechtfertigt und Prozesse der Fleischproduktion wurden gezielt unsichtbar gehalten, was zur Aufrechterhaltung des Fleischparadoxes beiträgt. Neben der Abwertung des moralischen Status der Tiere gab es jedoch noch einen weiteren ausschlaggebenden Punkt, der für die Großeltern gegen Veganismus spricht: Gesundheitliche Bedenken wurden nämlich als Hauptkritikpunkt genannt. Dadurch, dass viel Negatives über Veganismus in den Medien kursiert und verbreitet wird, geraten die Großeltern in einen Zustand der Besorgnis um ihre veganen Enkelkinder. Mangelndes Wissen in diesem Bereich führt in weiterer Folge zur Ablehnung dieser Ernährungsweise. Durch gezielte Wissensvermittlung und daraus resultierendem besseren Verständnis der Ernährungsweise kann jedoch höhere Akzeptanz erreicht werden – ein Resultat, das großes Potential für den Kampf gegen Vegaphobie birgt. Sogar der Interviewpartner, der die meisten vegaphoben Aussagen tätigte, versicherte, bei gesundheitlicher Unbedenklichkeit keine Einwände gegen Veganismus zu haben. Auch die angenommene Irrelevanz des Veganismus lässt sich auf einen Informationsmangel zurückführen, da die Produktion tierischer Erzeugnisse und damit verbundene Prozesse nicht nur auf die Tiere, sondern auch auf unsere Umwelt erheblichen Einfluss haben. Auch wenn das (Ess-)Verhalten von einzelnen tatsächlich wenig Einfluss darauf hat, könnte durch Veganismus vieler, aber auch Flexitarismus und Reduktionismus kollektiv Veränderung bewirkt werden. Es lässt sich also resümieren, dass die Forschungshypothese 3, dass ablehnendes Verhalten oder gar Vegaphobie nicht nur aus unterschiedlichen tierethischen Überzeugungen, sondern auch aus einem Informationsmangel resultieren, bestätigt werden kann.

Literaturverzeichnis

- Bendl, R., Delmestri, G., & Kudelka, P. (2019). Vegaphobie: Ein Hindernis auf dem Weg zur Nachhaltigkeit: Ökonomische und soziologische Perspektiven. In F. Luks (Hg.), *Chancen und Grenzen der Nachhaltigkeitstransformation* (S.201-229). Wiesbaden: Springer Gabler.
- Bentham, J. (1996). An introduction to the principles of morals and legislation. In J.H. Burns & H.L.A Hart (Eds.), *The Collected Works of Jeremy Bentham. An introduction to the principles of morals and legislation*. London: Oxford University Press.
- Birhanu, A. F. (2020). Pre-slaughter stress, management of stress and its effect on meat and carcass quality. *International Journal of the Science of Food and Agriculture*, 4(1), 30-37.
- Bove, C., Jain, V., Younes, N., & Hynes, M. (2021). What you eat could affect your sleep: dietary findings in patients with newly diagnosed obstructive sleep apnea. *American Journal of Lifestyle Medicine*, 15(3), 305-312.
- Bratanova, B., Loughnan, S., & Bastian, B. (2011). The effect of categorization as food on the perceived moral standing of animals. *Appetite*, 57(1), 193-196.
- Chemnitz, C., & Wenz, K. (2021). *Fleischatlas 2021*. S.12. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://www.global2000.at/sites/global/files/Fleischatlas-2021.pdf>
- Clements, K. (2008). *Vegan. Über Ethik in der Ernährung und die Notwendigkeit eines Wandels*. Göttingen: Echo Verlag.
- Cole, M., & Morgan, K. (2011). Vegaphobia: derogatory discourses of veganism and the reproduction of speciesism in UK national newspapers. *The British journal of sociology*, 62(1), 134–153.
- De Montfort University (2022). *Erika Cudworth*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://www.dmu.ac.uk/aboutdmu/academic-staff/health-and-life-sciences/erika-cudworth/erika-cudworth.aspx>
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2013). *Flexitarier – die flexiblen Vegetarier*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://www.dge.de/wissenschaft/weitere-publikationen/fachinformationen/flexitarier-die-flexiblenvegetarier/>
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (2021). *Vegetarisch*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://www.dwds.de/wb/vegetarisch>
- EFSA Panel on Animal Health and Welfare (AHAW). (2020). Welfare of cattle at slaughter. *EFSA journal. European Food Safety Authority*, 18(11), e06275.
- Gebauer, G. F. (2014). *Umfrage zu möglichen Diskriminierungen: Veganer stehen mehrheitlich über den Dingen*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: http://www.vegan.eu/diskriminierung_vegan/
- Gibert, M., & Desaulniers, E. (2013). Carnism. In P. B. Thompson, D. M. Kaplan (Eds.), *Encyclopedia of Food and Agricultural Ethics* (pp. 292-298). New York: Springer.

- Grimm, H., Aigner, A., & Kaiser, P. (2018). Moralischer Status. In J.S. Ach, D. Bforchers (Hrsg.), *Handbuch Tierethik: Grundlagen–Kontexte–Perspektiven* (S.185-192). J.B. Metzler, Stuttgart.
- Grimm, H., & Wild, M. (2016). *Tierethik zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Handelsverband Österreich (2021). *Wie würden Sie Ihr Ess-Verhalten beschreiben?* Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://de-statista-com.uaccess.univie.ac.at/statistik/daten/studie/329641/umfrage/umfrage-zurernaehrungsweise-in-oesterreich/>
- Jabs, J., Sobal, J., & Devine, C. M. (2000). Managing vegetarianism: Identities, norms and interactions. *Ecology of Food and Nutrition*, 39, 375–394.
- Joy, M. (2010). *Why we love dogs, eat pigs and wear cows*. Conari Press: San Francisco.
- Lea, E., & Worsley, A. (2003). Benefits and barriers to the consumption of a vegetarian diet in Australia. *Public Health Nutrition*, 6(5), 505-511.
- Linzey, A. & Linzey, C. (2019). *Ethical vegetarianism and veganism*. London: Routledge.
- Loughnan, S., Haslam, N., & Bastian, B. (2010). The role of meat consumption in the denial of moral status and mind to meat animals. *Appetite*, 55(1), 156–159.
- MacInnis, C. C., & Hodson, G. (2017). It ain't easy eating greens: Evidence of bias toward vegetarians and vegans from both source and target. *Group Processes & Intergroup Relations*, 20(6), 721–744.
- Marketagent (2017). *Veggie-Report. Vegetarische und vegane Ernährung in Österreich*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <http://www.marketagent.com/webfiles/MarketagentCustomer/pdf/015b2445-19d8-4d70-a812-97ab5d6755d8.pdf>
- Marketagent (2021). Fleisch: Darfs ein bisschen weniger sein? Online abgerufen am 16.8.2023 unter: <https://b2b.marketagent.com/media/aekd4e0z/darfs-ein-bisschen-weniger-sein.pdf>
- Markowski, K. L., & Roxburgh, S. (2019). “If I became a vegan, my family and friends would hate me:” Anticipating vegan stigma as a barrier to plant-based diets. *Appetite*, 135, 1–9.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (Neuausgabe). Weinheim: Beltz Verlagsgruppe
- Piazza, J., Ruby, M. B., Loughnan, S., Luong, M., Kulik, J., Watkins, H. M., & Seigerman, M. (2015). Rationalizing meat consumption. The 4Ns. *Appetite*, 91, 114-128.
- Pribis, P., Pencak, R. C., & Grajales, T. (2010). Beliefs and attitudes toward vegetarian lifestyle across generations. *Nutrients*, 2(5), 523–531.
- Reducetarian Foundation (2022). *FAQ*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://www.reducetarian.org/faq>

- Regal – Das Fachjournal. (2021). *Geschätzte Anzahl der Vegetarier, Veganer und Flexitarier in Österreich im Jahr 2021*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://de-statistacom.uaccess.univie.ac.at/statistik/daten/studie/709815/umfrage/anzahl-der-vegetarier-veganer-undflexitarier-in-oesterreich/>
- Serjeant, R. (1969). *The spectrum of pain*. London: R. Hart-Davis.
- Richter, M., Boeing, H., Grünewald-Funk, D., Hesecker, H., Kroke, A., Leschik-Bonnet, E., Oberritter, H., Strohm, D. & Watzl, B. (2016). Position der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e. V. (DGE) – Vegane Ernährung. *Ernährungs Umschau*, 63(04), 92–102.
- Robertson, S. A. (2002). What is pain?. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 221(2), 202-205.
- Roth, L. K. (2005). “Beef. It’s What’s for Dinner” Vegetarians, Meat-Eaters and the Negotiation of Familial Relationships. *Food, Culture & Society*, 8(2), 181-200.
- Salmivaara, L., Niva, M., Silfver, M., & Vainio, A. (2022). How vegans and vegetarians negotiate eating-related social norm conflicts in their social networks. *Appetite*, 175, 106081.
- Sengul, P. (2022). Comparison of vegan and non-vegan diets on memory and sleep quality. *Clinical Nutrition Open Science*, 43, 78-84.
- Singer, P. (2002). *Animal Liberation*. New York: HaperCollins Publishers.
- Statista (2020). *Länder mit dem höchsten Anteil von Vegetariern an der Bevölkerung weltweit im Jahr 2020*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://de-statista-com.uaccess.univie.ac.at/prognosen/261627/anteil-vonvegetariern-und-veganern-an-der-bevoelkerung-ausgewahlter-laender-weltweit>
- Statistik Austria (2021). *Pro-Kopf-Konsum von Fleisch in Österreich in den Jahren 2007 bis 2020 (in Kilogramm)*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://de-statistacom.uaccess.univie.ac.at/statistik/daten/studie/287345/umfrage/pro-kopf-konsum-von-fleisch-inoesterreich/>
- Twine, R. (2014). Vegan Killjoys at the Table—Contesting Happiness and Negotiating Relationships with Food Practices. *Societies*, 4(4), 623–639.
- Twine, R. (2016). 13 Negotiating Social Relationships in the Transition to Vegan Eating Practices. In R. Twine (Ed.), *Meat Culture* (pp.243-263). Leiden, Niederlande: Brill.
- Vandermoere, F., Geerts, R., De Backer, C., Erreygers, S., & Van Doorslaer, E. (2019). Meat Consumption and Vegaphobia: An Exploration of the Characteristics of Meat Eaters, Vegaphobes, and Their Social Environment. *Sustainability*, 11(14), 3936.
- Vegan society (2022). *Definition of veganism*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://www.vegansociety.com/go-vegan/definitionveganism>
- Vegane Gesellschaft Österreich (2014). *9% leben vegetarisch oder vegan*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://www.vegan.at/inhalt/9-leben-vegetarisch-oder-vegan>

- Vegane Gesellschaft Österreich (2016). *Fleischsteuer – Weg in eine nachhaltige Zukunft oder Bevormundung der Bevölkerung?* Online abgerufen am 16.8.2023 unter: <https://www.vegan.at/inhalt/fleischsteuer-weg-eine-nachhaltige-zukunft-oder-bevormundung-der-bevolkerung>
- Veganz Group AG (2020). *Ernährungsreport 2020*. Online abgerufen am 5.3.2022 unter: <https://vegan.de/blog/veganernaehrungsstudie-2020/>
- Warriss, P. D., Brown, S. N., Adams, S. J., & Corlett, I. K. (1994). Relationships between subjective and objective assessments of stress at slaughter and meat quality in pigs. *Meat science*, 38(2), 329–340.
- Williams, E., Vardavoulia, A., Lally, P., & Gardner, B. (2023). Experiences of initiating and maintaining a vegan diet among young adults: A qualitative study. *Appetite*, 180, 106357.
- Wohlfahrter, S. (2015). *Veganismus: Die grüne Revolution? Der Entscheidungsprozess für eine vegane Lebensführung und die neuen VeganerInnen in Österreich*. (Masterarbeit, Universität Wien).

Zusammenfassung

Obwohl sich der Veganismus, eine Lebensweise, bei der auf tierische Produkte verzichtet wird, in Österreich immer größerer Popularität erfreut, sind Veganer dennoch häufig Opfer von Spott oder sogar Diskriminierung. Der Fachbegriff für diese ablehnende, negative Haltung gegenüber Veganerinnen lautet „Vegaphobie“. Unverständnis, Spott und andere Feindseligkeiten begegnen Veganern in zahlreichen sozialen Situationen, sind aber besonders im familiären Kontext oft eine große Herausforderung und bergen viel Konfliktpotential.

Während in der Forschung nur von mangelnder Unterstützung oder Vegaphobie in der Familie im Allgemeinen die Rede ist, setzte sich die vorliegende Masterarbeit zum Ziel herauszufinden, welche Rolle die Großeltern in diesem Konflikt genau einnehmen. Zu diesem Zwecke sollten ihr Verständnis für Veganismus und ihre Reaktionen auf diese Ernährungsweise erforscht werden. Außerdem galt es zu klären, ob etwaig auftretende Vegaphobie seitens der Großeltern als moralisches Problem zu definieren ist. Die Daten wurden mit Hilfe etwa halbstündiger, semistrukturierter Interviews mit sechs omnivoren Großelternanteilen gewonnen, die (mindestens) ein sich seit mindestens einem Jahr aus tierethischen Gründen vegan ernährendes Enkelkind haben, mit dem die Interviewten gemeinsam essen beziehungsweise für das sie (bei Familienessen) kochen.

Die mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewerteten Ergebnisse zeigen, dass die Interviewten Veganismus inhaltlich weitestgehend verstanden und akzeptiert hatten, während die Beweggründe nur für die Hälfte der Befragten nachvollziehbar waren. Trotz dem Unverständnis in diesem Bereich wurde ausnahmslos angegeben, dass bei gemeinsamen Essen Rücksicht auf die Ernährungsweise der Enkelkinder genommen wird. Vegaphobie konnte abgesehen von einem Interview jedoch kaum gefunden werden. Begründungen für den eigenen Konsum tierischer Produkte lassen sich sowohl auf unterschiedliche Moralvorstellungen als auch auf andere Gründe wie Informationsmangel oder bessere Praktikabilität zurückführen. Dies impliziert, dass Aufklärungsarbeit in diesem Bereich einen deutlichen Rückgang der Vegaphobie bewirken könnte.

Schlüsselbegriffe: Veganismus, Vegaphobie, Großeltern, Ernährung, Verständnis, Akzeptanz, Berücksichtigung, unterschiedliche Moralvorstellungen, Karnismus, Fleischparadox

Abstract

Although veganism, a lifestyle that abolishes all animal products, is becoming increasingly popular in Austria, vegans still often fall victim to ridicule or even discrimination. The technical term for this rejecting, negative attitude towards vegans is “vegaphobia.” Lack of understanding, mockery, and other hostilities are encountered by vegans in numerous social situations but are particularly challenging within the family context and carry a significant potential for conflicts.

While research only addresses lack of support or vegaphobia within the family in general, the present master’s thesis aimed to determine the precise role that grandparents play in this conflict. For this purpose, their understanding of veganism and their reactions to this dietary choice were explored. Furthermore, the study aimed to clarify whether occurring vegaphobia from grandparents could be defined as a moral problem. Data was collected through approximately thirty-minute, semi-structured interviews with six omnivorous participants who have (at least) one grandchild that is following a vegan diet for ethical reasons for at least one year, and with whom the interviewees share meals or who they cook for (during family gatherings).

The results, analyzed through qualitative content analysis, showed that the interviewed grandparents understand veganism regarding the definition and accept it, while the motives were only relatable for half of the interviewees. Despite the lack of understanding in this area, it was without exception stated that consideration is given to the grandchildren’s dietary choices during shared meals. Vegaphobia, apart from one interview, was hardly found. Justifications for the consumption of animal products can be attributed to differing moral beliefs as well as other factors like lack of information or better practicality. This implies that educational efforts in this field could significantly reduce vegaphobia.

Keywords: veganism, vegaphobia, grandparents, diet, understanding, acceptance, consideration, differing moral beliefs, carnism, meat paradox